



Fol. 16, 1/2. Nr. 258.

F. M. - Schrift, Juni 11/2. 38. Müller.
Hünfeld a. M.:

Im Auftrage:

Die *Lehr*

Justinuskirche zu Hünfeld

nebst kurzer Geschichte
der Stadt Hünfeld a. M.

Fest-Schrift

zur Feier des 1100jähr. Bestehens der Kirche

zu Ehren der hl. Jungfrau u. Martirin Margaretha
und des hl. Bekenners und Priesters Justinus

zu Hünfeld a. M.

im Jahre des Heils 1890.

Von **C. Siering**,
Pfarrer an der Justinuskirche.

Der Jubelkirche.



Blühend altertest Du eintausend Jahr' und einhundert;
Herrlich gingst Du hervor! Ehre und Ruhm Dich um-
fängt.

Ob auch verwunderst Du sahst der Zeiten Wandel und
Wechsel,

Anveränderlich bleibst Deiner Bestimmung Du treu.
Göttlicher Segen umgibt Dich mild und ergießt vom
Altar sich;

Bist ja des Höchsten Belt, Quelle des Lichts und der
Gnad'.

Dankbar schaue drum auf und juble, beglückte Ge-
meinde:

Ehre und Preis dem Herrn; Gottes Segen mit uns!



Die Basilika zu Hüchft.

Erinn'ung entschwundener Zeiten,
Du schwellest so wonnig die Brust;
O wolle den Sänger begleiten,
Es harret sein himmlische Lust!
Nach Höchst, wo an Maines Gestaden
Justinus der Heilige ruht,
Zur Quelle der göttlichen Gnaden,
Hindrangt mich's mit heiliger Gluth!

Dich gru ich, geweihte Stätte!
Jahrhunderte sind schon ergraut,
Seit hier auf die stuthende Glätte
Die schöne Basilika schaut.
Dir nah' ich mit heiligem Schauer,
Du Tempel am herrlichen Strand;
Im Wechsel bewahrst Du die Dauer,
Krieg wick Dir voll Ehrfurcht und Brand!

Dich betret ich voll hehrer Gefühle
Und kusse mit Andacht den Platz,
Der gewahrt vor dem Zeitengewuhle
Des heiligen Leichnam's Schatz! —
Dort stand vor dem grimmigen Richter
Standhaft der begeisterte Mann,
Es strahlte das Antlitz ihm lichter,
Da er siegreich die Palme gewann.

Triumphe umschallen die Leiche
Von himmlischen Scheinen umglanzt
Und führten sie hier an die reiche
Basilika, blumenumkranzt.
Da ruht sie am Strande des Flusses.
Im herrlichen Tempel nun aus,
Und es füllen, voll frommen Ergusses
Lobsange das heilige Haus.

Es perlen da unten die Wellen
Und murmeln, wie göttlicher Sang;
Es säuseln die Lüfte und schwellen
Zum Hause den lieblichen Klang.
Die Wogen, sie flüstern die Kunde,
Wie Gott seine Heil'gen verklärt;
Die Lieder von Munde zu Munde,
Wie Gott in den Heil'gen man ehrt.

O wehet noch lange ihr Winde
Um den Tempel, dem Frommen gebaut;
Ihr Wogen, o flüstert gelinde,
Harmonisch dem Liede getraut!
Ihr Sänger! verkündet die Größe
Des Herrn, den Justinus geglaubt,
Du aber, o Wand'rer, entblöße
An der Stätte mit Ehrfurcht das Haupt.

1. Lage der Justinuskirche und Rundschau von derselben.

Ehrwürdig durch Alter, Kunst und Geschichte ragt unter den Kirchen der Provinz Hessen-Nassau die zu Ehren der hl. Margaretha, sowie des hl. Justinus erbaute kath. Pfarrkirche zu Höchst hervor. An Alter reicht der wesentlichste Theil, das Mittelschiff, ins 8. Jahrhundert hinein; an Kunst ist sie mit ihrer herrlichen Bildhauerarbeit ein seltenes Denkmal altdeutscher Meisterschaft, und ihre Geschichte ist bei der Bedienung durch verschiedentlichen Ordens- und Welt-Klerus überaus reich an Wechsel.

Die Feier des elfhundertjährigen Jubiläums der Kirche ist ein willkommener Anlaß, ihre Bedeutung in der Kunst- und Zeitgeschichte durch eine Festschrift hervorzuheben, zumal eine Monographie des merkwürdigen Gotteshauses nicht existirt und das 1000jährige Jubiläum still und unbemerkt vorüberging, weil man entweder über diesen bedeutungsvollen Zeitpunkt in Unwissenheit war, oder weil etwa die Schrecken der eben ausgebrochenen französischen Revolution eine Jubelfreude nicht aufkommen ließen.

Unsere Margarethenkirche, gewöhnlicher Justinuskirche genannt, erhebt sich auf einem mäßigen Hügel-Vorsprunge des Taunus-Gesenktes, fünf Minuten unter der Mündung der Nidda in den Main, parallel dem Laufe des Mainflusses von Osten nach Westen. In den Fluthen des an seinem Fuße dahin eilenden Stromes sich spiegelnd, gleicht der erhabene Bau dem Wächter, der ringsum über die weite fruchtbare Ebene treue Wacht hält. Als majestätische Zierde trägt er auf Thurm und Chor an Stelle des gewöhnlich erhobenen Kreuzes den Kreuzgalgen des hl. Antonius, des Patriarchen der Eremiten, ein T, und erinnert dadurch ebenso sehr an Buße wie an Glauben. Das romanische Langschiff der Kirche wird von dem sechs Jahrhunderte jüngeren gothischen Chore um ein

Dritttheil seiner Höhe überragt, weshalb sich dem denkenden Beschauer der Eindruck aufdrängt, als sinne das erhabene Chor nachdenklich über das ältere Baudenkmal nach und fühle es sich berufen, dasselbe in sichere Hut zu nehmen.

Denken wir uns den Thurm als eine Warte, von der aus wir uns einen Blick in die Runde vergönnen wollen, so gleitet östlich das Auge über die glitzernden Bogen des Mainflusses über Nied und Griesheim hinweg, bis es in Frankfurts schönstem Bauwerke, dem nach dem Brande von 1867 formvollendeten Thurme des Domes, seinen Ruhepunkt findet; südwärts wird der Blick durch das dunkle Grün des Frankfurt-Schwanheimer Waldes, aus welchem die Orte Niederrad und Schwanheim verstohlen hervorlugen, aufgehalten; mainabwärts erscheint im Westen das Dorf Kesterbach mit der Schwedenschanz und Sindlingen, das hinter dichten Bäumen sich lauschig verbergen zu wollen scheint. Von Nordwest bis Nordost lagern sich im Halbkreis um das isolirt dastehende, vormals zunächst von dem Friedhofe umgebene Gotteshaus die dichtbesetzten Häuser der nahezu 8000 gewerbreichen Bewohner der Stadt. Ehedem von Festungsmauern und einem breiten Graben umschlossen, ist die Stadt bei der gegenstandslosen Bedeutung dieser Vertheidigungs-Vorrichtungen gegenüber den heutigen strategischen Mitteln frei aus sich herausgetreten und hat ihre Posten bereits 15 bis 20 Minuten weit vorgeschoben. Ueber eine Menge Ortschaften hin weidet sich das Auge an den wechselreichen Formen, Kuppen und Burgruinen des Taunusgebirges, aus denen sich der über 1000 Fuß hohe Feldberg und Altkönig wie Riesen erheben. Während die Gebirgs-Formationen den Typus stabiler Festigkeit und unerschütterlicher Ruhe an sich tragen und über die Landschaft idyllischer Friede ausgegossen ist, hat die Stadt Höchst durchaus das Gepräge flüchtigen Lebens, und ruhelosen Strebens. Tag und Nacht rauchende Eifen bedeutender Eisen-, Wasser- und Farbwerke bezeugen das unermüdlche Walten der Maschinen, unterstützt von geistiger Kraft.

Unter den gewerblichen Anlagen erfreuen sich die Farbwerke der Firma Meister, Lucius & Brüning eines fünfundzwanzigjährigen Bestehens und haben sich in so kurzer Zeit durch ihre Anilinfarben und neuerdings durch das patentirte Dr. Knorr'sche Antipyrrin zur Stillung von Fieber und neuralgisch-rheumatischer Schmerzen einen Weltruf erworben.

Zur Seite der cyklopischen Bauten sind freundliche Dienst- und Arbeiter-Wohnungen mustergiltig aufgeführt worden, die den Eindruck einer modernen Kolonie zu machen geeignet sind. Noch bilden sie für sich eine 7 Straßen zählende Gruppe; in nächster Zukunft aber wird dieser Häuser-Komplex, bekannt unter dem Namen „Seeacker,“ mit der Stadt verbunden sein, zumal eben gegenwärtig der Neubau des städtischen Real-Progymnasiums als Bindeglied eingeschoben wird, wodurch der an sich regen Baulust ein neuer Impuls gegeben ist, da so der Schwerpunkt des Ortes nach Westen verrückt wird.

Ueber die gesundheitlichen und gesundheitspolizeilichen Verhältnisse sei hier auf die Schrift des Kreisphysikus Dr. Grandhomme verwiesen: Der Kreis Höchst. 1887.

2. Ursprung und Name von Höchst.

Bei Ermangelung von Urkunden in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung vermögen wir nur Vermuthungen über Wohnsitze in der Zeit vor Christi Geburt am hiesigen Platze aufzustellen. Die Gunst der Umstände bezüglich der Lage am Einfluß der Nidda in den Main, die Fruchtbarkeit der Ebene, der Schutz, den das Taunus-Gebirge zu gefährlichen Zeiten zu bieten vermochte und insbesondere die strategische Wichtigkeit des Platzes bei der Kreuzung der durch Fluß und Gebirge gebildeten natürlichen Straßen von Osten nach Westen und Süden nach Norden gibt der Annahme Raum, daß sich dahier schon sehr früh eine altgermanische Niederlassung befunden habe. Seitdem aber zuerst unter Drusus im J. 9 vor Chr. die römischen Legionen von der Hauptfestung Moguntiacum, Mainz, aus auf das rechte Rheinufer übergegangen waren und seitdem sie den von Kaiser Augustus entworfenen merkwürdigen Grenzwall des römischen Reiches, bekannt unter dem Namen „Pfahlgraben“, der das Gebiet von Passau an der Donau bis Linz am Rhein umschloß und für gallische Ansiedelungen gegen Entrichtung des Zehnten (*agri decumates*) bestimmt war, planmäßig weiterführten, erscheint es durchaus als eine strategische Lebensbedingung für die römischen Expeditionen gegen die wider ihre Unter-

nehmungen anstreitenden germanischen Völkerschaften, wie Ubier, Matthiaken, Chatten und Sigambrer, all dort einen gesicherten Punkt zu Schutz und Trug inne zu haben. Zahlreiche Funde von Ueberresten römischen Lebens und Treibens, insbesondere Ziegelsteinen mit dem Zeichen der XXII. Legion, setzen die Annahme einer Ansiedelung zu beiden Seiten der Mündung der Nidda in den Main außer Zweifel. Vor etlichen Jahren wurden bei Errichtung der Schleuse auf der gegenüberliegenden Seite auch Pfähle zu Tage gefördert, die von sachkundigen Kennern als Ueberreste einer Römischen Brücke anerkannt sind, ohne Zweifel ein Beweis für die Annahme eines regen Verkehrs an dieser Stätte; ja die Geschichtsforschung neigt bei den neuesten Muthungen zu der Ansicht hin, daß hier das Castellum Trajanum seinen Standort gehabt haben könne, jenes Bollwerk, welches nach Mittheilung des Geschichtschreibers Tacitus ¹⁾ vom Kaiser Trajan, als er noch Stadthalter im unteren Germanien war, von Mainz aus errichtet und zur Verherrlichung seines Namens „Munimentum Trajanum“ genannt wurde.

Von der Mündung der Nidda, die von den Römern Ostium genannt wurde, mag der Platz und hernach die Ansiedlung selbst den Namen Ostium erhalten haben, wie Platz und Stätte der Mündung der Tiber die Bezeichnung Ostia führt. Bei der germanisirenden Einwirkung läßt sich der um das Jahr 1000 in Urkunden oft wiederkehrende Name Osten und Hosten, Hoesten und Hosten für Höchst auf die ursprüngliche Entstehung und Bedeutung leicht zurückführen.

Auf diese Ableitung macht Serarius²⁾ unter Hinweis auf die Angabe des Joannes Latomi, Dechantz zu Frankfurt, Buch von den Erzbischöfen zu Mainz, aufmerksam, wobei er indeß bemerkt, daß er dieser Ansicht nicht beipflichte.

Wir will es einleuchtend erscheinen, daß der Name Höchst, wofür in früheren Jahrhunderten auch die Schreibart Hochstedin, Hochsteden und Hostat vorkommt, aus der höheren Lage der späteren Ansiedelung zu der ursprünglichen in der Niederung herzuleiten sei. War die Anlehnung der Bauten an die Mündung des Flusses, also in der Niederung, von mancherlei Vortheilen angerathen worden, so empfahlen doch auch andere Umstände nachtheiliger Art,

1) Rhein. Antiquarius II. S. 552. 2) Joannis R. M. V. 870 u. 967.

wie zeitweilige Ueberschwemmung, Sumpffieber u. dgl. ein Borrücken auf die nahe Terrain-Erhöhung. Hiernach mag im Gegensatz zu der Niederung die sich erweiternde Ansiedelung den Namen Höchstatt oder Höchst erhalten haben, woraus sich offenbar Hoescht entwickelte, und sich bleibende Dauer sicherte. Für diese Vermuthung scheint eine festere Begründung noch in dem Umstande zu liegen, daß der jenseits der Nidda verbliebene ursprüngliche Ort den Namen Nied führt, dessen Bedeutung aus dem Verhältniß zu dem gegenüberliegenden Höchst einleuchtet.

In der ältesten Urkunde, die den Ort Höchst betrifft, anlässlich einer Schenkung des Gutsbesizers Thiotmann 790 an das Kloster Lorsch ¹⁾ findet sich der Name Hostat.

Bemerken wir nun auch noch, welchen Ursprung die Sage unserem Orts-Namen beilegt. Sie knüpft, wie ihr das überhaupt eigen ist, die Entstehung des Ortes und seines Namens an hervorragende Helden und ihre gefeierten Thaten an. Hier ist es Kaiser Karl, der zur Feier der Grundsteinlegung einer Kirche auf dem Grabe des hl. Justinus nächst der Stätte, wo die Nidda in den Main fließt, erschienen ist und nach beendeter Feier die Trauerbotschaft des treuen Hostato, eines Knappen des Ritters Roland, empfängt, daß sein Herr mit dem gesammten Heere in dem Thale von Roncesvalles gegenüber der Uebermacht der Saracenen den Heldentod gefunden, ihn aber entsandt habe, dem Kaiser letzten Gruß und Heil zu entbieten; zum Lohne habe der Kaiser den Knappen zum Ritter geschlagen, ihn zum Behüter des Grabes und der Kirche des hl. Justinus bestellt und nach seinem Namen die Vertlichkeit Hostato benannt, um so die Ehre ritterlichen Sinnes und treuer Ergebenheit in segensvollem Gedächniß der Nachwelt zu erhalten.

Der Dichter C. Calaminus ²⁾ besingt diese Sage also:

„Herr Roland lag erschlagen im Thale Ronceval,
 „Weit tönend war verklungen des Wunderhornes Schall;
 „Da zog auf müdem Rosse, versenkt in düstren Gram,
 „Am Main hinauf gen Frankfurt ein fränkischer Reitermann,
 „Das war Herrn Rolands Knappe, der treue Hostato,
 „Der nur dem Herrn gehorchend, bei Ronceval entfloh,
 „Um letzten Gruß und Kunde von seiner Helden That
 „Zu bringen hin gen Frankfurt dem großen Kaiser Karl.

1) Codex dipl. Lauresh. 3399 (III, 105). 2) Hemminger, Nassau in seinen Sagen, I. 144.

„Der war am selben Tage, voll gläubig frommen Sinn's
„Gezogen zu dem Grabe des heiligen Justins,
„Daß, wo die Nidda friedlich dem Main sich zugesellt,
„Der Heilige selbst bei Lebzeit zur Ruh'stätt sich erwählt.
„Hier tönten fromme Hymnen, und priesterlicher Sang
„Scholl heut den Gau des Maines gar feierlich entlang;
„Denn Karl, der fromme Kaiser, legt selbst den ersten Stein,
„Daß eine Kirch' sich wölbe ob Sankt Justin's Gebein.
„Die Feier war geendet, der Grundstein war gelegt,
„Da trat der Knappe Rolands zum Kaiser tiefbewegt:
„Herr Kaiser, aus Hispanien bring ich euch Trauermähr;
„Herr Roland, euer Kesse, Herr Roland ist nicht mehr!
„Der Basten Schwert erschlug ihn im Thal von Ronceval,
„Es fielen seine Ritter und tapfren Mannen all.
„Gar heiß war dort das Schlachten, die Erde trank viel Blut!
„Groß war der Feinde Drängen, groß war Herrn Rolands Muth!
„Wohl stieß in's mächt'ge Schlachthorn der tapfre Paladin,
„Doch nicht kam rettend Hilfe, — Herr Roland sank dahin.
„Die Mannen fielen rächend, ich nur floh trauervoll,
„Zu bringen euch Herrn Rolands getreues Lebewohl!
„Herr Karl stand tieferschütttert; auf seinem Angesicht
„Lag wehmuthsvolle Trauer ob Hostatos Bericht.
„Doch stark den Schmerz bemannend, sprach er mit festem Ton!
„Brinast gleich du Trauerkunde, sei dennoch groß dein Lohn!
„Dir, der in vielen Schlachten und Stunden der Gefahr
„Herrn Roland bis zum Tode ein treuer Diener war,
„Dir, sei als Lohn die Würde des Ritterthums gewährt,
„Ich schlage dich zum Ritter mit kaiserlichem Schwert!
„Dies heilige Grab und Kirche sei deiner Hut vertraut;
„Es werde dir als Schirmvogt hier eine Burg erbaut.
„Die trage deinen Namen zur fernen Nachwelt hin
„Und künde, wie ich schätze gar hoch getreuen Sinn!
„Mit Thürmen ragen stattlich bald Kirch und Burg empor;
„Es ging am schönen Main ein Städtchen bald hervor.
„Elfshundert Jahre steht's schon, doch bleibt es immer neu
„An biedrem Sinn und Glauben, an deutscher Männertreu.
„Und Frauen, treu und bieder, voll deutscher Sittsamkeit,
„Die walten fromm und milde mit felt'ner Häuslichkeit
„Im Städtchen, das gelegen in Nassau's schönem Land
„Und männiglich am Mainstrom als Höchst ist wohlbekannt.

3. Das Christenthum in Höchst vor Erbauung der Iustinuskirche oder vor 790 der christlichen Zeitrechnung.

Das Jahr des Heiles 790 bietet uns die erste und zugleich maßgebende Urkunde über das Vorhandensein der christlichen Religion in Höchst, da sie uns Mittheilung macht von der Schenkung eines Bauern-Gutes seitens eines gewissen Thiotmann im Dorfe Hostato zum Heile der Seele des Warmann an das Kloster Lorsch im Odenwalde. Die Urkunde lautet ¹⁾: In Christo nomine sub die nonas Augusti, anno XXII Karoli regis ego Thiotmann pro remedio animae Warmanni dono ad St. Nazarium 1 mansum et VIII jurnales de terra aratoria, qui requiescit in corpore in monasterio Laureshamensi. Die Uebersetzung lautet: „In Christi Namen unterm 5. August im 22. Regierungsjahre König Karls, (790) schenke ich Thiotmann zum Seelenheile des Warmann nach St. Nazarius, der in seinem Leichnam ruht im Kloster Lorsch, einen Mansus, (d. i. ein Gut von 10, 20, 40 und mehr Morgen mit und ohne Gebäude) und 9 Tagwerke von Ackerland im Nidda-Gau in dem Dorfe (Gemark.) Hostat.“

Die reiche Schenkung zum Seelenheile eines Angehörigen oder Freundes, wie sie in der Urkunde gemeldet wird, läßt offenbar einen Schluß auf das Vorhandensein eines tief religiösen Sinnes zu, der die Kraft heroischer Selbstentäußerung eines sichtbaren großen Gutes für eine unsichtbare Gnade in sich trägt. Während nun diese bedeutungsvolle Stiftung der Nachwelt urkundlich überliefert wurde, müssen wohl kleinere Gaben zur Ehre Gottes und zum Heile der Verstörbenen vorausgesetzt werden, die nicht beurfundet wurden, aber gleichmäßig die Frucht christlichen Glaubens sind. Bei näherer Betrachtung der Orts-, Zeit- und Lebens-Verhältnisse ergibt sich der berechtigte Schluß, daß das Christenthum schon sehr frühe in den Maingau, damals Nitachau genannt, Eingang gefunden und sich allmählich in 3 Perioden bis auf Karl den Großen zur vollen Herrschaft emporgerungen habe.

In der ersten Periode, welche die Zeit von Augustus bis

1) Codex dipl. Lauresh. 3399.

Kaiser Konstantin umfaßt, wurden mit den römischen Legionen auch vereinzelt Saatkörner christlichen Glaubens hinausgetragen und schlugen dieselben an den mächtigen Standquartieren wie Trier, Cöln und Mainz Wurzeln. Außerdem drangen schon die Schüler der Apostel als Glaubensboten bis in's Herz von Germania vor und ist es der hl. Crescenz, Schüler des Apostels Paulus, welcher bereits im Jahre 80 seinen bischöflichen Stuhl in Mainz aufschlägt; 1) nach demselben führten all dort bis zum hl. Bonifacius 40 Bischöfe den Hirtenstab, der vierzehn Mal mit dem Blute der Inhaber geröthet ward 2) und reihten an diese sich 16 Metropolitane an, bis der hl. Bonifacius mit dem ehrenden Beinamen „Apostel der Deutschen“, die erlauchte Reihe der Erzbischöfe und höchsten geistlichen und weltlichen Würdenträger Deutschlands für ein ganzes Jahrtausend eröffnete. Die unmittelbare Nachbarschaft des Maingaues vom christlichen Mainz erschließt bei dem steten Verkehre der römischen Heereszüge längs des Maines und Rheines die Ausbreitung der christlichen Religion in dieser Gegend schon zu jener Zeit, wo das Kreuz den Heiden noch als Thorheit erschien. Glücklicher gestalten sich die christlichen Verhältnisse in der 2. Periode vom 5.—7. Jahrhundert, der fränkischen Periode. Die entscheidende Schlacht der Franken unter Klodwig bei Zülpich 496 über die Alemannen bedeutete den herrlichsten Sieg des Christenthums über das Heidenthum 3) und huldigten seitdem die Franken d. h. „freien und tapferen“ Völkerschaften an Elbe, Main und Rhein der Lehre des Kreuzes, wenngleich der Sauerteig des christlichen Geistes die große Masse nur langsam innerlich durchsäuerte 4).

Einen siegreichen Triumph aber feierte der christliche Glaube im 8. Jahrhunderte, als in der nordwestlichen Richtung des germanischen Reiches kurz auf einander zwei hellleuchtende Lichter aufstauten, die sich gegenseitig verklärten und in den deutschen Landen einen christlichen Völkerfrühling für Kultur und Sitte hervorriefen. Zwei Männer von erstaunlicher Glaubens- und Willenskraft sind es gewesen, welche durch ihre unermüdlische segensvolle Wirksamkeit das religiöse,

1) Binterim a. a. D. I. 4. 2) Schunk, Beitr. z. Mainzer Geschichte II 214, nach Meginfred, Serarius, Falk u. a. 3) Weiß a. a. D. II S. 317; Rohrbacher a. a. D. VIII 431. 4) Weger und Welte IV 150 ff.)

politische und sociale Wohl des germanischen Volkes fest begründet und glücklich ausgestaltet haben, nämlich der irische Mönch Wienfried, Bischof von Fulda und 1. Erzbischof der Mainzer Kirche und deutschen Provinz, deren Apostel er heißt, auch Bonifacius d. i. Wohltäter oder „Mann der glücklichen Vorbedeutung“ von Papst Zacharias genannt, und König Karl, Sohn Pipins des Kleinen von Herstal, der wegen seiner Verdienste um die Kirche am hl. Weihnachtsfeste 800 vom Papst Leo III. die Kaiserkrone empfing und damit nach der Idee der Völker als der wiedererstandene Augustus, Herr und Beherrscher des Erdkreises aufgefaßt wurde.

Als Herr des christlichen Erdkreises in lebensvoller Verbindung mit dem Oberhaupte der Kirche war Kaiser Karl Schirmvogt der Kirche und ist seiner Aufgabe „die Kirche Gottes zu beschützen, Gerechtigkeit zu üben, Frieden unter den Gläubigen zu bewahren“ in ehrenvollster Weise gerecht geworden durch seine Verdienste um Kirche und Schule, Bisthümer und Klöster, wie durch seine organisatorischen Schöpfungen auf den verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens, durch Pflege von Recht und Freiheit.

Wurde nun überhaupt unter diesen beiden providentiellen Persönlichkeiten, Bonifacius und Kaiser Karl mit ihren zahlreichen Helfern geistlichen und weltlichen Standes ¹⁾ das heidnische Dickicht in Deutschland weithin gelichtet und christliches Leben überall gepflegt, wie viel mehr muß es alsdann reichliche Nahrung gefunden haben in dem Bezirk, der so nahe dem Siege war, den der hl. Bonifacius als Erzbischof an der Spitze von 13 Bistümern wie ein ehrwürdiger Patriarch inne hatte.

Das Aufblühen der christlichen Nationen brachte die Sorge um Erbauung von Gotteshäusern mit sich, die an den meisten Orten zunächst wohl nur Kapellen oder Chornischen gewesen sein mögen, die den Altar einschlossen und den Priester bei Darbringung des hl. Opfers gegen die Unbilden der Witterung schützten, während das Volk im Freien dem Gottesdienst anwohnte, wie das bei dem heidnischen Kultus überhaupt der Fall war. In der Sache selbst aber liegt es begründet, daß man nach Maßgabe der Mittel der Erbauung würdigerer Gotteshäuser seine Aufmerksamkeit zuwandte und bei Bewun-

1) Weiße II 422 ff.; Höfler, Gesch. d. M. A.

derung der herrlichen Bauten in den romanischen Ländern deren architectonische Formen als mustergültige Vorbilder betrachtete und nachahmte. Besonderer Eifer wurde hierin geweckt, als König Karl aus Ravenna, welches als alte Residenz der oströmischen Kaiser und ihrer späteren Vertreter, der Exarchen, mit den kunstreichsten Kirchen und Basiliken ausgestattet war, Bauleute kommen ließ, um durch sie die byzantinischen Muster auf germanischen Boden zu verpflanzen.

4. Die Erbauung der Iustinskirche im Jahre 790.

Wenngleich bei Ermangelung urkundlicher Angaben das Jahr der Erbauung unserer Kirche nicht direkt mit Sicherheit angegeben werden kann, so vermögen wir doch durch angemessene Schlussfolgerungen der Richtigkeit sehr nahe zu kommen und dürften sich die folgenden Ausführungen vielleicht Anerkennung verschaffen, daß im Jahre 790 der Grundstein zur Kirche der hl. Margaretha gelegt wurde, welche nach ihrer Fertigstellung um das Jahr 830 in Folge des ihr überwiesenen Leibes des hl. Justinus gewöhnlich *J u s t i n u s* = Kirche genannt wurde.

An der Hand der Sage bietet die Bestimmung der Zeit der Erbauung der Kirche keine Schwierigkeit. Nach ihr hätte Karl der Große bald nach der traurigen Niederlage seines Ritters Roland bei Roncesvalles, also im Jahre 778, an dem zu Ehren des Trauerboten Hoftato genannten Plage den Grundstein gelegt. Die Fingerzeige der Kunst weisen uns auf eine etwas spätere Zeit hin, wo die Beziehungen zu Italien sich lebensvoller gestaltet hatten und ihre Wissenschaft und Kunst in den Domschulen Aufnahme und erste Pflege gefunden hatten.

Die Berufung italienischer Bauleute wird den wiederholten Zügen Karls nach Italien 774 und 776 bald gefolgt sein und dürfte die Erbauung der Hof-Kirche zu Ingelheim in die Zeit von 775 bis 790 fallen. Als Nachahmung der dortigen Muster wird unsere Basilika nach deren Vollendung wohl auch in Angriff genommen worden sein.

Das Dunkel über die genauere Zeit lichtet sich bei Erwägung einiger vorhandenen Urkunden.

Wir sind zunächst in dem glücklichen Besitze von einigen Gedichten des berühmten Rabanus Maurus aus der Zeit, da dieser treffliche Lehrer und Seelenhirt, der zugleich als fruchtbarer Schriftsteller glänzt, den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz zierte. (847—856.)

In diesen 5 Gedichten werden die Reliquien der lieben Heiligen Gottes verherrlicht, welche nach kirchlichem Brauch in die Altäre der Justinuskirche eingesenkt wurden. Das größere Gedicht ist ein Lobpreis des hl. Justinus, des Bekenners und Priesters, dessen hl. Leib von seinem Vorgänger Otgar aus Rom herübergebracht und der von ihm erbauten Kirche zu Höchst als theures Kleinod übergeben worden ist.

Die Consecrierung von Kirchen und Altären geschieht aber erst nach Vollendung des kirchlichen Bauwerks und bedeutet dieselbe die Uebergabe zur dienstlichen Verwendung.

Rabans Gedichte bezeugen also die Zeit der Vollendung der Kirche in Höchst und wird diese durch die Regierungsjahre Otgars begrenzt.

Otgar bekleidete die erzbischöfliche Würde in der Zeit von 826—847 und da derselbe seine Reise zum apostolischen Oberhirten, ad limina apostolorum, ohne Zweifel zu Anfang seiner Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl unternommen hat, so dürfte die Ueberführung des hl. Justinus um das Jahr 830 als wahrscheinlich gelten. Das würde denn nun auch als Zeitbestimmung für die Vollendung der herrlichen Basilika dienen und erscheint hiernach Otgar als Erbauer dieser Kirche in der Bedeutung von Vollender der im Bau gestandenen Kirche. Der Bau an sich und seine Bildhauerarbeiten lassen unter Berücksichtigung damaliger Hülfsmittel einen Zeitraum von einem Menschenalter in Anspruch nehmen, was die Grundsteinlegung in das letzte Decennium des 8. Jahrhunderts versetzt. Von nicht unbedeutendem Gewichte halte ich bei Annahme eines längeren Zwischenraumes zwischen Vollendung und Beginn der Kirche den Umstand, daß die Kirche nicht den hl. Justinus, sondern die hl. Margaretha zur Patronin hat; mithin ist bei Grundsteinlegung der hl. Margaretha Schutz und Fürbitte für dieses Heiligthum angerufen worden, welche Ehre sicherlich dem hl. Justinus zu Theil geworden wäre, wenn Otgar auf

dem Leichnam des hl. Justinus die Kirche begründet hätte. Nachdem beim Ausbau derselben der Leib dieses Heiligen hier, etwa im Chore aufgestellt und verehrt wurde, lag es nahe, sich der Ausdrucksweise zu bedienen „Kirche des hl. Justinus“ oder Kirche, die sich über dem Grabe des hl. Justinus wölbt.

Auf das Jahr 790 als Zeitbestimmung der Gründung der Kirche zu schließen, veranlaßt eine Erwägung bezüglich frommer Stiftungen. Nach dem Urtheile gewiegter Geschichtsforscher haben fromme Stiftungen der früheren Zeit neben ihrer Bedeutung als „Seelengeräthe“ für Verstorbene auch häufig noch die nebensitige Bestimmung zur Beschaffung oder Unterhaltung des Gotteshauses. Der um die Geschichte von Nassau und den Nass. Alterthums-Verein rühmlichst verdiente Pfarrer Vogel von Kirberg äußert sich hierüber anlässlich der Thiotmann'schen Schenkung zum Seelenheile Warmanns vom Jahre 790 in Höchst wörtlich: ¹⁾ „Man irrt, wenn man annimmt, der einzige Zweck der vielen Schenkungen an Klöster sei nur der gewesen, diese Klöster durch Sorge für die Seele angetrieben, zu bereichern. Im 8. und 9. Jahrhundert war es gewiß bei den meisten Schenkungen Absicht, an den Orten wo es geschehen, neue kirchliche Institute zu begründen, und diese durch die Klöster in's Werk richten und vollenden zu lassen. Man reichte ihnen hierzu nur die erforderlichen Mittel dar. So auch in Höchst“. Sind wir hiernach veranlaßt, auch für die Schenkung Thiotmanns diesen Zweck eines neuen Kirchenbaues vorauszusetzen, was sich um so mehr aufdrängt, als es sich um die Schenkung eines großen Bauerngutes handelt, so liegt auch die Annahme nahe, daß sofort, das heißt also auch im Jahre 790 mit der Uebergabe des Gutes der Anfang oder die Grundsteinlegung der Kirche vor sich gegangen sei. Der Eifer des Stifters würde sich bei Hinausschiebung der Erfüllung seines Willens nicht beruhigt haben nach dem bekannten Sate do, ut des. Somit wäre das elfhundertjährige Jubiläum der Kirche, soweit es möglich ist, erwiesen.

Es erübrigt noch, die schönen Festgedichte des hl. Rabanus Maurus auf die Kirche und ihre 3 Altäre anzugeben und in

1) Vogel, Nachtrag über den Vortrag Müllers über die Architektur der Kirche in Höchst. Nass. Alt.-Verein.

Uebersetzung vorzulegen. Sie stehen in der sectio I carminum: 1) Das erste Gedicht hat die Ueberschrift:

XVIII. Versus ad sepulcrum sancti Justini confessoris.

Presbyter egregius simul et confessor honestus
Isthic Justinus pausat honorifice
Quem Otgarius praesul Romana ascivit ab urbe et
Ecclesiam aedificans ossa sacra hic posuit.
Iste quidem sanctus, quanquam non sanguine fuso
Carne esset martyr, mente tamen fuerat.
Corpora sanctorum, qui sunt pro nomine Christi
Carne trucidati, condidit et tumulo.
Hinc laudem in terra meruit, atque insuper arce
Coelorum vitam et regna beata simul.
Hos ego Rabanus versus feci, et precor ut me
Commendes, lector, tu precibus Domino.

CXXXI. In ecclesia s. Justini confessoris isti versus scripti sunt, hoc est in primo altare.

Hoc altare dicat Christi vere ecce sepulchrum
Virginis et matris, reliquiaeque juvant.
Scriptor evangelii Marcus, martyr Bonifacius atque,
Martyr et Albanus suscipiuntque preces.

CXXXII. In aquilonali altare hi.

Hic Stephanus martyr, martyr Laurentius aequae
Sacra locant spolia atque aram retinent.
Sanctus Alexander, Urbanus papa beatus,
Severus praesul mixta locant spolia.

CXXXIII. In australi vero isti.

Hanc aram Fabianus habet sanctissimus ecce
Cum Marcellino atque Petro sociis.
Hic ovat Agapitius, martyr Felicissimus atque
Sancta Felicitas martyr et ipsa sacra.

CXXXIV. Ad crucem isti (sc. versus).

Alma crucis hic portio condita Christi est,
Quo ascendit coelum, pars simul atque loci.
Principis hic Petri, Andreae fratris et huius
Multorum ad vitam pignora sacra manent.
Ecce Tiburtius hic fratre est cum Valeriano,
Astat Martinus et Benedictus ovans.
Cecilia hic martyr, Lioba et sanctissima virgo,
Vota pia accipunt atque Deo referunt.

1) Migne patrol. CXII, 1640; Zalf, Geschichtsbl. f. d. mittelh. Bisth. I 47.

Die Uebersetzung lautet unter Beibehaltung der Form des Distichons:

I. Auf das Grab des hl. Bekenners Justinus:

Selig ruhet er hier, Justinus, Bekenner und Priester,
Reich an Gnad und Verdienst, herrlicher Tugenden Bild.
Otgar brachte hierher aus Rom, der erhabenen Stätte,
Seinen heiligen Leib. Bauend ein Haus dem Herrn
Krönt ihn der Bischof mit Ruhm, der Christi Namen bekante,
Martyrer ward im Geist, furchtlos bei jeder Gefahr.
Andere, welche die Palme im butigen Strauße errungen,
Barg der kirchliche Fürst mit ihm allhier zur Ruh.
Würdig ist er darum der Ehre allzeit auf Erden;
Herrlich erglänzt sein Verdienst; himmlischer Lohn ist sein Theil.
Denke, o Christ, an mich, Raban, der dieses besungen,
Wenn Dein Geist sich erschwingt aufwärts zu frommem
[Gebet.]

2. Für den ersten, d. i. den Hauptaltar lauten die Verse:

Christi heiliges Grab nebst dem der heiligen Mutter
Werde allhier geehrt. Ehre dem irdischen Rest
Markus, des Evangelist, sammt Bonifacius Martyr;
Auch des verdienten Alban; flehentlich rufe sie an.

3. Für den Altar auf der Nordseite, jetzt Altar der Immaculata:

Stephanus, Zierde des Chors der Diener in blutiger Rüstung,
Birgt mit Laurentius hier Theile würd'gen Gebeins;
Heil'ge Reliquien auch von Papst Alexander und Urban
Sind des Altares Schatz; Bischof Severus dazu.

4. Für den Altar auf der Südseite, jetzt Altar der schmerzhaften Mutter:

Strahlend in sichvollem Glanz wird hier geehrt Fabianus
Nebst den Genossen im Kampf, Petrus und Sanct Marzellan;
Heilige Asche bewahrt Agapits, Felicismi Grinn'ung
Und der Felicitas auch, Martyrin hochbenedeit.

CXXXIV. Auf ein vorhandenes Kreuz mit einer Partikel des hl. Kreuzes und verschiedenen Reliquien gelten folgende Verse:

„Dieser erhabene Ort bewahrt vom Stamme des Kreuzes
Christi des Herrn einen Theil. Wo Er zum Himmel auffuhr,
Bleibt die Erinnerung wach in verehrungswürdigem Staube.
Edle Gebrüder voll Ruhm, Petrus, Andreas allhier,
Valerian mit dem Bruder Tiburz begnadeten Lebens,
Oberhirte Martin, groß durch Verdienst Benedict;
Mit Cäcilia's Würde erglänzt hier Viobas Ehre —
Gütig erweisen sie sich, tragen Gebete zu Gott.“

Das in Rede stehende Kreuz war offenbar ein kostbares Reliquienkreuz, welches ein Theilchen vom Kreuzholz und ein Steinchen vom Orte der Himmelfahrt auf dem Delberg nebst Reliquien der angegebenen Heiligen enthielt. Die kernigen Preisgefänge auf den hl. Justinus und die 3 Altäre, welche sich in den 3 Chornischen befanden, wozu die Form der frühmittelalterlichen Kirchen in ihrer T form von selbst den Anlaß bot, geben uns über die Altar-Reliquien im Allgemeinen, speciell über die für uns höchst bedeutsame Frage, wer der nach Höchst aus Rom verbrachte hl. Justinus ist, den erwünschten Aufschluß. Bisheran war man der Meinung, es sei Justinus der Philosoph, Apologet und Martyrer¹⁾, der zu Sichern in Palästina geboren, als Lehrer der christlichen Religion nach Rom ging und dort im Jahre 167 unter Kaiser Mark Aurel die Palme des Martyriums empfing.

Raban bezeichnet ausdrücklich unseren Justin als Bekenner und Priester, als einen Heiligen, der nicht des blutigen Martyriums gewürdigt worden, sondern nur durch Kampf und Leiden für die Ehre Christi Zeugniß abgelegt habe. Weiterhin gibt ein Reliquien-Verzeichniß von St. Alban bei Mainz denselben als Presbyter an, der den hl. Laurentius und andere Martyrer „begrub.“

Rabanus sagt in seinem Martyrologium²⁾ zu dem 5. August: „Fest des hl. Justinus, des Bekenners Christi, von welchem bei der Marter des Xystus und Laurentius mitgetheilt wird, daß er Viele zum Glauben an Christus befehrt und die Leichname heiliger Martyrer begraben habe“.

Der Stiftschronist Siegehard von St. Alban 1300 redet Justin also an: „Willst du, erlauchter Bekenner, hl. Justin, dich aus der Angehörigkeit (der hl. Reliquien der Kirche St. Alban) ausschließen lassen? Dich hat Heostedin, deine Basilika, die geistliche und vornehmste Tochter der Kirche St. Alban, als theuersten Ankömmling in dieser Familie der Heiligen uns herübergeschickt“³⁾. Damals war also der Leib des hl. Justinus wieder als ein Besizthum des Reliquienschatzes des Stifts St. Alban nach Mainz zurückgezogen worden. Aus welchem Anlaß dies geschehen sein mag, wird vielleicht

1) Vogel, Annalen d. Nass. Alt.-Ver. II 87.

2) Migne CX, 1160. Serarius Jonnis I. 46.

3) Joannis II 22, 722.

durch die Geschichte der Kirche oder des Stifts St. Alban, welchem die Justinuskirche angehörig war, noch klar gelegt werden können.

Die Feier des Festes St. Justinus des Bekenner's wird in dem Mainzer Brevier von 1495 am 4. August angezeigt, während das Fest Justin's des Martyrers am 14. April begangen wird.

Es ist also durch diese Forschungen der neueren Zeit, um die an den Fingerzeigen der Gedichte des Rabanus Maurus der thätige Geschichtsforscher Pfarrer Falk zu Kleinwinterheim sich besonders verdient gemacht hat ¹⁾, der Unterschied zwischen unserm Justin dem Bekenner und Justin dem Martyrer klargestellt und kennen wir aus der Angabe, daß er dem hl. Laurentius und anderen Martyrern das ehrenvolle Begräbniß verschaffte, die Zeit, wann er gelebt und freimüthig sich als Christ bekannt hat, da die hh. Xystus und Laurentius zur Zeit Valerians, des Christenverfolgers, gegen Ende des 3. Jahrhunderts die Krone des Martyriums empfangen. In der Kirche St. Laurentius vor den Thoren, jener Kirche, in der Pius IX. hochseligen Angedenkens ruht, findet sich unter anderen Namen, die zu dem Heiligen in Beziehung stehen, auch der des Justinus, Bekenner. Auf die Forschung nach demselben wurde Herrn Pfarrer Falk der Aufschluß gegeben, daß der Leib dieses Heiligen schon früh nach Deutschland verschenkt worden sei. Näheres konnte man dorten nicht angeben — wir aber haben darin ein Zeugniß mehr für die Richtigkeit der vorgetragenen Angaben und eine Bestätigung der Resultate der angestregten Forschung.

5. Die Justinuskirche in ihrer Bauart.

In seinem Werke über die romanischen Dome des Mittelrheins gibt v. Quast das Urtheil ab ²⁾: Eine der bedeutendsten Kirchen der genannten Umgebung ist die Sanct Justinuskirche

1) Geschichtsbl. f. d. mittelh. Bisth. I 47.

2) v. Quast S. 47.

zu Höchst am Main. Die Form der Basilika mit einfachen Säulen, deren Kapitäle das korinthische Kapitäl in ziemlich antiker Form zeigen, mit einem Aufsätze, der sehr an byzantinische Vorbilder erinnert, ließ die Ansicht sehr annehmlich erscheinen, daß die Kirche noch die der ersten Stiftung, zur Zeit Ludwigs des Frommen sei. Dieser Kunsthistoriker kommt mit seinem Urtheile der Thatsache, wie sie im 1. Theile dargelegt wurde, sehr nahe. Karolingische Bauten, wie unsere Basilika, gibt es, nachdem die Kirche zu Jngelheim¹⁾ am Palatium Karls des Großen und die am Kloster Lorsch²⁾ in der Bergstraße in Ruinen verwandelt sind, nur noch zu Seligenstadt am Main und zu Steinbach bei Michelstadt im Odenwalde, beide Werke Einhard's³⁾.

Zu besserem Verständniß unserer Basilika wird es dienen, über diese Art von Kirchen etwas ausführlicher zu werden. Basilika⁴⁾ nannte man bei Griechen und Römern die prunkvollen öffentlichen oder königlichen Gebäude, welche für die Verhandlungen öffentlicher Angelegenheiten, wie Gerichtsverhandlungen, Börsensachen, Volksberathungen u. dgl. dadurch zweckdienlich eingerichtet waren, daß verschiedene Abtheilungen durch Säulen-Reihen, welche sich bogenförmig verbanden, gebildet wurden.

Die Grundform der Basiliken war ein längliches Viereck, an dessen einer, der Eingangsthüre gegenüber gelegenen Schmalseite eine halbkreisförmige, muschelartig mit einer Halbkugel überwölbte Nische, (Apßis, Tribune) vorsprang. Zwei parallel laufende, durch ein gerades Gebälke verbundene Säulenreihen theilten bis zu einer gewissen Entfernung von gedachter Nische den inneren Raum der Regel nach in drei, zuweilen fünf ungleiche Theile (Schiffe) der Art, daß das Mittelschiff stets breiter war, als die beiden unter sich gleichen, ein Drittheil des Mittelschiffs betragenden Seitenschiffe.

Im Aeußeren zeichneten sich diese Bauwerke durch die größte Einfachheit aus: die glatten, weder durch Säulen, noch durch Bildwerk verzierten Ziegelwände waren mit halbkreisförmig überwölbten, zuweilen auch wohl viereckigen, regel-

1) v. Cohausen, Abhandl. von Mainzer Alterth. Mainz 1852.

2) Falk, Geschichte des Klosters Lorsch.

3) Schneider, Annalen des Vereins f. Nass. Gesch.

4) Aschbach, Kirchenlexicon I 594 und Bunsen, „Die Basiliken des christlichen Rom“. Lübke, Grundriß d. Kunstgesch. I 231 ff.

mäßig disponirten Fenstern durchbrochen. Jedes Schiff hatte seine, meist aus Holz konstruirte Bedachung. Ueber den unteren Säulenstellungen der stets niedrigeren Seitenschiffe erhoben sich einzeln stehende, häufig durch angelegte Karyatiden verzierte Pfeiler, welche die Decke trugen und nach den Seiten hin einen freien Durchblick gewährten, so daß der Raum zeltartig überspannt erschien. Bezüglich der Verwendung des inneren Raumes sei bemerkt, daß die Nische und der daran anstoßende Platz den Gerichtsverhandlungen, das Mittelschiff aber dem Handels- und Markt-Verkehr diente. In der Mitte der Nische befanden sich die Sitze der Richter; vor denselben auf dem über das Langhaus etwas erhöhten Tribunale waren die Plätze der Advokaten und wurden die Vertheidigungsreden gehalten. Unter dem Fußboden des Tribunals war ein kellerartiger Aufbewahrungsort (Krypta) für die Angeschuldigten während der Gerichtsverhandlungen angebracht. Diese verschiedenen Vorrichtungen eignete sich der christliche Kultus zweckdienlich an, so daß der Bischof und die Priesterschaft die Sitze der Richter einnahmen und zwar ersterer den etwas höheren Mittelsitz (Kathedra), während der Raum zwischen der Tribüne und den eigentlichen Schiffen (Presbyterium), der frühere Aufenthaltsort der Advokaten, den untergeordneten Kirchendienern und den Sängern angewiesen wurde und den Namen „Chor“ erhielt. Der Altar dessen Form an seine doppelte Bedeutung als Opfertisch und als Grabstein erinnerte, wurde zwischen dem Chor und der Tribune aufgestellt und gewöhnlich mit einem auf vier freistehenden Säulen ruhenden Baldachin überbaut. Er führt den Namen Confessio. Unter demselben befand sich die Gruft zur Aufnahme von Leichnamen zc. heiliger Martyrer und Reliquien. Ueber dem Altare öffnet sich, oft auf zwei besonders mächtigen Säulen ruhend, der Triumphbogen mit weiter Spannung einladend gegen das Langhaus. Vor den Altar stellte man zwei Pulte (Ambonen) auf, an welchen der Gemeinde die Epistel und das Evangelium verlesen wurden und aus denen sich später der Lettner entwickelte.

Die Gallerien oder Schiffe wurden von der Gemeinde eingenommen, so, daß die rechte Seite den Männern, die linke den Frauen diente; ein Theil des Mittelschiffes aber war den Katechumenen aufbewahrt. Die Vorhalle, Unterkirche (Pronaus auch Paradies) bildete einen abgesonderten, zunächst

für die Büßer bestimmten Raum, der Tribune gerade gegenüber. Vor dem Haupteingange wurde auch wohl noch ein von einem Säulengange umschlossener viereckiger Hof (Aula, pronaos, vestibulum) angelegt, in welchen sich die Katechumenen oder Büßer während der Dauer jener heiligen Handlungen zurückzogen, denen sie nicht bewohnen durften. Dieser Säulengang wurde in den späteren Kirchen durch die sog. Kreuzgänge nachgebildet. Während so der alten Basilika die Form für die christliche Kirche entlehnt wurde, eignete sich das Christenthum auch den Namen Basilika d. i. Haus des Königs an, indem es ihm die höhere Bedeutung und Beziehung im Dienste des höchsten Königs beilegte.

Die wesentlichsten Umgestaltungen, welche die alte Basilika im Dienste der Kirche erfahren hat, bestand zunächst in der Herausbildung eines Querschiffes, welches man unmittelbar unter der Tribune zwischen ihr und dem Langschiffe zu beiden Seiten vortreten ließ, wodurch denn der Bau die bedeutungsvolle Gestalt eines T Kreuzes erhielt. Neben der gradlinigen Form wurde auch schon sehr früh eine halbkreisbogenförmige angewendet. 1) Dieses führte offenbar zu einer weiteren Umgestaltung der altrömischen Basilika, der Anlage von Seitennischen neben der Tribune, deren rechtsseitige den Matronen eingeräumt wurde, während die zur Linken den Mönchen zugewiesen war; im Verfolge benutzte man sie zur Aufstellung von Nebenaltären, die dem altchristlichen Ritus fremd waren. Auch wurde schon sehr frühe um die Tribune ein Umgang angelegt, der gleichsam eine Fortsetzung der Seitenschiffe bildete. Eine Ueberwölbung der Schiffe und zwar zunächst der Seitenschiffe weist auf eine spätere Zeit hin; die alte Basilika kannte nur eine flache Holzdecke; desgleichen hatte sie auch keinen Thurm, weshalb später dem Bedürfnisse entsprechend der Thurm neben der Kirche gebaut, oder auf der Vorhalle zunächst als sog. Dachreiter errichtet wurde. Die herrlichen schönen Thürme an der Vorhalle charakterisiren die Herrlichkeit der germanischen Baukunst.

Die Grundformen der alten Basilika, namentlich die für die antike Basilika charakteristische halbkreisförmige Apsis, veränderten sich wesentlich bei dem Hinzutreten des germanischen Elements, bis die himmelanstrebenden Bauformen des gothischen

1) Ciampini de sacris aedificiis cap. 4.

Stils zuletzt nach allen Richtungen hin die Alleinherrschaft der christlichen Idee in dem Reiche der Formen triumphirend verkündete. Die Apfiss der Basilika hatte kein Fenster, wurde aber als der hehrste Platz mit Gemälden oder Mosaiken, die aus vergoldetem Hintergrund hervortraten und sehr gewöhnlich Christus als Weltenrichter, oder Christus mit den Aposteln, oder, als Hirt mit Lämmern dargestellt; so machte sie einen würdevollen Eindruck. Die antike Basilika hatte auch im oströmischen Reiche (Byzanz) sich vollständig eingebürgert und tritt dort Malerei, Mosaik und Sculptur in orientalischem Farben- und Formenglanz auf. Unter dem Kaiser Justinian, um die Mitte des 6. Jahrhunderts, war es, wo sich die Kirchenbaukunst von Byzanz zu einer gewissen Selbstständigkeit erhob durch Ausführung complicirterer Grundrisse und Konstruktionen, Emporen und Gallerien zu Plätzen für die Frauen und Kinder. Desgleichen hatte man es zu weiteren Fortschritten auf dem Gebiete der Ornamentik gebracht, was auf die Architectur des Occidents und speciell auf das ornamentale Element einen merklichen Einfluß ausübte. Diese Einwirkung wurde von einem kleinen nordöstlichen Gebiete Italiens, welches nach den Kriegen mit den Gothen unter griechischer Herrschaft verblieben war, vermittelt. Der Hauptplatz dieses Gebietes war Ravenna, der Sitz des Erarchen und zugleich die letzte Zufluchtsstätte altrömischer Herrlichkeit, gleichsam die Brücke zwischen dem Orient und dem Occident. Altrömisch christliche Kunst erglänzt dort neben dem ausblühenden morgenländischen Baustil und bemühten sich, wenn auch nicht einander zu verdrängen, doch sich gegenseitig zu durchdringen, wodurch sich ein besonderer Organismus von hoher Eigenthümlichkeit gestaltete, der indeß im Grundplan den Character der Basilika vorherrschen läßt¹⁾. Das vollkommenste Muster dieser Art ist die Markus-Kirche in Venedig. Die Einwirkung des byzantinischen Stils äußerte seine Wirksamkeit seit Erneuerung des römischen Reiches deutscher Nation lebhaft auf die Formen des Kirchenbaus in Deutschland und war Karl der Große selbst der Vermittler, da er italische Baumeister in Dienste nahm, wie sein Biograf Einhard berichtete.

An Baudenkmalen, in denen der romanische Stil mit dem

1) Lübke, Grundriß d. Kunstgesch. I 230. Kugler, Handbuch der Kunstgeschichte.

byzantinischen sich durchdringt, ist das Stromgebiet des Rheines überaus reich. Wir erinnern an die Dome zu Mainz, Worms, Speier, Limburg und Bonn, die Kirchen zu Bacharach, Boppard, Koblenz, Andernach, Niederlahnstein, Lorch und die alten Kirchen in Köln, Gereon, St. Aposteln u. s. w.

Unsere Justinuskirche hat vollkommen die Formen der alten kreuzförmigen Säulen-Basilika und trägt den Stempel der byzantinischen Kunst der Ornamentik an den Säulen der Kirche, wobei der eigenthümliche Aufsatz das Gepräge der ravennatischen eigenheitlichen Formation ist.

Nach dieser etwas ausführlicheren Darlegung wird uns die Justinuskirche in ihrer Beschaffenheit verständlicher sein. Gehen wir nun daran, sie im Näheren und Einzelnen zu mustern.

Die äußere Erscheinung der Justinuskirche ist, abgesehen von dem Chore aus späterer Zeit, höchst unscheinbar und einfach; nichts desto weniger fesselt sie auf der Südseite, nach dem Maine zu, die Aufmerksamkeit in außerordentlichem Grade. Liegt sie doch auf einem freiliegenden Platze, der vor seiner Umgebung bedeutend vorspringt und um etwa 60 Fuß über dem Spiegel des Flusses erhaben ist. Eine Festungsmauer in dieser Höhe bildet ihre Garnitur und läßt sie so als das Haus erscheinen, das auf dem Felsen gebaut ist. Der Thurm auf der äußersten Westseite des Langschiffes macht den Eindruck eines bloßen Dachreiters und ist in Wirklichkeit auch nur ein solcher. Ursprünglich scheint er, wie das bei den Basiliken angegebenermaßen zutrif, gar nicht vorhanden gewesen zu sein und wohl erst später im 15. Jahrhundert, als eine bedeutende Restauration nothwendig wurde, dem Bedürfnisse seine Entstehung verdankt zu haben. Er birgt 3 kleinere Glocken; von Reidhart in Frankfurt gegossen 1642; eine aus 1631 und 1812.

Das Langschiff der Kirche trägt den Character des hohen Alterthums in seinem mittleren Schiffe, welches über das Nebenschiff bedeutend hervorragt. Die hohe Obermauer hat drei liegend ovale Fenster, die indeß ursprünglich halbkreisbogenförmig über einem Viereck, 5 an der Zahl, gewesen sind, wie das die nördliche Seite, deren 5 Fenster zugemauert wurden, zum Genüge darthut. Die Fenster des niederen Nebenschiffes kennzeichnen sich als Formationen des 15. Jahrhunderts und wurden mit Erneuerung der alten Seitenwände,

sieben an der Zahl, hergerichtet. Der lange Chor wurde im Jahre 1443 erbaut und überragt das Langschiff fast um ein Dritteltheil seiner Höhe; er wurde im gothischen Stil aufgeführt und trägt an seinen Fenstern überaus feine kunstvolle Gebilde der Architectur. Er nimmt sich aus wie eine Kirche für sich, hatte auf der Süd- und Nordseite früher je 3 in der Mitte getheilte Hälften von je 3 Feldern. Der Abschluß des Chores in Form des Achtecks hatte ebenfalls derartige Fenster, auf jeder Eckseite eines. Da aber hierdurch eine zu große Lichtfülle im Chore vorhanden gewesen, so sind dieselben nebst einem Fenster auf den beiden Seiten zugemauert worden, was frühestens gegen Ende des 17. Jahrhunderts geschehen ist, da dieselben in Bildern jener Zeit vorhanden erscheinen. ¹⁾

Von der Nordseite, die den Eingang zur Kirche vermittelt und zwar durch ein schmales Thürchen am Kreuzschiff und durch ein altherwürdiges gothisches Portal am äußersten Westende, nimmt sich die Kirche höchst bescheiden aus, da längs des Nebenschiffs noch eine Beichthalle in drei Abtheilungen gebaut wurde und beide von dem Dache des Mittelschiffes aus einheitlich bedeckt sind. Jede der 3 Abtheilungen hat ein Fenster in romanischer Form mit 3 spätgothisch formirten Feldern in zierlichen Steinkonstruktionen. Die Betrachtung der äußerlichen Gestaltung zeigt, daß die uralte Kirche im Laufe der Zeit vielfache Wandelungen durchgemacht hat und verschiedenen Perioden der Baukunst angehört.

Das Haupt-Eingangs-Portal ist ein Meisterwerk der Gothik, geschmückt mit den zwei Patriarchen des eremitischen Lebens, dem hl. Antonius in Aegypten und Dnophrius ²⁾.

Beim Eintritt in die Kirche fühlt man sich außerordentlich überrascht, nicht, wie das Außere anzudeuten schien, einen Bau aus dem späteren Mittelalter betreten zu haben, sondern eine altherwürdige romanische Kirche von 3 Schiffen mit zwei Reihen von je 5 Säulen, die jederseits 6 Arkaden bilden, deren Rundbogen auf sehr weit vortretenden rechteckigen Wandpfeilern ruhen. ³⁾ Die Säulen haben hohe attische Basen

1) Merian, Topografie vom Jahre 1646.

2) Müller, Annalen des Nass. Alterth.-Ver. II 78.

3) Lotz u. Schneider, Die Baudenkmäler Nassaus, S. 228, und Falk, Geschichtsbil.

ohne Eckblätter, nach oben sich verjüngende Schaft, hohe korinthisirende Kapitäl mit drei Reihen undetailirter Blätter mit groben Rippen und oben schneckenartig gebogenen Ranken. Dieselben haben einen Aufsatz, der das Stück einer vierseitigen Pyramide in umgekehrter Lage ausmacht, wobei die schräge Seite je 11 nach unten sich verjüngende Kannelirungen aufweist. Sämmtliche Säulen haben ebendieselbe Gestaltung. Die gleiche Kapital-Bildung findet sich zu Nieder-Ingelheim am Palatium Karls des Großen, an Fragmenten, die in Folge eines Neubaus auf dem Palatium-Terrain 1875 von Pfarrer Falk entdeckt wurden und jetzt im Museum zu Mainz geborgen sind.

Die Ingelheimer Kapital-Aufsätze sind denen zu Höchst so ähnlich, daß man fast sagen sollte, sie seien von denselben Baumeistern gefertigt worden. Siehe Figur.

Ebenso erinnern die Kämpfer-Gesimse der Wandpfeiler der Arkaden, des Querschiffs und des Triumphbogens an das Kämpfergesims der Apsis am Palaste Karls des Großen zu Ingelheim, wo sich 2 Plättchen mit schräger Vorderfläche zeigen. Unter den erhaltenen Denkmalen des nördlichen Italiens bietet die hochinteressante Basilika St. Apollinare in Classe, der früheren Hafenstadt von Ravenna, Säulen, deren Kapitale den ausgebildeten Kämpferaufsatz haben¹⁾; desgleichen die Kirche S. Vitale daselbst.

Ein Brief des Papstes Hadrian I. um 784 belehrt uns, daß es Karl dem Großen gestattet worden war, Marmore, Mosaiken und Muster zu Fußböden und Wänden aus Rom und Ravenna nach Deutschland zu verschaffen. Zwar hebt Einhard nur Karls Lieblingsstadt „Aachen“ hervor, wohin solche Säulen und Marmore verbracht seien, allein der Poeta Saxo gibt Anlaß zur Unterstellung, daß diese auch an den glänzenden Hof nach Ingelheim gebracht worden seien.

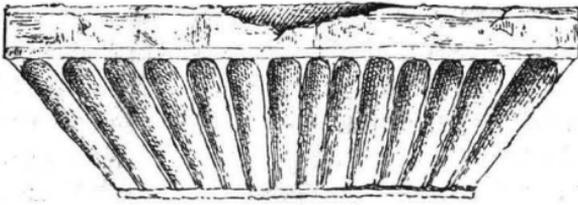
Derfelbe singt:

„Roma gab zu dem Baue die marmor'nen Säulen, Ravenna fügte von seiner Pracht herrliche Zierde noch bei.

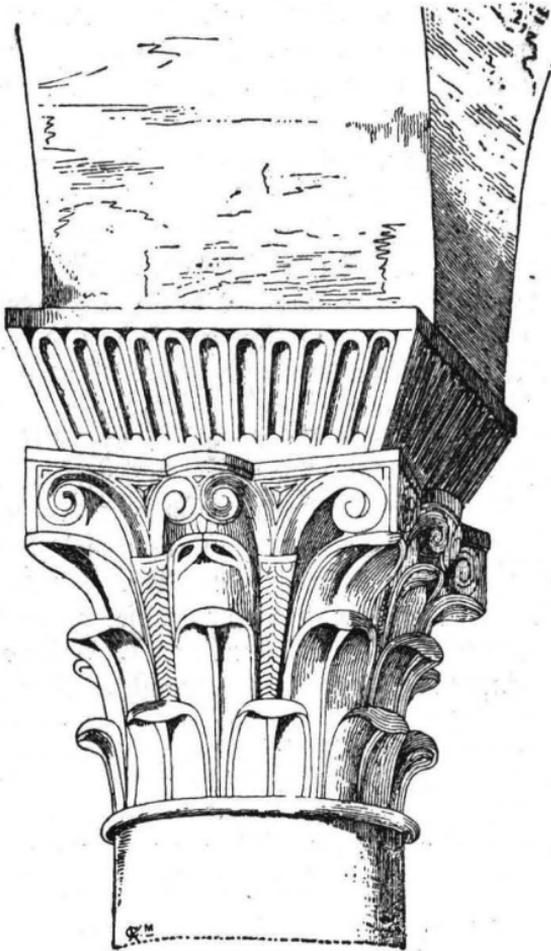
Dir, o Francia, konnte aus jener entlegenen Gegend,
Was einst diese geschmückt, bringen des Kaisers Gewalt.“

Ueber den Rundbogen, die von einem Kapital zum andern

1) v. Quast, Die altchristl. Bauwerke zu Ravenna. Berlin 1842. v. Cohausen, S. 2. Hübsch, Altchristliche Basiliken.



Nieder-Engelheim.



Höchst a. M.

führen, findet sich ein einfacher Wandsims als einzige Verzierung der früher von Fenstern durchbrochenen Wand.

Alle drei Schiffe haben flache getünchte Decken; nur über dem Ostende des südlichen Seitenschiffs befindet sich ein gothisches Kreuz-Gewölbe. Der nördliche Kreuzflügel hat ein Sternengewölbe, desgleichen der an Stelle des südlichen Arms des Querschiffs getretene Umbau, welcher zu einer Sakristei eingerichtet ist, worüber sich eine Paramentenkammer befindet.

Vor den Kreuzvorlagen, auf welche die beiden Nebenschiffe stoßen, sind die beiden Nebenaltäre aufgestellt, welche im Jahre 1812 aus dem säcularisirten Kloster Gottesthal im Rheingau an diese der Unterhaltung des Staatsfiscus auf Grund des im Jahre 1803 säcularisirten Kloster und Kirchen-Vermögens zustehenden Kirche hierhin verbracht worden sind, Altäre, die der Periode der Renaissance angehören.

Der östliche der 3 Beichtthöre zur Seite des nördl. Nebenschiffs hat einen Altar zur Ehre des hl. Josef, gestiftet vom kath. Gesellendevote.

Zwischen Chor und Schiff gewahrt man eigenthümliche Bildungen in Architectur und Sculptur, von denen es nicht ausgemacht erscheint, ob sie ursprünglich sind oder einer Restauration im 11. Jahrhunderte angehören. Der Triumphbogen, in dessen massive Grundpfeiler die 6. und letzte Arcade des Mittelschiffs einläuft, macht bei seiner Höhe und der großartigen Form, die an die Rundbogen des Kolosseums zu Rom erinnert, einen überaus erhebenden Eindruck. Er eröffnet die rechteckige Vierung des Kreuzes, welche die Krypta barg, auf der die Confessio, der Hauptaltar, errichtet war, durch welche der Chor und die kleine Apsis abgeschlossen wurde.

Die Apsis ist im Jahre 1443 bald nach der Ankunft der Antoniter, welchen Kirche und Seelsorge vom Erzbischof Theodorich von Mainz überwiesen wurde, offenbar in Hinsicht auf das einzuführende Chorgebet, dem gegenwärtigen spätgothischen langen Chore gewichen. Dieser Chor mit dem Abschlusse der Form des Achtecks hielt, wie oben bemerkt, neun überaus hohe Fenster, von denen wegen der zu großen Lichtfülle das erste auf jeder Seite und die drei in den Feldern des Abschlusses wieder zugemauert wurden. Schade, daß man nicht gebranntes Glas mit Scenen aus der hl. Geschichte einsetzte und dadurch dem Heiligthum das ergreifende Relief gab. Hoffentlich löst die Gegenwart die Schuld der Ver-

gangenheit bald ein. Die Decke des hohen Chores ist nach Analogie der Basilika platt, was jedoch nach den untrüglichen Anzeichen der Strebepfeiler und der ganzen Bau-Anlage nur auf einen Einsturz des Gewölbes hinweist, welches ein unsolid- des Netzgewölbe gewesen zu sein scheint. Wie sich aus den Acten ergibt, wurde das Gewölbe im 17. Jahrhunderte abgelegt, weil man einen Einsturz besorgte. Desgleichen ist auf Drängen des Kirchen-Vorstandes bei der Wahrnehmung, daß sich die südliche Seite des Chores senkte, eine starke Verankerung der Strebepfeiler im Jahre 1874 vorgenommen worden, wodurch die Gefahr einer Katastrophe beseitigt sein dürfte. Der Chor zählt 3 Joche; die runden Wanddienste mit runden auf dem Kassims aufsitzen den Sockeln, laufen in den Ecken bis zu dem Fußboden herab, wo sie nochmals mit gehöhlten vieleckigen Sockeln versehen sind. Rippen, Fenster und Gesimse zeigen Hohlprofile; die Strebepfeiler sind mit Kuldächern versehen.

Der Abschluß des Chores wird ganz verdeckt von dem Hochaltare, welcher ein Kolossalbau des 17. Jahrhunderts ist und im Jahre 1822 durch den Schreiner Jakob Weingärtner zu Höchst für 200 fl. freiwilliger Gemeinde-Beiträge einen neuen Untertheil erhielt.

Unter dem Hochaltare befindet sich eine Gruft, welche verschiedene Leichen aus dem Antoniter-Convente birgt.

Zur Seite des Hochaltars, nördlich, ist ein entsprechendes Sanctuarium als Wandschrein oder Ciborium bestimmt, mit dem Wappen des Stifters, zwei Lilien über einem Winkelmaß und darunter ein T angebracht, was auf einen Antoniter als Stifter hinweist.

Die künstlich geschnitzten Chorstühle gothischer Form zeigen am Seitenprofil des Eingangs die Figuren des Eremiten Paulus und des Apostels Paulus; beide vielfach bewundert und oft abgezeichnet. Eine prächtige Bildsäule, den hl. Antonius den Eremiten in sitzender Stellung darstellend, hat seit 50 Jahren ihre Aufstellung in dem nördlichen Kreuzflügel gefunden; sie wird von dem Kunstkenner als ein klassisches Kunstwerk geschätzt, würde sich aber ohne den gegenwärtigen, wenn auch edel gehaltenen Oelfarbanstrich, bedeutend wirkungsvoller ausnehmen. In eben diesem Flügel, dem Antonius gegenüber am Seitenaltare, nimmt man einen mächtigen Taufstein mit spätgothischen Formen wahr; roh stylisirte Löwen

tragen das Becken; letzteres scheint einer jüngeren Periode anzugehören. Aus derselben Zeit ist der Weihwasserstein mit Blenden, deren Spitzbogen mit 2 Nasen besetzt sind.

Ein Kunstdenkmal der Malerei, der alten Mainzer Malerschule im 15. Jahrhunderte angehörig, vermuthlich ein Werk des Memmling, † 1495 in Brügge, war bis zur Mitte der 30er Jahre die Zierde der östlichen Wandfläche der nördlichen Kreuzvorlage. Das Bild war ein Altarbild mit Flügeln und stellte die Kreuzigung Christi nebst Scenen aus dem Leben der hl. Helena und des hl. Heraclius dar. Ein großer Verehrer des Bildes, Herr Galleriedirector Müller zu Darmstadt, machte den Pfarrer Halm zu Höchst auf die Bedeutung dieses Bildes für die Mainzer Kunstschule, sowie auf dessen Gefährdung durch die Feuchtigkeit des Plazes aufmerksam, was den Anstoß gab, das Gemälde in's Pfarrhaus zu verbringen, um eine nothwendig gewordene Restaurierung zu erhalten. Mehrere Jahre zogen sich hin, ohne daß die angestregten Versuche, den Patronatsbaufonds zur Bewilligung der erforderlichen Mittel zu vermögen, von Erfolg waren, und da auch sonst Niemand ein lebhaftes Interesse für das Bild zeigte, so ward es bis auf „bessere“ Zeiten auf dem Pfarrspeicher geborgen. Dort war es bereits im Jahre 1858 in Vergessenheit gerathen, als ein glücklicher Zufall den für den Wiederaufbau des Klosters Marienthal interessirten Herrn Pfarrer Monsignore Zbach zu Wilmar nach Höchst führte, bei welcher Gelegenheit der Kirchen- und Pfarrspeicher durchmustert und nun dieses Gemälde wieder an's Tageslicht gezogen wurde. Das inzwischen vielfach geschädigte Bild wurde auf dessen Ansuchen von dem Kirchenvorstande an die Kirche zu Marienthal geschenkt unter der Bedingung, daß selbige die Kosten der Restaurierung trage und das Gemälde zur Erbauung in der Kirche daselbst einen angemessenen Platz erhalte. Die Restauration wurde dem Maler Wolf zu Frankfurt anvertraut und verwendete derselbe auf die würdige Wiederherstellung seine letzte Kraft und Liebe, bis der Tod im Jahre 1865 kurz vor der Vollendung seiner Hand den Pinsel entriß. Einer seiner Schüler, Grehl in Darmstadt, vollendete das Unternehmen.

Seitdem ist es ein vielbewundertes Bild auf der Südseite der Kirche zu Marienthal. Zu beklagen ist und bleibt es, daß man seiner Zeit die Ausgaben von einigen hundert Mark scheute, um ein historisches Kunstwerk für die Kirche zu er-

halten. Drei weitere Bilder, die Brodbrechung zu Emmaus, ein hl. Antonius und die Grablegung Christi sind weniger Kunstfachen, als Kirchenschmuck.

Es erübrigt noch, die Grabdenkmäler in der Kirche in Augenschein zu nehmen.

Von dem Genealogen und Epitaphien-Sammler Domvicar G. Helwig wurden sie 1614 aufgezeichnet. 1)

Dieselben sind meist in lat. Sprachenschrift dargestellt. Hinter dem Hochaltare stellt ein Epitaphium

1. die Gestalt eines Antoniters dar mit der Inschrift: Im Jahre 1520 am 10. März starb der ehrwürdige und gottesfürchtige Vater und Herr Heinrich Meierspach, General-Præceptor der Häuser Rosßdorf und Höchst, dessen S. r. i. Fr. Amen. (c. a. r. i. p. A.)
2. vor dem Hochaltare verkündet ein Stein: Im Jahre 1535 am Tage des Bischofs Martinus starb der ehrwürdige und gottesfürchtige Vater und Herr Johannes Mornter, General-Præc. der S. Rosßdorf und Höchst;
3. desgleichen: Im Jahre 1487 starb an der Vigil des hl. Johannes des Täufers der ehrw. Herr Johann von Colick;
4. desgleichen: Im Jahre des Herrn 1553 am Tage des hl. Leonhard, des Bekenners, starb der ehrw. und gottesfürchtige Herr Bruder Goswin Wolf, General-Präz. des hl. Antonius zu Rosstorf und Höchst, dessen Seele sich ewigen Friedens erfreuen möge;
5. auf demselben Stein ist hinzugesügt: Der ehrw. Herr und Bruder Thomas Zulp, General-Präz. 1563;
6. zur Linken des Mutter-Gottesaltars: Im Jahre des Herrn uff sant Ulrichs Abent ist gestorben der vest Bernhart von Sorgenloch, Gensfleisch genannt, der ein Borgkman zu Dornberg und Oppenheim gewesen ist. d. G. g. A. (Dem Gott genade, Amen.)
7. In der Josephs-Kapelle mit bildlicher Darstellung verkündet ein schönes Epitaphium:

Dem thätigen und klugen Herrn Konrad Hoffmann, Licentiat der Jurisprudenz, Kanonikus von Halberstadt und Neuburg, Geistl. Rath des Primas und Cardinal-

1) Vogel, Annalen d. Nass. Alterth.-Ver. II. Nachtr. 3 Müllers Vortrag.

Erzbischofs Albert zu Mainz, hat dieses Denkmal die fromme Nachwelt und die Dankbarkeit des Fürsten aufgerichtet. Er wechselte das Leben durch den Tod ein im Jahre 1527 den 21. Juni;

8. in der Wand der linken Abseite ist das reich verzierte mit vielen Wappen umgebene Epitaph des Ritters Philipp von Reiffenberg und seiner Gemahlin mit der Inschrift: Im Jahre des Herrn 1548 den 12. Dec. ist in got verschieden der edel und ernvest Philipp von Reiffenberg Amtman zu Steinum am Main, dem Got gnad.
9. der mit 4 Ahnen-Wappen versehene Grabstein Emmerich von Reiffenbergs (der mit Elisabeth von Cronberg und später mit Elisabeth v. Sickingen vermählt, und Amtmann von Höchst war) zeigt eine geharnischte Ritterfigur mit der gothischen Minuskel-Umschrift: Im Jahre 1448 uff Mittwochen nach Sant Lucien Tag starp der strenge Herr Emmerich von Ryffenberg dem Gott gnedig sei amen.

Ein interessantes Epitaphium, weder von Helwig noch von Vogel angemerkt, befindet sich oben rechts im Chore auf schwarzem Marmor, dessen Inschrift in lat. Sprache übersetzt also lautet:

Merck auf o Wandrer!

Entrissen wurde die hochadelige Heldin, Gräfin von Truchseß, Friedberg, Trauchburg, Waldburg und Scheer „Maria Katharina Anna“ aus den kaiserlichen Grafen von Hohenembz, Gallara und Vadutz väterlicher Seits entsprossen; als Mutter hatte sie die erlauchte Herzogin von Altemz und durch sie die so herrliche Verwandtschaft der Fürsten und Herzoge aus der Familie des hl. Karolus Borromäus, als Urenkelin seiner Schwester Hortenja.

Diesem an Edelsinn nicht unähnlich ward sie, die hilfzbereite Wohlthäterin der Armen, die entschiedene Feindin der Sünde, der Rose gleich an Lieblichkeit erblühend, von des Himmels gewaltsamer Hand fast wie aus Scheelsucht und Bier nach der unvergleichlichen Heldin unter dem Gejammer der Armen, dem Seufzen der Erben, dem Schluchzen der Freunde dahingeraubt im Jahre des Heiles 1699, den 8. Juni, im 49. Jahre ihres Lebens“.

Die Familienwappen sind mit einer Krone bedeckt, unter ihnen ist das Bild des Todes von 2 Fackeln eingeschlossen.

Als Einfassung des Epitaphs dienen 4 adelige und 12 fürstliche Wappenschilder.

6. Die Iulianuskirche unter Obforge der Benedictiner aus dem Kloster Lorsch und St. Alban.

Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß die von Dtggar zur Vollendung gebrachte Kirche nach der Gepflogenheit jener Zeit von Ordens-Geistlichen und zwar von den Söhnen des hl. Benedictus ihre Bedienung erhalten habe. Dieser gottbegeisterte Mann des 5. Jahrhunderts hatte sich von Subiaco bei Rom nach Montecassino gleich einem anderen Moses auf Sinai begeben, um für seine Söhne ein Gesetz zu empfangen und zu verkünden, welches für alle Zonen der Erde eine Leuchte ward. Die Regel Benedict's mit ihrem Kerngehalte *ora et labora*, „bete und arbeite“ bewirkte bei treuer Beachtung der im Evangelium ertheilten Rätthe zur Nachfolge Christi eine glückliche Umgestaltung des Lebens, welches durch die Wanderungen der Völker in die traurigste Barberei zu versinken bedroht war.

Im Geiste der Regel dieses erlauchten Ordens-Patriarchen haben seine Söhne die Wunden einer materialistischen Zeitrichtung geheilt, haben die Barbaren selbst gezähmt und gesittigt und den Völkern im reichsten Maße den Segen gebracht, den schon der Name ihres gottbegeisterten Vaters „des Gesegneten“ weissagte.

Von Monte-Cassino gingen die Boten des Heiles gleichsam aus der Arche mit dem Delzweige des Friedens und pflanzten die edlen Reiser der Religion und Tugend, Wissenschaft und Kunst auf die verwilderten Sprossen des europäischen Völkerlebens und zeitigten den Segen der Arbeit durch Kultur unwirthlichen Bodens und Einführung in eine gewerbreiche Wirksamkeit. Die Ausbreitung und Pflege der Religion lehnt

sich in den ersten 1000 Jahren an die Klöster des hl. Benedict an.

Da Thiotmann von Höchst sein Vermögen an das Kloster dieses Ordens zu Lorsch 790 verabreicht hatte, so empfiehlt sich wohl die Annahme, daß von diesem Kloster aus auch die Sendboten des Glaubens ihre Wirksamkeit zu Höchst entfalteten und da diese Kirche als eine Basilika in der ganzen Mainebene durch ihre Größe und Herrlichkeit hervorragte und drei Altäre zählte, so muß wohl auch die Voraussetzung gerechtfertigt erscheinen, daß allhier bei der Kirche alsbald ein Kloster errichtet ward, in welchem mehrere Ordensmänner für das Dorf und die weitere Umgebung den heiligen Dienst besorgten. Wenigstens sind wir durch die Urkunde des Erzbischofs Ruthard ¹⁾ vom Jahre 1090 hierüber außer Zweifel gesetzt, da die neue Schenkung einen Hof betrifft, welcher an dem monasteriolum d. i. an dem „unbedeutenden oder unansehnlichen Kloster“ lag. Ein anderer Umstand dürfte von Gewicht für die Annahme sein, daß die Kirche von Ordensleuten in einem mit derselben verbundenen Kloster bedient wurde, nämlich die Abhaltung eines Concils zu Höchst im Jahre 1024. Erzbischof Aribio von Mainz, welchem durch eine päpstliche Gesandtschaft der Gebrauch des Palliums, d. i. des höchsten Schmuckes seiner Würde, entzogen worden war, berief die Bischöfe von Würzburg, Megundhard I., Pilgrim von Cöln, Theodorich II. von Metz und sämtliche deutschen Suffragan-Bischöfe zu einer Kirchen-Versammlung nach Höchst auf den 13. Mai 1024 ein, um mit ihnen zu berathen, welche Schritte er diesen Maßnahmen gegenüber ergreifen sollte. ²⁾

Das Resultat dieser Kirchen-Versammlung war der Beschluß sämtlicher, mit Ausnahme des Bischofs Brun von Augsburg, vertretenen Suffraganbischöfe, vom päpstlichen Stuhle Auskunft zu erbitten, ob ihr Metropolit wirklich auf die Denuntiation eines anathematisirten Weibes, namens Irmingard, seine Würden verloren habe; es komme ihnen dieses unglaubhaft vor, würde aber, wenn es wahr wäre, die Ordnung der Religion verletzen; sollte etwas unvorsichtig geschehen sein, so möge das vorsichtig wieder gut gemacht werden.

1) Joannes SS. R. Mogunt. II. 737. 2) Hartzheim, Deutsche Concil. III 61; Giesebrecht KG. II 670; Jaffé Mon. Mog. 358; Eichhorn, Episc. cur. 61.

Es scheint, als ob der Erzbischof Aribio volle Rechtfertigung gefunden habe, da er am 8. Septbr. desselben Jahres Konrad II. den Nachfolger Kaiser Heinrich II. salbt und krönt, wobei er mit dem Pallium festlich bekleidet war¹⁾. Zur Zeit des Concils scheint die Kirche zu Höchst noch in gutem Zustande gewesen zu sein, da eine gegentheilige Bemerkung sich nicht vorfindet. Die Erzbischöfe waren der Kirche in Höchst wohl schon eben so sehr um des Stifters Otgar, ihres Vorfahren im Amt willen geneigt, als auch wegen ihres Baues und des Schazes, den sie in den Ueberresten des aus Rom gebrachten Justinus besaß. Es liegt daher nahe, daß sie ihrem Interesse für die Kirche Ausdruck gaben durch Gewährung der Bedürfnisse für die Kirche, indem sie Stiftungen machten, veranlaßten oder begünstigten. Ein günstiger Schluß auf das Vorhandensein mancher Stiftungen läßt sich daraus ziehen, daß Stiftungen aus bischöflichen Gütern zu Höchst sogar nach anderen Orten gemacht wurden. So findet sich urkundlich eine Anniversarienstiftung vor, welche Erzbischof Siegfried I. 1060—84 für seine Eltern aus seinem Hof in Höchst um 12 Mark an das Kloster Bleidenstadt machte²⁾.

Ein hervorragendes Interesse für die Kirche zeigte Erzbischof Ruthard, der von 1089—1109 eine wahre Zierde des Mainzer Stuhles war. Von ihm rühmen die Jahrbücher des St. Alban Klosters³⁾: „Nach dem Tode Siegfrieds folgte ein Mann, der Ruhm des katholischen Glaubens, gottergeben in Allem, der sich nicht die Ehre nahm, Bischof zu werden, sondern von Gott berufen wie Aron.“ Er erscheint als 2. Erbauer der Kirche zu Höchst; dieselbe war, wie die Urkunden bezeugen, schon ihres Alters wegen sehr in Verfall gerathen und bedurften die Mauern der Seitenschiffe eine gründliche Erneuerung. Mit Gewährung derselben verband er eine gesichrtere Bedienung und Unterhaltung der Geistlichkeit, indem er sie dem Kloster St. Alban in Mainz, welches wohlbegütert war, zuwies⁴⁾ und dieser Filiale aus dem bischöflichen Vermögen zu Höchst, seinen bei der Kirche gelegenen Hof und 3 Mansen in Chilolfesheim (Zeilsheim) von seinem salischen

1) Annal. Duedlinb. III 89. 2) Gernod in Will. Mon. Bliedenstadt 16. 3) Annales S. Petri, Erphenfurd 16, 16. Annal. dissibodi in Böhrner fontes III 144. 4) Joannes R. M. II 738; Würdtwein, N. subst. I. Einl. 33. Gudcn 20. Severus Mogunt. eccl. 64. Scriba, Regesten III, 62.

Land hinzugefügt habe, sowie noch einige Gärten, die an der Nidda lagen. Auch befreite er die der Kirche angehörigen Leute (Leibeigenen) von der Vogtei, den Vogtdingen (der Gerichtsbarkeit) und allen Abgaben; die Besthäufter d. i. das beste Stück Vieh oder das beste Kleidungsstück, welches beim Ableben hinterlassen wurde, sollte dem Altare des Heiligen zum Nutzen der Kirche verfallen, kein Chorbischof (später der Archidiacon) sollte über die Kirche Gewalt haben und nur der Erzpriester sollte jährlich die Synode daselbst abhalten. Zu jener Zeit, als diese merkwürdige Veränderung und Ueberweisung der Justinuskirche an das Kloster Sanct Alban bei Mainz vor sich ging, fungirte als Pfarrer der Probst Wiedelo, mit welchem ein Vertrag dahin gemacht wurde, daß er jährlich 10 Talente als Besoldung oder Pension bezog; der Abt von St. Alban hieß Adelsmann.

7. Die Justinuskirche als Filiale des Klosters St. Alban.

Unter dem 2. Nachfolger des hl. Bonifacius auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Mainz, Richulf 787—813, wurde von ihm auf Veranlassung Karls des Großen bei Mainz auf der Höhe nach Weisenau eine Kirche und Kloster der Benedictiner zu Ehren des hl. Alban erbaut. Der hl. Alban war im 5. Jahrhundert von der Insel Paxos nach Mailand zum hl. Ambrosius gekommen und begab sich auf dessen Aufmunterung nach Gallien, um daselbst für den hl. Glauben zu wirken. Er kam nach Mainz, wo er als Opfer der Arianer die Martyrerpalme erlangte ¹⁾. Seine Reliquien wurden nebst denen des hl. Aureus und seiner Schwester Justina in der neuen Kirche aufbewahrt ²⁾. Folgende Inschrift in lat. Sprache verkündete der Nachwelt die Begründung von Kirche und Kloster:

1) Martyrologium des Rabanus Maurus. 2) Annales Wirzeb. in M. G. 241 und Annales Dissibodi, Böhrner Fontes III 140.

„Dieser erhabene Hof, von Bischof Richulf erbauet
Dient der Ehre Albans, Martyris hochbenedeit;
Reich an edlen Metallen erglänzt des Heiligen Stätte,
Reich an Schrift der Altar; seltener Schmuck ihn umfängt.
Juniger Dank, o Christ, sei stets der Mühe Vergeltung!
Heilige ihn durch Gebet, rufe Albanus an“.)

Auf dem Epitaphium ward sein Lob also verkündet:

„Ehre und Ruhm Albans, des blutigen Zeugen für Christus,
Strahlet in neuem Glanz. Edles Gestein und Gold
Sind des Altares erhabene Zier durch Richulfus Bemühen.“

Eben diesem Kloster St. Alban incorporierte Erzbischof
Ruthard 1090 die Justinuskirche. Von dieser Zeit an bestand
in Höchst eine Probstei des hl. Alban, der 12 Mönche an-
gehörten und untergeordnet waren²⁾.

Die Urkunde, durch welche der Uebergang an das Kloster
St. Alban vollzogen wurde, ist zu interessant, als daß sie
nicht in ihrem Wortlaute übersezt angeführt werden sollte.

Die bereits angemerkte Chronik des Klosters St. Alban
berichtet:

„Während Adelman als Abt dem Kloster vorstand,
wurden dessen Güter nicht wenig erweitert; denn im Jahre
1090 schenkte Erzbischof Ruthard die Kirche des hl. Justinus
in der Stadt Höchst mit den ihr angehörigen Landgütern,
Zehnten und allen Rechten. Zeugen sind diese Schriftstücke:

Im Namen der heiligen und ungetheilten Dreifaltigkeit.
Allen Christgläubigen wünschen wir bekannt zu geben, wie die
Basilika des hl. Justinus, welche in Hochsteden ist, in die
Gerechtfamkeit des hl. Alban übergegangen ist und lassen es
deswegen in Kürze hier ausdrücken, damit nicht irgend welche
Böswilligkeit oder Unwissenheit hernach unter unpassender
Anwendung gesetzmäßiger Schriftstücke dasjenige aufhebe, was
mit Einsicht und Gesetz beschlossen und besiegelt ist. Ich,
Ruthard, durch Gottes Gnade Erzbischof des hl. Mainzer
Stuhles, habe bei Gewahrung, daß die dem Dienste Gottes
überwiesene Basilika durch Alter und Vernachlässigung, durch
seine Schädigungen an den Mauern und dem Dachwerk fast
zum Trümmerhaufen zu werden droht, und der ehrwürdige
Leib des hl. Justinus, des Bekenners Christi, der in ihr ruht,
die ihm gebührende Verehrung nicht erhält, auf die Bitte des

1) Jaffé Mon. Mog. 715. Serarius Joannis R. M. I 379. 2)
Schunk cod. dipl. 363. Sauer cod. dipl. Nassov.

Abtes Adelman von Sanct Alban nach reiflicher Ueberlegung und in Uebereinstimmung mit unseren Aebten und Oberen, welche zahlreich anwesend waren, Gott dem Herrn und dem hl. Alban eben diese Kirche mit den ihr zustehenden Gütern und Zehnten und mit allen Gerechsamten, mit Teichen, Wiesen, Aus- und Einkünften durch die Hand des Advokaten Wolfram von Stromberg unter der Bestimmung, daß obgenannter Abt die hinfälligen Gebäude aus sich wiederherstelle und das gemeinsame Leben der Mönche nach Maßgabe der Güter dort herrichte. Da aber bei der Beengung des Raumes die religiösen Dienstleistungen nicht in geziemender Weise vollzogen werden können, so habe ich meinen Hof und meine Gebäulichkeiten, die dem Klösterchen benachbart sind, zu dieser Schenkung hinzugefügt; obendrein habe ich noch 3 Güter in Zeilsheim von meinem salischen Lande zum Heile meiner Seele, zum Besten der Brüder für den Altar des hl. Justinus dargebracht und einige Gärten bei Hochsteden in dem Felde gegenüber dem Niddafluß zum Zweck des Gemüsebaues hinzugefügt.

Wir gewähren auch den Leuten, die zu besagtem Kloster gehören, sobald das religiöse Leben der Mönche eingerichtet ist, auf ewige Zeiten, daß sie keinen Vogt haben, als mich und meine Nachfolger, daß sie zu keines Vogtes Gerichtsbarkeit gehören und keine Vogtzgebühren zahlen. Wenn ein Mann oder Weib gestorben ist, soll das beste Stück Vieh oder Kleid, welches hinterblieb, zum Altare des hl. Justinus zur Verwendung des Abtes und der Brüder, die dort dem Herrn dienen, verbracht werden, und kein Chorbischof soll irgend welche Gewalt haben oder ausüben, es sei denn, daß er vom Abte gerufen wäre, wofür ihm 5 Solidi zu zahlen sind; der Archipresbyter aber soll einmal im Jahre zur Besserung der Seelen dort eine Synode halten, wofür er einen Solidus ¹⁾ zur Bestreitung der Ausgaben des Mahles empfangen soll. Aber auch dies wollen wir bekannt geben, daß vorgenannter Abt den Probst Widelo, den Pfarrer der Kirche, vertragsmäßig um 10 Talente jährlich, so lange er leben sollte, beglichen hat. Darum bestimmen wir, daß, wenn jemals aus Mangel am Nöthigen oder aus Verschulden irgend eines

1) Ein Solidus war 1 Mark 70 Pfg.

Nachfolgers der Fall eintreten sollte, was ferne sei, daß der Dienst Gottes dort nachließ, die Kirche und was immer durch Geld und Mühe erworben ist, oder schenkweise dem Altare überwiesen wurde, ganz und gar im Genusse des Abtes und der Brüder von Sanct Alban verbleiben soll.

Damit aber diese Uebergabe rechtsgültig sei und Niemand sie anzutasten wage, drücke ich dieser Urkunde mein Amtssiegel auf, belege jeden feindlichen Angriff mit dem Bann und halte jegliche Anfeindung dieser Schenkung fern.

Diese rechtliche Uebergabe ist ohne Widerspruch vor sich gegangen im Jahre der Geburt des Herrn 1090, im 13. Jahre der Ernennung, im 4. Jahre der Regierung Kaiser Heinrich IV., unter der Altherrschaft unseres Herrn Jesus Christus, in dessen Hand wir sind und von dem wir empfangen, was wir gutes thun und thun wollen.

Zeugen sind:

Gedebold, Probst am oberen Kloster.

Anselmann, Probst am St. Stefan.

Widelo an Sanct Maria im Felde.

Bertholf, Graf von Stromberg und sein Sohn Bertholf.

Weimher, Graf von Neckarein.

Heinrich und sein Bruder Maginfried von Felzberg.

Ezzo von Steinheim.

Wulferich und sein Bruder Henan.

Embricho u. seine Söhne Hartwein u. Embricho u. A.

Die in vorstehender Urkunde angemerkte jährlich abzuhaltende Synode seitens des Erzpriesters zum Zweck der „Besserung der Seelen“ entsprach der Sitte und Gewohnheit jener Zeit, daß von dem Bischof oder dem Archidiacon im Namen und Auftrage des Bischofs alljährlich an jedem Orte eine Synode oder „Send“ abgehalten wurde, auf welcher der Zustand der Gemeinde untersucht, abzustellende Fehler besprochen und gerügt, Zwistigkeiten und Feindseligkeiten beseitigt und geeignete Mittel zur Verbesserung der Sitten empfohlen wurden. Die Ausübung des Instituts der „Sende“ geschah unter Zuziehung von sieben beeideten Männern als Synodalzeugen oder Sendeschöffen. Das Sendgericht hatte die Befugniß, neben Zurechtweisung der Fehlenden auch kleine Geld- und Haftstrafen zu erlassen, wobei die kirchliche Gewalt vielfach durch die weltliche

Macht unterstützt wurde. 1) Diese große Befugniß hatte sich aus der Bedeutung des geistlichen Amtes in der Landesverwaltung entwickelt. Das Mainzer Bisthum war um diese Zeit des Mittelalters in 14 Archidiaconate eingetheilt; Höchst im Niddagaue gelegen, gehörte, wie der ganze Gau mit der Malsstätte und Landkapitel zu Eschborn und der Kunigesjundragau mit dem Landkapitel Kastel zu dem Archidiaconate des hl. Peter in Mainz. Die kirchlichen Stifter wurden mit mancherlei Gerechtsamen, besonders eigenen Geistlichen, Gerichtsbarkeit und Freiheit von Abgaben und oft auch mit gaugräßlicher Gewalt bedacht. Mit der weltlichen Gewalt bei Kirchenstiftern ergab sich zugleich die Errichtung der Vogteien in ihren Gebieten, indem das Schirmrecht und die Handhabung der hohen oder peinlichen Gerichtsbarkeit des sog. Blutbannes, sich mit der kirchlichen Stellung nicht vertrug und darum in die Hände weltlicher Herren, der Vögte gelegt wurden. Aus den Vogteien (Advocaticien, Fauthien) gingen manche Adels Herrschaften hervor²⁾.

Mit einer derartigen freien Gerichtsbarkeit, Selbständigkeit und Freiheit von Abgaben war also das Kloster Höchst und die dazu gehörigen Leute — die Leibeigenen — durch Erzbischof Ruthard beschenkt worden. Im Laufe der Zeit wuchsen die Güter an durch Schenkungen und Vermächtnisse, wie auch ihre Rechte und Freiheiten von den obersten Machthabern geistlichen wie weltlichen Standes bestätigt und geschützt wurden. Aus der Zahl der Vermächtnisse findet sich eine Urkunde vor, daß im Jahre 1100 ein gewisser Siegebod aus dem Orte Rode und seine Schwester Bertha zum Heile ihrer Seele den Brüdern von St. Alban, welche zu Hochstedin Gott und dem hl. Justinus dienten, einen halben Bauernhof in der Gemark Schweynheim (Schwanheim) zugleich mit ihren Leibeigenen übergaben mit der Bestimmung, daß die leibeigene Frau, namens Rigila mit ihren Söhnen Rüger und Elbrico und ihren Töchtern Limburga und Hazecha an das Kloster jährlich für jeden Kopf 2 Denarien zahlen, dagegen freies Recht des Verkehrs haben sollten. Die Stiftung schließt mit der Verfügung, daß, wenn der Ort Hochstedin dem hl. Alban einverleibt werden sollte, diese Schenkung auch den Brüdern

1) Hergenröther I. S. 567. 2) Schliephake Geschichte von Nassau I. S. 54.

des Stifts Alban, ohne irgend welchen Widerspruch nachfolgen solle. 1) Einen mächtigen Freund und Gönner erhielt das Kloster zu Höchst bald an dem Erzbischof Heinrich I. Er bestätigte die von Ruthard bewirkte Zuweisung desselben an das Kloster St. Alban, sowie dessen Privilegien, die ihm von höchster geistlicher Seite ertheilt worden waren. Die Urkunde lautet wörtlich: „Im Namen der hl. und unzertheilten Dreieinigkeit. Wir Heinrich von Gottes Gnaden Erzbischof des hl. Mainzer Stuhles allen Christgläubigen, zukünftigen wie gegenwärtigen.

Die Sorge um die Uns anvertraute Regierung drängt Uns, denjenigen, welche ein gottseliges Leben führen, durch würdiges Wohlthun zu vergelten, damit sie Uns nicht undankbar für ihre Mühe finden und sie selbst hinsichtlich der ihnen erwiesenen Gnaden immer besser werden. Wie es nämlich löblich und recht ist, daß man den Vorgesetzten schuldbige Ehrfurcht und Verehrung erweise, so erscheint es auch vernünftig und billig, daß die Präbste die ihnen anvertrauten Seelen lieben und deren gerechten Wünschen gerne Gehör geben. Während sich nun Unsere liebevolle Fürsorge auf alle zu erstrecken hat, legt Uns doch das Hirtenamt eine besondere Aufmerksamkeit gegen die Söhne der hl. Mainzer Kirche und insbesondere gegen diejenigen auf, welche gegen ihre Mutter größere Ehrfurcht und Hingebung bekunden. Es sollen daher alle gottesfürchtigen Gläubigen der Zukunft wie der Gegenwart wissen, wie die Uns ergebenen treuen Brüder, die bei der Kirche des hl. Alban zu Mainz unter ihrem ehrwürdigen Abt Heinrich ein einsames frommes Leben führen, Uns ein von dem obersten Statthalter Papst Lucius, dieses Namens II. ausgefertigtes Privilegium vorlegten, und durch eine apostolische Gesandtschaft kundgaben, daß dasselbe seinem Inhalte nach anerkannt und bestätigt werden möchte. In dem von dem Apostolischen Stuhle an Uns gerichteten Schreiben wie auch in dem päpstlichen Privilegium verlautet, daß die Kirche des hl. Justinus zu Hosteden, wie sie von Erzbischof Ruthard seligen Angedenkens einem Kloster anvertraut und urkundlich bestätigt worden ist, so auch in Zukunft verbleibe und daß sie alle Besitzungen und Güter von ihrer Be-

1) Joannes R. Mog. II. 74.

gründung an bis auf diese Zeiten oder die sie noch in Zukunft durch königliche Spende, bischöfliche Einräumung, fürstliche Schenkung und Opfer der Gläubigen durch Gottes gnädige Führung erhalten sollte, für sich und ihre Bewohner inne haben soll; die Ehren und Würden aber, die der Kirche des hl. Alban bis zu der neuesten Zeit zustanden, nämlich, daß die Brüder derselben bei der Feier der hl. Priesterweihe unmittelbar nach den Kanonikern der Hauptkirche aufgerufen werden und daß sie bei den öffentlichen Stationen und bei dem Opfer, welches jährlich am Gründonnerstage dargebracht wird, den ersten Sitz nach dem Bischof inne haben, sollen nach dem Schriftlaut den Brüdern und durch diese dem Kloster bestätigt sein.

Da es nun Sache Unseres Dienstes ist, Unsere hl. Mutter, die römische Kirche, zu ehren, zu lieben, ihren Geboten zu gehorchen und den Einrichtungen unserer Vorgänger nicht zuwider zu handeln, so nehmen Wir die Gesandtschaft mit schuldigem Gehorsam auf und bestätigen, was sie bestätigt hat und besiegeln es insbesondere deshalb, weil Wir wissen, daß diese Kirche sich von Alters wohl erhalten hat. Wir beschließen daher, daß Niemand dieses Kloster zu beunruhigen wage, seine Ehren und alten Würden verringere, seine Güter nehme, die genommenen zurückhalte oder auf irgend eine Weise belästige. Wenn aber Jemand sich dieser unserer Ordnung widersetzt, so zieht er sich des Höchsten Zorn zu für den Tag der Rache und wird beim letzten Gerichte, wofern er nicht würdige Buße thut, ewiger Verurtheilung anheimfallen. Damit aber dieser Unser Beschluß von Bestand und Dauer sei, so verurtheilen Wir die Zuwiderhandelnden, heften der Urkunde unser Siegel an und lassen das Zeugniß bewährter Männer folgen, deren Namen diese sind:

Hartmann, Propst der größeren Kirche; Gerlac, Decan der gr. Kirche und Propst von St. Victor; Heinrich, Rustos von St. Martin und Propst in Erfurt; Wilhelm Magister; Anselm, Propst von St. Maria zur Stiege; Hertowin, Cantor und Propst von St. Johann; Godescalch von St. Maria in Camp; Arnold, Kamerarius und Propst in Aschaffenburg; Benhard, Propst in Jechinberg; Siegeloch, Propst in Nörten.

Geschehen im Jahre der Geburt des Herrn 1145, im

8. der Erwählung, im 7. der glorreichen Regierung des Königs Konrad I. 1)

Erzbischof Heinrich I. bestätigte 1146 am 5. April dem Propst Hildebold die Ueberlassung eines Zehnten seitens des Stifts St. Victor zu Mainz gegen eine jährliche Abgabe von 10 Schillingen. —

Im Jahre 1184 bestätigte Papst Lucius III. durch eine von Verona aus erlassene Bulle dem Kloster St. Alban alle Güter und Kirchen die es besaß, darunter auch Höchst. Es werden dort aufgeführt die Kirchen Bodenheim, Stockstadt, Leheim, Tribur, Seilfort, Dozenheim, Dorfeld, Nesen, Straszheim, Rutenheim, Büdesheim, Zornheim, Tatenheim, Otristel und Osten (Höchst), wie es vom Mainzer Erzbischof Ruthard guten Angedenkens übergeben ist.

Mit großer geistlicher Gnade wurde die Justinuskirche zu Höchst von Papst Bonifacius VIII. ausgestattet. Als derselbe nach Aehnlichkeit des jüdischen Jubeljahres III. Moses 25,10: „Du sollst das 50. Jahr heiligen und es Erlassjahr nennen allen Bewohnern des Landes; denn es ist das Jubeljahr, wo jeder wieder zu seinem Eigenthum kommen soll“ und der römischen ludi saeculares, Centenariumsfest, im Jahre 1300 für die ganze Christenheit das erste Jubiläum ausschrieb, verlieh er, auf Bitte des Erzbischofs Gerhard II. von Eppenstein an die Kirche der hl. Margarita zu Hoeste im Mainzer Bisthum die Gewinnung von Ablässen (Nachlaß von zeitlichen Sündenstrafen nach Weise der alten Kirchenstrafen) für alle jene, welche zu Weihnachten, Neujahr, Ostern, Himmelfahrt Christi und Pfingsten, sowie am Feste Mariä Geburt, Lichtmeß, Verkündigung und Aufnahme in den Himmel, auch an den Festen Petrus und Paulus, Philippus und Jakobus, des hl. Justinus und des Alban, der hl. Jungfrau Margarite, am Feste Allerheiligen und Kirchweihe, diese Kirche besuchen, dort andächtig beten und ein Opfer für die Kirche bringen würden.

Auch wurden den Priestern, wenn sie den Kranken das hl. Sakrament zutragen und jenen, die es ehrfurchtsvoll begleiten würden, Ablässe zugewandt 2). Bonifac. VIII. im 6. Jahre des Pont.

1) Chronic Sant alban. Joannis R. M. II 754; Würdtwein dioec. M. II 65; Georgisch, Reg. I 585; Scriba, Reg. III 68.
2) Sauer cod. dip. Nass. I. 3. Abth. S. 41.

Diese Auszeichnung und Gnadenerweisung erhöhte das Ansehen der Kirche und brachte ihr an den Festen starken Besuch auswärtiger Gläubigen.

Bald nach dieser Zeit wurde vom Albans-Kloster für die Filiale Höchst ein Hof in Frankfurt erworben, der in der Seckbacher Gasse lag, die hernach auch Albaniter-Gasse hieß.

An dem Hause „zum Seckbach“ Lit. I No. 238 erkennt man den Hof noch heute durch die Inschrift „Albanshof“ 1).

Auch ein Beedbuch von 1382 gibt in dieser Lage an den „Herrenhof zu St. Alban“. Später wird er genannt Albanusherrnhof und 1478 Barbara in St. Albans-Hof — Curia St. Albani, vorher der Hosterhof — desgleichen Kurie des Probsteß in Hoste. Der Hof wurde 1804 am 6. Januar verkauft 2).

Das Vicariebuch von 1481 bezeichnet diese Gasse als Straße, oder „gass, gegen der wiszen Frouwen-Kyrchen ober, die da geet in die Menzer gass;“ in einem Gültbrief von 1480 wird sie Einungsgasse genannt, nach dem Haus zum goldenen Frosch, welches auch die Einung hieß. Ebenso findet sich der Name „Hostengasse“. Er gehörte ihr schon an um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Der Name wurde durch den Hof veranlaßt, der zu dem Albaniter-Propsteihofe in Höchst gehörte, daher auch Hosterhof. Als der Hof später außer aller Verbindung mit dem Hofe zu Höchst kam, aber Eigenthum des Stifts St. Alban zu Mainz verblieb, wurde der Ausdruck „Albaniterhof“ herrschend und die Straße Albaniterhofgasse, oder Albansgasse genannt.

In der Gemarkung Höchst hatte das Albans-Stift nach einem Original-Verzeichniß, welches sich im Reichsarchiv zu München befindet, an Aekern, Wiesen und Weingärten 93 Morgen und 3 Viertel. An Weingelände waren hier vorhanden 4 Morgen, und zwar 1 Morgen Wingert gelegen in der Maingasse über Erwin Propst, Schultheißer und neben Agnes Hansen. Item 1 Morgen gelegen in der Lage Raute neben der Merkel Hansen einerseits und dem Wenzel Schwieder anderseits. Item ein Morgen, der auf die Alsbach stößt an einer Wiese von Thomas Schmid einerseits und neben Peter Hans Gutt anderseits. Item 1 Morgen neben Schwabachs

1) Batton örtl. Besch. Frkft. V. 185. 2) Frankfurter Nachrichten 1804 No. 64.

vor Höchst. Nachdem längst die Weinberge offenbar wegen Unrentabilität und unzureichender Güte verschwunden sind, erinnert doch heute noch der Name Wingertsweg von Höchst nach den Farbwerken an den früheren Weinbau. Schöne Wiesen waren in Hofheim, Münster und Sossenheim, Aecker in Sindlingen, Okristel und Zeilsheim.

Das Besizthum vieler Güter mochte allerdings wohl das Kloster und Stift in die Lage bringen, recht viel Gutes an Armen und Bedrängten auszuüben; es hatte aber auch seine unverkennbare Schattenseite, da es nur zu sehr geeignet war, den Sinn von den geistlichen Dingen abzulenken und den weltlichen Angelegenheiten zuzuwenden. Der Geist der Welt drang, wie vielfach anderswo, so auch in das klösterliche Leben von St. Alban so sehr ein, daß, als auf dem Konzil von Konstanz 1415 auf strenges Festhalten an den Ordensregeln gedrungen wurde, man hierselbst eine Umwandlung in weltliche Pfarreien zu beantragen liebte. Die historische Münzbelustigung ¹⁾ bemerkt zu der vom Konstanzer Concil angestrebten strengen Observanz in dem Benedictiner-Orden: „der 1414 erwählte Abt Hermann zu St. Alban verabscheute die beschlossene Verbesserung so sehr, daß er es bei Papst Martin V. dahin brachte, daß sein Kloster in ein Collegiatstift umgewandelt wurde, 1419 den 16. August. Der Papst ernannte hierzu als Commissarien den Erzbischof zu Mainz, Grafen Johann von Nassau und den Bischof zu Worms, Johann von Fleckenstein, welche die Klostergüter in 20 Vicarien verwandelten und dieselben an Weltgeistliche übergaben. So ward denn auch nun in die Filiale Höchst die Veränderung hineingetragen. Aus dem Güterbestand wurde die Stelle eines Pfarrers und Frühmessers geschaffen. Zum 1. Pfarrer oder Probst wurde Philipp Flach von Schwarzenberg, Domkustos zu Mainz ernannt.

Die Probstei ging mit der Kirche und ihren Zehnten in die Herrschaft des Erzbischofs Johann über und zwar als Lohn für seine Bemühung, daß die päpstliche Zustimmung zu der erstrebten Umwandlung erreicht worden war. Der fromme und gelehrte Abt Johann von Tritenheim ergeht sich über den Abt Hermann von St. Alban wegen der bewirkten Umänderung in schmerzlichen Klagen und erklärt die von Papst

1) Köster, Nürnberg 1729, 4, S. 409.

Martin V. erhaltene Zustimmung durch falsche Angaben für erschlichen 1). Die neuen Kanonici hatten zunächst große Anfechtungen zu bestehen, die ihnen der Procurator der Benedictiner der Mainzer und Bamberger Diöcese bereitete, indem er alle Mühe aufwandte, die Propstei Höchst wieder für seinen Orden zu gewinnen. Seine Bemühungen aber waren trotz Anrufung päpstlicher Intervention vergeblich. 2)

Es wurde sogar am 21. Mai 1423 eine besondere Bulle über die Umwandlung des Klosters Höchst von Papst Martin V. zu Rom erlassen, welche sich im Mainzer Ingrossaturbuch Bd. 17 vorfindet. Neben dem Pfarrbeneficium wurde auch ein Frühmessereibeneficium eingerichtet. 3)

Die Stiftungsurkunde seitens des Erzbischofs Konrad datiert vom Jahre 1432 und bestimmt, daß dieselbe von dem Bischofe mit einem Weltgeistlichen besetzt werden solle, der dem Pfarrer in der Seelsorge treu zur Seite stehen und ihn bei seiner Abwesenheit vertreten solle; er hat die Auflage, wenigstens 3 mal in der Woche früh zu celebrieren, an Sonn- und Feiertagen den Dienst in Zeilsheim zu versehen, außer an den 4 höchsten Festen.

Als Besoldung wird ihm zugewiesen:

1. 12 Pfund Heller von den neuen Gärten am Mainzer und Frankfurter Thore, zahlbar auf Martini.
2. Sechs Achtel reines Korn und der Ertrag von einem Acker bei Zeilsheim für den Kapellendienst.
3. Fünf Viertel Weingut nördlich von Eoden gelegen und einst dem Walther von Cronberg gehörig.
4. 1 Morgen Garten an dem Weg nach Nied.
5. 300 fl. rh. aus der Bisthumskasse und der Stiftung der Kunzele Snydern, welche zur Fundirung der Frühmesserei 100 fl. vermacht hatte.

Die Stiftung wurde mit den Privilegien und Freiheiten der Pfarrbeneficien bedacht.

Das Stift St. Alban wurde im Jahre 1552 nach der Belagerung von Frankfurt durch Moritz von Sachsen und Markgraf Albrecht von Brandenburg am 23. August nebst den Klöstern Martinsburg, Karthause, Victor und Heiligkreuzstift eingeeäschert. Die nothdürftig erhaltenen Reste des Chores

1) Chronic Hirsau S. 359. 2) Köhler Münzbelustigung. 3) Mainzer Ingrossaturbuch Bd. 20.

von St. Alban ließ Gustav Adolf 1630 zusammenreißen. 1) Heute erinnert an St. Alban nur noch eine militairische Schanze, die diesen Namen führt.

Der Reliquienschatz, darunter die Reste des hl. Justinus, waren 1518 nach Halle geflüchtet worden und sind dort spurlos verschwunden. 2)

8. Die Justinskirche unter dem Orden der Antoniter.

Das Antoniterhaus zu Höchst war der kräftigste Sproß des Hauses zu Rosßdorf bei Hanau. Nachdem sich im Jahre 1235 in Rosßdorf, gelegen im Hanauischen Amte Bucherthal, ein Antoniter-Verein angesiedelt hatte und schon im folgenden Jahre durch die Schenkung des Frankfurter Bürgers Bresto, der zur Rettung seiner und seiner Ehefrau Gerhild Seelen seinen Hof an dem Thore nach Preungesheim, der späteren Tönges- oder Antoniusgasse legirte, eine Abzweigung nach Frankfurt geleitet worden war 3), wurde ein weiteres Haus im Jahre 1298 durch den Erzbischof Wiebold von Köln ebendahin an die Stelle der Sacciten = Brüder, welche sich wegen Mangels an Personen und Mitteln nicht mehr erhalten konnten, berufen. Der General-Præceptor Anselm übernahm die Gebäulichkeiten und Güter und trug Rosßdorf seitdem Sorge für die Filiale Cöln. 4) Eine fernere Filiale wurde

1) Gudenus Bd. IV. 276—81. 2) Hennes Gesch. der Erzb. v. M. 304. 3) Böhmer Urkundenbuch 62. Richard Wetteravia S. 133. 4) Mainzer Ingrossaturbuch 1298 — 21. Dec.

1441 nach Höchst verlegt. Diese Filiale sollte das Mutterhaus bei Weitem überholen und beinahe 400 Jahre lang eine hervorragende Stellung einnehmen.

† Theodorich, Erzbischof von Mainz, hatte sich von der Einsicht leiten lassen, daß die Seelsorge zu Höchst in den Händen eines strebsamen Ordens, wie es dem Antoniter-Orden nachgerühmt wurde, die besten Früchte bringen werde und fand sich deshalb gern bereit, seine Güter daselbst dem edlen Zwecke zu opfern. Die stattliche Anzahl von 12 geistlichen Angehörigen des Ordens neben dem Präceptor sollten alldort nach der Regel desselben leben, gemeinsam ihre Tagzeiten beten, Armen und Nothleidenden werthtätige Unterstützung zuwenden, Kranken Trost und Hülfe spenden, die Jugend unterrichten und den Gottesdienst vollziehen. Aus öconomischen Rücksichten wurden Rosdorf und Höchst unter einen Präceptor gestellt, der in Höchst seine Residenz nehmen sollte und den Titel General-Präceptor führte.

Zum Unterhalte des Klosters bot er der neuen Niederlassung mehrere Güter und Gefälle, insbesondere den Probsteihof, der aus der Zeit der Albaniter stammte, den Baumannshof, der auch Sendhof genannt wurde, weil die Sendgerichte in demselben gehalten wurden. Zugleich überwies er ihnen das Pfarrhaus und die Pfarrdotacion, sowie die Frühmesserei, sobald sie frei würden, mit dem Bedingnisse, daß dafür beide Officien von den Geistlichen des Hauses verwaltet werden sollten und zwar von jenen Ordensmännern, die der Präceptor damit betrauen würde. Zugleich erhielt das Haus mancherlei Freiheiten, worunter auch Zollfreiheit für all ihr Eigenthum und ihr Bedürfniß.¹⁾

Die Urkunde lautet in Uebersetzung also:

Theodorich, von Gottes Gnaden Erzbischof von Mainz, des hl. römischen Reiches Erzkanzler in Deutschland.

Zum ewigen Gedächtnisse der Sache machen Wir allen bekannt, Gegenwärtgen und Zukünftigen: —

Die Besorgung des Dienstes Gottes, welchen Wir nach Gottes Willen in Unserem Amte zu leiten übernommen haben, drängt Uns, dafür zu sorgen, daß die hl. Religion gepflegt werde und die Gottes-Verehrung in unserer Zeit von Tag

1) Gudenus IV. 276—81 und Mainzer Ingr.-Buch Bd. 25.

zu Tag wachse. Obgleich Wir dies für alle Orden Unserer Diöcese innigst wünschen, so haben Wir doch demjenigen Orden, welcher zu Ehren des vortrefflichen Bekenners, des hl. Antonius, in Frömmigkeit geweiht ist, mit besonderer Liebe Uns ergeben, und beschloffen, diesen in Unserer Diöcese durch reichlichere Vergünstigungen weiter auszubreiten.

Zum Preise, zum Ruhme und zur Ehre der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit wollen Wir, daß die Pfarrkirche in Höchst, Unserer Stadt, mit allen und einzelnen Rechten, mit ihren Einkünften, Zinsen, Revenüen, Bezügen und allem Zustehenden nach unten angegebener Weise, Statuten und Anordnungen durch die Brüder des hl. Antonius für alle künftigen Zeiten verwaltet und regiert werde. Die Kirche selbst errichten und machen Wir zum Hause des Ordens des hl. Antonius im Namen Unseres Herrn Jesu Christi vermöge Unserer Autorität durch Gegenwärtiges, indem Wir wollen, bestimmen und anordnen, daß zum wenigsten 12 Brüder, wenn man sie haben kann, zugleich mit dem Präceptor, in der Tracht des Ordens des hl. Antonius daselbst leben, die kanonischen Tageszeiten zu Tag und Nachtzeit mit Singen und Lesen gemäß der lobenswerthen Observanz jenes Ordens in Ehrfurcht gegen den allmächtigen Gott verrichten, unter regelrechter Disciplin und Observanz leben, so daß sie dem allmächtigen Gott am Tage des Gerichts von ihrem Lebenslaufe gute Rechenschaft abzulegen vermögen.

Wir bestimmen ebensowohl und fügen zu dieser Unserer neuen Richtung hinzu, daß beständig Einer daselbst der Vorsteher sei, der wie es in dem Orden Herkommen ist, Präceptor genannt werden soll, der alle Gewalt und Autorität über die Brüder jenes Ortes haben soll, wie nach Weise der lobenswerthen Statuten dieses Ordens die Präceptoren anderer Häuser des hl. Antonius sie über ihre Brüder und Ordensangehörigen zu haben pflegen.

Damit aber diese neue Stiftung immer mehr zunehme, der Feind des Guten nicht eindringe und der Hirt das Schaf nicht durch einen Miethling, sondern durch sich selbst gegen den Wolf bewache, soll der Präceptor dieses Hauses, der in Zukunft es sein wird, zugleich mit der vorgeschriebenen Zahl der Brüder in demselben persönlich seinen Sitz haben, gleichwie die übrigen Präceptoren der Häuser dieses Ordens nach

den lobenswerthen Statuten ihrer Häuser und Präceptoreien es zu thun verpflichtet sind.

Wir fügen, da jener hl. Orden des hl. Antonius hauptsächlich von den Gaben und Schenkungen der Gläubigen, welche in der Diöcese und den Pfarrorten überall vollzogen werden, besteht, die Brüder davon leben, Gastfreundschaft üben, Kranken und Elenden, die ihrer durch das Feuer der Krankheit geschwächten Glieder entbehren, Trost zum Leben spenden können, außerdem hinzu, daß zur Vermeidung gegenseitiger Behinderung beim Einsammeln von Gaben und Almosen, welcher die Häuser von Rosßdorf und Höchst wegen ihrer nahen Entfernung von drei Meilen, oder ungefähr so viel, ausgesetzt sind, daß ein und derselbe Präceptor beiden Häusern vorstehe, dieselbe Einnahme und dasselbe Amt versehe.

Diese Häuser von Rosßdorf und von Höchst vereinigen Wir aus den angegebenen und anderen gerechten Gründen durch Gegenwärtiges gegenseitig, verleihen sie ein und wollen, daß sie beständig gegenseitig verbunden, vereinigt, einverleibt sein sollen, und weil das Haus in Rosßdorf auf dem Lande liegt und nicht geschützt ist, und an einem nicht sehr ansehnlichen, auch für die Brüder und andere des genannten Ordens benötigte Personen nicht passendem Orte besteht, so soll der Präceptor Brüder und andere Personen von dem Hause in Rosßdorf in das zu Höchst neu errichtete Haus übernehmen und aufnehmen, so daß sie in allen Stücken wie im Hause Rosßdorf, so auch im Hause Höchst behandelt, gehalten, aufgenommen und geehrt werden sollen.

Durch diese Stiftung, Vereinigung und Veränderung wollen und beabsichtigen wir aber nicht, daß irgend welche Präceptoren, Brüder und Personen, wessen Standes sie auch sein mögen, dem Hause oder dem Präceptor in Rosßdorf auf irgend eine Weise nur untergeben oder verpflichtet, sich dieser Unterwürfigkeit oder Verpflichtung entziehen oder entfremden können, sondern daß sie, wie sie es früher dem gen. Hause in Rosßdorf waren, so auch jetzt und für immer den gegenseitig vereinigten Häusern von Rosßdorf und Höchst unterworfen und unterthan sein und bleiben sollen.

Damit aber der Präceptor und die Brüder, welche in dem gen. Hause von Höchst dem Höchsten dienen und göttliches Lob darbringen sollen, nicht allein den Liebesgaben, die, wenn die Zeit kalt wird, allmählig abnehmen, überlassen seien,

so haben Wir uns bewogen gefunden, durch bestimmte Einkünfte und Einnahmen, die zu Unserer Erzbischöflichen Tafel gehören das genannte Haus von Höchst als ein feststehendes zu dotieren.

Erstlich nun geben Wir und weisen Wir dem gen. Hause an Unseren Hof in der Nähe der Kirche, gewöhnlich Probsteihof genannt, und auch Unser Gut, gewöhnlich Baumannsgut genannt, mit dem was dazu gehört.

Gleichfalls geben und weisen Wir an 291 Morgen Ackerland in dem Gebiete der Stadt Höchst; ebenso 18 Morgen Wiesen, gelegen an dem Pfingstborn.

Gleichfalls vereinigen Wir und verleihen dem Hause ein das Haus des Stiftungsgutes der Pfarrkirche (Pfarrhaus) und die Frühmesserei daselbst, sobald es sich ereignet haben wird, daß die Pfarrei oder sobald beide erledigt sind, jedoch so, daß durch Einen der Brüder des gen. Hauses, der tauglich und geeignet ist, welchen der Präceptor wählen und präsentiren wird, die Seelsorge des Volkes gen. Ortes in gen. Pfarrkirche, sobald dieselbe durch den Abgang oder Tod des Heinrich Günther, ihres jetzigen Pfarrers vacant wird, verwaltet und gebührend bedient werde, und jener Frühmesserei durch einen andern aus denselben Brüdern dem Herkommen gemäß nach ihrer Stiftung Genüge geleistet und in göttlichen Sachen gedient werde. Desgleichen geben und weisen Wir dem gen. Hause alle und jegliche kleine Zinsen, die zu dem Spruche und der Jurisdiction der Kurie nach Weise der Probstei gehören, und auch den vollen Zehnten in Höchst, gemeinhin der Probsteizehnte genannt, wie Wir und Unsere Vorgänger ihn zu empfangen gewohnt waren.

Ebenso geben Wir Unsere Einwilligung in Unserem, Unserer Nachfolger und Unserer Mainzer Kirche Namen, daß wenn gen. Präceptor und Brüder die daselbst in Höchst angrenzenden Häuser, nämlich das des Johannes Morsheim, Unseres Zoll-Verwalters in Höchst und des Konrad Cophin, Schulmeisters daselbst, des Hermann Sypen, Bäckers, des Johannes Zimmermann, Schneider, und auch die Häuser des fogen. Ekelhenne, Küfers, und der Adelheid, Wittwe des Wagners Wenzon zur Erweiterung der Wohnung erworben haben werden, Wir diesen Kauf für gültig und zu Recht erkennen werden, wie für jetzt, so von jener Zeit an, und eben

diese Häuser lösen und befreien Wir von allen Uns gebührenden Rechten und Abgaben auf immer.

Wir wollen nichts desto weniger versprechen und verordnen, daß zu künftigen Zeiten der Präceptor des Hauses, vorgenannte Brüder und ihre Untergebenen durch Uns und Unsere Nachfolger treu beschützt und vertheidigt werden sollen in ihren Rechten, Privilegien und Freiheiten, dagegen Steuern bei ihren Privilegien nicht leisten und von Allem, was sie bringen, wegbringen, was zu oder ausgeführt wird für die Versorgung der Brüder, für Häuser und Kulturen von ihrem eigenen Wachsthum oder anderswoher, an Unseren Zollämtern nichts bezahlen, sondern frei, ohne Zahlung irgend einer Abgabe oder Zoll einführen und ausführen durch sich oder einen anderen ohne Hinterlist und Betrug.

Wir und Unsere Nachfolger werden auch alle Jahre Schreiben zur Collecte, welche „Vidimus“ genannt werden, für das gen. Haus und die ihm untergebenen Häuser, nämlich für das zu Cöln und Alzei, geben, welche Schreiben Wir auch gegen anständige und gebührende Bezahlung, nämlich für 40 Gulden zu passender Zeit durch Unsere Kanzlei ohne Verzögerung ausfertigen lassen.

Als deutliches Zeichen dieses Alles und Jedes bekräftigen Wir gegenwärtiges Schreiben durch Anhängung Unseres größeren Siegels. Und Wir, Petrus Echter Decan und das Kapitel der Mainzer Kirche erkennen es und bezeugen öffentlich, daß die genannte Stiftung, Einverleibung, Schenkung, Privilegien-Ertheilung und alle und jegliche Punkte, die in dem vorausgeschickten Schreiben enthalten sind, mit Unserer ausdrücklichen Uebereinstimmung und Zustimmung geschehen und zugestanden sind.

Zum Zeugniß dafür haben Wir das größere Siegel Unseres Kapitels zugleich mit dem Siegel des Herrn Erzbischofs zu Mainz anzuhängen beschlossen.

Gegeben in Unserem Schlosse zu Aschaffenburg am
20. September im Jahre des Herrn 1441.“

Der Ueberzug der Antoniter von Rosßdorf geschah ¹⁾ noch in demselben Jahre 1441 unter dem Präceptor Hugo von Bellemonte, einem erfahrenen Manne, der bereits in Isenheim, Rosßdorf und Frankfurt das Amt eines Präceptors inne ge-

1) Mainzer Feudalbücher 1441 d. 7. Sept.

habt hatte.¹⁾ Ihm wird ehrend nach gerühmt, daß er dem Orden viel Gutes erwiesen habe, worauf auch seine zu Argentin, Frankfurt und Höchst noch vorhandenen Insignien schließen lassen. Dieser 1. Präceptor Hugo nahm die Leitung des neuen Hauses und der Kirche mit eben so großer Klugheit als Energie in seine Hand, bewirkte die Bestätigung des Hauses durch Papst Sixtus i. J. 1447 und traf sofort die Anstalten zur Erbauung des stattlichen himmelanstrebenden Chores an Stelle der kleinen Apsis der alten Basilika. Er bezweckte dadurch zunächst offenbar die Herstellung der geräumigen Stätte, um in der Gemeinschaft dem Herrn würdiges Lob zu singen. Wahrscheinlich ging aber der Plan des genialen Mannes dahin, später, sobald die Mittel beschafft sein würden, den Chor zu einer Kirche in der angefangenen Weise auszubauen. Mit dem seltenen Manne ist indeß auch der Plan zu Grabe gegangen. An Stelle eines gothischen Hochbaus sind etwa ein halbes Jahrhundert später die gegenwärtigen niedrigen Seitenschiffe reconstruirt und die Weichkapellen angebaut worden. Der Chor wird durch eine Jahreszahl an dem Sockel eines nördlichen Pfeilers als ein Bauwerk aus dem Jahre 1443 bezeichnet. — Bei Ermangelung der ausreichenden Mittel ging aber der Bau nur langsam voran. Wegen seines hohen Alters resignirte Präceptor Hugo im Jahre 1460 in die Hände eines Cardinals zu Gunsten des Johannes Gutgeld. Dieser vollendete das begonnene Werk des Chores der Kirche, weshalb seine Insignien am Schwibbogen angebracht wurden. Wie sehr ihn der Bau aber in Unkosten stürzte, bezeugt die seinem Nachfolger Johannes von Collik hinterlassene Schuld von 3927 Gulden. Derselbe führte das Amt des Präceptors in den Jahren 1464 bis 68. Er stand in innigster Freundschaft mit dem Erzbischofe von Mainz, Diether von Fsenburg, der ihn zum gütlichen Austrage seines Streites mit Adolf II. von Nassau nach Rom zum Papst Pius II. entsandte.

Eine lange Begleitung der Präceptorenwürde war dem Goswin von Ortoy vergönnt, nämlich von 1468 bis 1513. Er scheint vor seinen Mitbrüdern durch Talent und reiches Wissen ausgezeichnet gewesen zu sein, wobei es ihm indeß an

1) Das Pfarrarchiv zu Höchst, Literalien des Landcapitels Castel und des Reichs-Archivs zu München wurden als Quellen-Material benutzt; desgl. Abschrftn. d. St. Höchst aus den Ingrossaturlbüchern, Feudalbüchern und Domcapitelischen Protocollbüchern zu Mainz und Urkunden aus dem Reichsarchiv zu München.

Demuth fehlte. Die Folge davon war, daß die Wissenschaft ihn aufgebläht hatte. Seine Verdienste um die Kirche erstrecken sich auf die Beschaffung schöner Ornamente. Von ihm ist das herrliche gothische Portal am großen Eingang in die Kirche und die Holz-Schnitzerei am Chore mit den Eremiten beschafft worden. Unter ihm breitete das Haus seine Güter bedeutend aus.

Heinrich Meyersbach folgte ihm von 1513 bis 1520. Auf seinem Grabstein hinter dem Hochaltare ist seine Gestalt zum Ausdruck gebracht und wird er in der Inschrift genannt „gewissenhaft frommer Vater“.

Ihm war gefolgt Johann Maertner aus Hachenburg als erwählter Präceptor. Seine Wahl wurde aber erst nach 4 Jahren bestätigt, weil ein gewisser Italiener, der selbst nach dieser Würde strebte, einen Streit hervorrief, den der Cardinal Erzbischof von Mainz und Magdeburg, Albrecht II. von Brandenburg in Auftrag des apostolischen Stuhles 1524 mit Anerkennung Johannes beendete. Er verkaufte viele Güter des Ordens, ohne es jedoch dahin zu bringen, verschiedene angehäuften Schulden zu bezahlen. An der Kirche haftet sein Andenken durch Ablegung der Gewölbe des Chores, die, wie es scheint, zu wenig Tragkraft hatten und einzustürzen drohten. Unter den Wünschen, sein Amt niederzulegen, rief ihn der Tod ab 1535.

Für das Amt des Präceptors wurde aus nicht näher angegebenen Gründen vom apostolischen Stuhle ein gewisser Quirinus Galler, Priester zu Padua, vom Erzbischof aber ein einheimischer Weltgeistlicher in Vorschlag gebracht; diesen beiden gegenüber ging indeß das Ordensmitglied Maternus Schütz aus Hochheim als Präceptor aus der Wahl des Kapitels hervor. Von ihm wird berichtet, daß er sich mit den Conventualen dem Mainzer Oberhirten gänzlich unterwarf. Es scheint hieraus hervorzugehen, daß im Antoniterhause der Geist des Widerspruchs und der Unbotmäßigkeit zu Tage getreten war, aber ohne Hervorrufung einer Spaltung glücklich überwunden wurde. Der beste Beweis ist der, daß Schütz aus seinem väterlichen Vermögen 3 Morgen Weinberg zu Hochheim an das Haus schenkte. Schütz legte sein Amt im Jahre 1541 in die Hände des General-Vicars nieder und wurde an seiner Stelle der Antoniter Goswin Wolf aus Köln gewählt. Von ihm berichtet die Chronik, daß er sehr

viele Güter des Ordens verkauft habe. Nach seinem Tode 1553 wurde Thomas Zulp aus Köln, Mitglied des Ordens des hl. Hieronymus, von dem Kapitel gewählt. Der Erzbischof bestätigte auch diese Wahl, gab ihm aber den Johann Walbach als Administrator zur Seite. Nach 10 Jahren trat er als Nachfolger in das Amt ein; aber schon im folgenden Jahre wurde an seiner Stelle Hermann Allerding zum Präceptor ausgerufen.

Einen hervorragenden Platz nimmt unter den Präceptoren des Antoniterklosters Georg de Lyskirchen aus Köln ein, der von 1580 bis 1614 eine lange Periode würdig ausfüllte. Zu Anfang seiner Wirksamkeit trat eine schreckliche Krankheit, die Pest, auf und raffte auch zwei Antoniter, nämlich den Nicolaus Pletenberger und Nicolaus Blum als Opfer ihres Berufes dahin. Unter seiner Regierung wurden bedeutende Anlagen geschaffen, auch der neuere Theil des Hauses (das jetzige Ewald'sche Haus) ist unter seiner Leitung erbaut worden. Zur Bestreitung der erheblichen Bau-Kosten sah auch er sich wieder veranlaßt, einen Theil der Güter zu veräußern. Bezüglich des Filialhauses zu Frankfurt in der Töngesgasse knüpfte er Verhandlungen mit dem Grafen von Hanau an, um sich der drückenden Schuldenlast von 26 000 Gulden zu erwehren. Schon war der Verkauf des Hofes gegen Aufhebung des Servituts der „Hanauer Ak“, wonach das Kloster beim Verweilen des Grafen in Frankfurt dessen Pferde in Stallung und Futter zu nehmen hatte und einen Schilling von 130 fl. abgeschlossen, als der Stadtrath von Frankfurt Protest erhob wegen verschiedener Geleits- und Jagdstreitigkeiten, die beim Kammergericht schwebten. Nach Andeutung der Churmainzischen Acten hatte auch der Churfürst als Protector seine vom Orden vorbehaltene Ratification versagt und dadurch das Zustandekommen des Vertrages verhindert.¹⁾

Eine ebenso lange Periode wie Georg von Lieskirchen aus Köln hat sein Nachfolger und Landsmann Gottschalk Dünewald, 1614—1641, das Ordenshaus geleitet in schwerer und bedrängter Zeit. Er wurde alsbald von dem Churfürsten Johann Suikard von Cronberg bestätigt. Zu Anfang seiner Wirksamkeit hatte er einen widerwärtigen Rivalen in dem

1) Kirchner II. 328. 2) Archiv f. Frankfurt's Geschichte S. 125.

Conventualen Philippus Fusius, der mit Empfehlungsschreiben aus dem Kloster Utrecht 1613 nach Höchst gekommen war. Derselbe hatte in seinem Ehrgeize das Präceptorat für sich erhofft, wurde aber vom Erzbischof ausgeschlossen. Getrieben von unedler Rache sann er darauf, den Orden zu schädigen, begab sich zu dem katholikenfeindlichen Fürsten Georg Ludwig Philipp von Hanau und gab ihm den Rath, sich in Besitz der Antonitergüter von Roßdorf zu setzen. Unter dem Vorgeben, dieselben ständen ihm von Rechtswegen zu, zog der Graf jene Güter an sich. So ward durch einen Gewaltact ein großer Theil der Einkünfte für das Kloster zu Höchst verfiert. Es machte sich dies um so fühlbarer, als nunmehr eine Zeit großer Drangsale über Deutschland hereinbrach, die insbesondere verhängnißvoll wurde für die Klöster und Stifte — es ist die Zeit des unglückseligen 30jährigen Krieges.

Von Feind und Freund nach einander ebenmäßig wieder und wieder gebrandschaft, seiner Vorräthe beraubt und mit schweren Auflagen geplagt, war das Kloster in eine verzweifelte Lage gerathen. In dieser Noth versuchte der erprobte Präceptor Dünwald wiederholt den Antoniterhof zu Frankfurt zu verkaufen und hatte zu diesem Zweck mit den Jesuiten und den Kapuzinern glücklich unterhandelt; allein an dem Widerstande der Stadt Frankfurt, welche den Orden den Zutritt und die Ausübung des Gottesdienstes verweigerte, war der Verkauf jedesmal zu Nichte gemacht. 1) Die Stadt Frankfurt wollte den geforderten Preis von 12 000 fl. nicht geben, während die Kapuziner ihn für 16 500 fl. erwarben, 1627, nachdem er bereits auf 12 Jahre um eine jährliche Pacht von 250 fl. an den Tuchhändler Jost von Overberg verpachtet worden war, was durch den Erzbischof Georg Friedrich von Greiffenklau aber für unzuständig und daher ungültig erklärt worden war. Die Kapuziner richteten sich nun Haus und Kirche ein, wurden aber 1633 vertrieben. Nachdem aber durch den Prager Frieden, 30. Mai 1635 u. a. bestimmt worden war, daß die nach dem 12. Nov. 1627 eingezogenen Stifter und Orden wieder restituirt werden sollten, waren neben den anderen ausgetriebenen Orden auch die Kapuziner wieder gefehrt und forderten den Antoniterhof. Um sie fern zu halten, erklärte ihnen indeß der Rath zu

1) Steitz im Archiv f. Frankf. Gesch. S. 127.

Frankfurt, daß nicht ihnen, sondern den Antonitern zu Höchst der Hof gehöre, da sie den Kauffschilling noch schuldeten und beeilte sich der Rath, den Präceptor von Höchst hierfür zu gewinnen. Auf geschehene Einladung kam dann auch Präceptor Dünwald mit dem Conventualen Neurodt am 1. Nov. 1636 in die Rathsstube nach Frankfurt und gelobten sie bei ihrer priesterlichen Würde, Treue und Glauben an Eidesstatt, der Stadt Privilegien, Gerechtigkeit und Rechte keinen Abbruch zu thun, den Gottesdienst nur für sich und ihre Hausgenossen zu halten, die Kapuziner nicht zuzulassen, das Haus ohne des Raths Wissen nicht zu veräußern und wenn sie es nicht selbst bewohnten, es nur einem eingefessenen Bürger zu überlassen. Nachdem hierüber ein förmliches Instrument aufgesetzt, unterschrieben und besiegelt war, wurden die Antoniter wieder in den Besitz des Hofes gesetzt. Um jedoch stets einen Fuß in das Haus setzen zu können, hielt sich der Rath ein Löhnungszimmer für die städtische Soldateska in dem Hause vor und hielt eine ständige Wache vor dem Kloster. In Folge der Bestimmung des Westfälischen Friedens vom 1. Januar 1624 hörte auch diese Occupation auf und erhielt der Hof seine Immunität wieder zurück. Am 26. Juni 1712 wurde der Antoniterhof das Opfer eines furchtbaren Brandes, der 400 Häuser einäscherte. Auf der Brandstätte wurde eine nothdürftige Wohnung hergerichtet, der übrige Platz aber an den Kaufmann Brentano verkauft, wogegen die Kapuziner Beschwerde erhoben, da sie sich noch immer als zu Recht bestehende Käufer erachteten. Um dem Hader ein Ende zu machen, trat Brentano von seinem Kaufe zurück, die Kapuziner zahlten die geforderten 17000 Gulden und wurden von dem Kaiser in ihr Eigenthum eingeführt, bis es der durch den Hauptdeputationsbeschluß vom Jahre 1802 hervorgerufenen Einziehung der Kirchengüter als Opfer zufiel.

Der Nachfolger Dünwald's, Conventuale Walthar Neurodt aus Füllich, verwaltete das Amt des Präceptors von 1641—1654. Auch er hatte ständig aus dem Kelche der Widerwärtigkeiten zu trinken, welche durch die Bitterkeiten der Zeit bereitet wurden. Unter anderen schmerzlichen Vorkommnissen sei die erwähnt, daß die Kirche laut einer Notiz im Taufbuche am 3. October 1648 von Soldaten zum Tummelplatze wilder Lust und blutiger Kauferei gemacht

wurde, wodurch dieselbe geschändet und execrirt war. Zur Aufnahme des Gottesdienstes bedurfte es daher der Erneuerung der Einweihung, welche von dem Weihbischefe Walther Heinrich von Strevesdorf bald darauf vorgenommen wurde. Von 1654—64 fungirte als Präceptor Gottschalk Allerding, der seine Bestätigung vom Erzbischof Philipp von Schönborn erhielt. Er wird gerühmt als ein Mann von tiefer Demuth und großer Frömmigkeit. Durch ein sorgfältiges Sparsystem brachte er die finanziellen Verhältnisse wieder in ein befriedigendes Geleise, trug bedeutende Schuldenlasten ab und „regierte vortrefflich“.

Sein Nachfolger Heinrich Odenthal von Köln war nur ein Jahr mit dem Amte betraut, als er resignirte. Ihm folgte schon 1665 Bertram Havellin von Jülich, der früher der Gesellschaft Jesu angehört hatte, Pfarrer zu Neuenhain geworden war und dann wieder das Ordensleben bei den Antonitern aufsuchte. Von ihm wird berichtet, daß er die mittlere steinerne Scheuer in der Stadt Höchst als eine Kornscheuer erbaut habe. (Auf dem Brand). Der nunmehr folgende Präceptor war Michael Dreher aus Geisenheim von 1671—93. Die Chronik des Klosters rühmt ihm eine vorzügliche Leitung des Hauses nach und hebt als besonderes Verdienst hervor, daß er die Rechte des Klosters erhalten und die verlorenen wiedergewonnen habe. Wir finden seinen Grabstein in der Kirche des Antoniterhauses zu Frankfurt, und erfahren, daß er häufig im Kloster zu Frankfurt weilte und beim Aufenthalt daselbst vom Tode ereilt wurde.

Zum 2. Male wurde im Jahre 1643 Heinrich Odenthal zum Präceptor erwählt und auch dieses Mal hatte er das Amt nur 1 Jahr inne; denn schon im folgenden wird der bereits als Administrator ausersehene Stephanus Traut von Hofheim auf die Präceptorur erhoben und hatte diese Würde bis 1706 inne. Ihm spendet die Chronik kein sonderliches Lob, wenn sie hervorhebt, er habe die Wahrung der Rechte nicht in Obacht genommen; so wird als Beispiel angeführt das preisgegebene Recht, für den eigenen Bedarf Bier zu brauen. Die Erzbischöfliche Behörde muß auch mit der Verwaltung des Kirchen-Regiments nicht zufrieden gewesen sein; denn sie schickte einen Weltpriester namens Riegel als Coadjutor. Aber wie man im Leben nicht selten vom Regen unter die Traufe kommt, so geschah es auch damals, da von

ihm berichtet wird, er sei Administrator gewesen zum größten Schaden des Hauses. Ein großer Theil der Güter war veräußert worden, um unbedacht gemachte Schulden zu begleichen. Die Confirmation geschah am 20. Mai 1701. — Es folgte 1706 Wendelin Bauer aus Geisenheim, der vom Erzbischof Lothar Franz bestätigt wurde. Er nahm die Verwaltung der Pfarrei Höchst auf sich und widmete sich der Seelsorge mit Liebe und Eifer. Den Stand des Hauses und seiner Güter würde er bald dadurch geregelt haben, wenn ihn der Tod nicht so früh seiner segensvollen Wirksamkeit entzogen hätte 1711.

Die kurze Dauer einer 6 jährigen Verwaltung 1711—17 entfällt auf den Präceptor Johann Adam Weppner, der auch eine Zeitlang die Pfarrei Münster verwaltete.

Nach dem Tode Weppners wurde Johann Christoph Humbert von Eisfeld gewählt, der das Amt des Präceptors bis 1730 begleitete. Er hatte mit höherer Genehmigung seit dem Jahre 1709 das Pfarramt in Landstuhl bei Zweibrücken verwaltet und kam nun dem Rufe des Ordens nach, die Würde des Präceptors in Höchst zu übernehmen. Die Chronik sagt von ihm, „er war ein guter Wirthschafter, erbaute oder restaurirte Scheuern und Häuser“. Einen Prozeß wegen des Antoniterhauses in Frankfurt mit den Kapuzinern brachte er zum Abschluß und verkaufte ihnen denselben um 17000 Gulden. Diese Summe setzte ihn in den Stand, sich aller Schulden vollkommen zu entledigen. Da er bei seinen Restaurations-Arbeiten auch die Mithilfe der Gemeinde auf Grund ihr zustehender Pflichten forderte, so kam er in unangenehme Verwicklungen mit der Stadt. Schultheiß und Rath legten am 20. August 1726 Klage gegen ihn beim erzbischöflichen Vicariat ein, daß er den Bürgern Lasten zumuthe, die dem Antoniterhause auf Grund der ihm bei seiner Begründung zugewiesenen sämtlichen Kapitalien der Kirche oblägen und die deswegen auf allezeit bis dahin von dem Kloster getragen worden seien. Der Stadtrath lehnte darum die von ihm gestellte Forderung, das Beinhaus an der Kirche zu restaurieren und den Kirchhof zu unterhalten, entschieden ab. Zum Schluß wurde der Bitte Ausdruck gegeben, hohe Stelle wolle verfügen: 1. daß der Präceptor die Unterhaltungskosten für Beinhaus und Kirchhof trage; 2. ihm ernstlich bedeuten, daß er mit der Höchster Bürgerchaft in

Ruhe lebe; 3. daß die Pfarrei von dem Antoniterhause getrennt und ein Weltgeistlicher als Pfarrer möge bestellt werden. —

Von 1730 bis 1743 wurde Philipp Daniel Cramer, ein Westfale, für das Präceptorat erwählt und vom Erzbischof Ludwig von Neuburg bestätigt. Wie sein Vorgänger seine Aufmerksamkeit auf die weltlichen Güter gerichtet hatte, wandte er sich mehr den kirchlichen Dingen zu. Unter Anderem beschaffte er die noch vorhandenen massiven Crucifixe von Silber. Die herrliche grünseidene Capelle beschaffte er durch Vermittlung der Gräfin von Stadion und eine weißseidene von der Baronin von Dalberg. Dem Chore der Kirche ließ er eine neue Bedachung zu Theil werden und viele Ausbesserungen herrichten.

Auf ihn folgte das Präceptorat des Heinrich Embs von Wicker, der die Periode von 1743 bis 1763 zu schwerer Zeit rühmlichst ausfüllte. Die hochgehenden Kriegswogen, die an den Thron der jungen Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich schäumend heranschlugen, forderten seitens der durchziehenden Heere der Conföderierten, Engländer, Franzosen, Hannoveraner, Ungarn 2c. namhafte Opfer auch in Höchst und speziell von dem Kloster der Antoniter. Dasselbe wurde in ein Hospital zur Pflege verwundeter oder erkrankter Krieger eingerichtet; außerdem hatte sich eine Compagnie Franzosen daselbst einquartirt und schien sich dieselbe hier wohl zu gefallen, da sie dieses Quartier mit Verpflegung sechs Monate lang einzunehmen beliebte. Die Antoniter hatten den Tisch zu decken und mußten noch gute Miene zum bösen Spiel machen. Nach dem sehnelichst erharrten Abzuge galt es, die erlittenen Schäden wieder auszubessern und die Klostergüter in einen ordnungsmäßigen Zustand zu bringen. Alles dies wußte Präceptor Embs durch seine umsichtige und einsichtsvolle Leitung nicht nur glücklich zu bewirken, sondern er vermehrte noch den Bestand der Güter in Höchst, Sulzbach, Hanau und Wicker sowohl durch Ankauf wie durch Erbschaft und durch Schenkungen in namhafter Weise. Ebenso sehr und noch viel mehr war er auf die geistige Hebung des Ordenshauses bedacht. Er gewann den Professor Jakob Mulch aus Ilbenstadt und richtete durch ihn einen Course der theologischen Wissenschaft für jüngere Studierende ein. Für die Kirche beschaffte er verschiedene neue goldene Ge-

fäße, die aber durch die sacrilegischen Hände eines gewissen N. Noll aus Miltenberg geraubt und zerbrochen wurden. Diesen Kirchenräuber ereilte die strafende Gerechtigkeit und verschaffte sich die Sühne durch Forderung seines Blutes, er wurde zu Mainz hingerichtet. Der hochverdiente Präceptor Embs erlag am 16. August 1763 einem bözartigen Fieber. Ihm folgte Laurentius Koch aus Höchst vom Jahre 1763 bis 1767. Sechzehn Jahre lang hatte er die Verwaltung des Gutes in Sulzbach geleitet, als er durch einstimmigen Beschluß der Mitglieder des Ordens gewählt und von dem Erzbischof Emerich Josef von Breidenbach bestätigt wurde. Er war der Freund der Musen; das Studium der Geschichte war sein Lieblingsfach und in der medicinischen Wissenschaft galt er als eine wahre Berühmtheit. Die Chronik rühmt ihm nach, daß er verschiedene Arkane der Heilkunst besessen habe.

Sein Nachfolger Wendelin Schmitt aus Bommersheim 1767—1794 tritt als edelste Erscheinung unter allen seinen Vorgängern hervor. Der Wortlaut der Chronik ehrt ihn also: „Er war ein wahrhaft frommer Mann, voll aufrichtiger Gesinnung gegen Jedermann, von ungeschminkter Aufrichtigkeit des Herzens, von wahrer Liebe zu Gott und festen Vertrauens, von unermüdlcher Barmherzigkeit gegen Arme, von größter Aufrichtigkeit, Klugheit und häuslicher Wirthschaft, bei Gott und den Menschen beliebt und unseres Hauses zweiter Begründer“; er starb 1794. Ein schöneres Lob kann fürwahr schwerlich Jemanden nachgerühmt werden.

Aus einem Bericht, den Präceptor Schmitt am 2. Okt. 1771 auf Verordnung der churfürstlichen Commission über die dem Antoniterhause incorporirte Pfarrei Höchst und Kaplanei Zeilsheim erstreckt hat, erfahren wir u. a. Folgendes:

„Ihre Churfürstlichen Gnaden wollten die Pfarrei Höchst durch mehrere Geistliche (gleichwie jederzeit vier Confessarii nöthig seynd) versehen wissen, unirten und incorporirten demnach das Onus der Pfarrei Höchst dem Antoniterhaus mit den Pfarr-Einkünften, welche allein in dem großen und kleinen Zehnten bestehen, auf ewig, wessen ein zeitlicher praeceptor parochus habitualis zu allen Zeiten angestellet wurde. Der Durchschnitts-Ertrag des Zehnten war 20 Malter Korn, 15 Malter Gerste, 8 Malter Hafer, 10 Malter Kartoffeln, 2 Viertel Gem.-Wein, an Zinsen 14 fl. 37 fr.

Die Kaplanei Zeilsheim betr:

Die Kaplanei Zeilsheim oder dasige gewesene Kapelle gehört mit 6 Malter Korn nach Höchst, welche 6 Malter Korn auf den Höchster Kreuzaltar cum hac obligatione fundired seind, daß wöchentlich eine hl. Messe an dem Höchster Kreuzaltar, monatlich aber eine hl. Messe zu Zeilsheim gelesen wird; dormalen, als die wenige addition geschehen und das Antoniterhaus von einem hochwürdigen General-Vicariat ersuchet worden, wird durch zwei Geistliche ein ordentlicher Gottesdienst ex currendo von Höchst zu Zeilsheim gehalten, wo zu dem Mittag-Essen der Geistliche wiederum zu Haus sein muß, weilen in Zeilsheim kein Kaplaneihaus, noch Mittag-Essen zu haben ist. Weiterhin werden specificirt angegeben die Lasten oder Onera der Pfarrei zu Höchst also:

1. Ein Kapellan mit noch 3 Beichtvätern müssen gehalten werden.
2. Der Chor der Kirche unterhalten und nöthigenfalls neu gebaut werden.
3. Das Wachs alljährlich 70 fl.
4. Dem Rector scholac d. ist dem Schullehrer alljährlich 9 Malter Korn, 50 fl. an Bestallung, das Schulhaus zu unterhalten und neu zu bauen.

Zu all diesen Lasten gibt hiesige Stadt keinen Kreuzer, noch ist ein Kreuzer Foundation in allhiesiger Kirch vorfindig; außer allhiesige Bruderschaft de Venerabili besitzet 2000 fl. Kapital in circa; ist auch sonst keine Ordensbruderschaft hier eingeführt.

Desgleichen ergibt sich aus einem Berichte vom 2. Oct. 1771, welche Lasten gegen ein ertauschtes Gut zu Bruchköbel auf dem Gut zu Höchst hasteten. Dafür mußten 1. 3 Fasel-Ochsen für die Gemeinden Höchst und Soffenheim angekauft und ernährt werden. 2. Ebenso verhält es sich mit Schweinen. 3. Mußten 9 Malter Korn pro Quartal für die Armen abgegeben werden. Der Präceptor beklagt sich, daß die Lasten die Einkünfte überwögen und bittet um Erhaltung der erkauften Freiheiten des Hauses der Antoniter.

Den Schluß der Präceptoren des Antoniterhauses Roßdorf-Höchst bildet als 40ster in der Zahl Georg Franz Schlender aus Mainz, Concuratus von Zeilsheim, 1795—1802. Das Protocoll über die vollzogene Wahl desselben gibt genau

die Art und Weise an, wie es bei Erwählung des Präceptor's immer geschah, weßhalb es von Interesse sein wird, den Gang zu skizziren.

Kurfürst, Erzkanzler und Erzherzog Friedrich Karl Joseph von Erthal zu Mainz bestimmte auf die Anzeige von der Erledigung des Vorsteher-Amtes in der Canonica zum hl. Antonius den Wahltag für einen neuen Oberen und entsandte als Wahl-Commissare zwei Glieder des Domkapitels, den Weihbischof V. Heimes und geistl. Rath Cadrone nach Höchst, um nach Herkommen und gemäß den kanonischen Satzungen die Wahl-Verhandlungen zu leiten, auch den neu Erwählten provisorisch zu bestätigen und zu installieren. Die am 12. Januar 1795 anberaumte Wahl ergab im 1. Wahlgang die Majorität der Stimmen für den Professor Georg Schleuder. Da er „ein Mann religiösen Lebens und Strebens“ war, konnte er alsbald in seine Würde eingesetzt werden. Der Wahl-Verlauf war folgender:

Die Commissarien stellten sich als Vorsitzende und Wahlleiter vor und machten den Auftrag des Erzbischofs kund; darauf wird ein Secretair als Notarius und zwei benachbarte Pfarrer als Zeugen ernannt. Der Secretair verlas die Namen des Wahl-Vorstandes, worüber alle Conventualen ihre Anerkennung auszusprechen hatten. Hierauf wurde in der Kirche die hl. Messe zum hl. Geist celebriert.

Von der Kirche begab sich der Zug ins Wahllocal, woselbst der Commissar fragte, welcher Wahlmodus gefällig sei, ob Scrutinium oder Compromiß.

Nach Erklärung der beiden Kapitularen, daß ihnen ersteres gefalle, ermahnt der Commissar, ihre Stimme dem Würdigsten zu geben und ließ die Namen der Wahlberechtigten verlesen, deren Befreiung von kirchlichen Censuren, wenn solcher eine vorhanden sein sollten, ausgesprochen wurde. Hiernach forderte der Vorsitzende zur Eidesleistung auf, wobei er die Formel vom Secretair vorsprechen ließ. Jeder erhielt nun einen Zettel, der mit dem Namen des zu Erwählenden beschrieben und nach dem Alter der Capitulare zusammengefallen in einen Kelch gelegt wurde. Der Commissar declarirte nun, daß so viel Zettel, als Wähler vorhanden seien und gibt die vota kund. Bei der vorhandenen Stimmen-Mehrheit erklärt er, daß die kanonische Wahl da sei und fragt an, ob die Publication beliebt werde. Auf die Antwort placet „wenns gefällig ist,“

erhebt sich der Commissar und spricht: Ich N. N. erwähle als Vorsitzenden und Leiter der Wahl im Namen der mir zustimmenden Mitwähler auf Anweisung des hl. Geistes hin zum Vorsteher dieses Hauses und verkünde vor euch den N. N. im Namen des Vaters &c.

Der Verkündete wird über die Wahlannahme gefragt und zustimmenden Falls beglückwünscht und unter dem Geläute der Glocken prozessionsweise zur Kirche geführt, wo das Tedeum angestimmt wird. Dann wird er in die Wohnung des Präceptors geleitet, in sein Amt eingeführt, mit dem Siegel und den Schlüsseln betraut und zur würdigen Verwaltung des Amtes angewiesen.

Die Wirren und Schrecken der kriegerischen Zeiten des letzten Decenniums verfehlten ihre Einwirkung auf das Ordensleben nicht. Die Kriegstrompete rief die jungen Männer, die sich gerne dem Ordensleben widmen gewidmet haben, zu den Fahnen, oder erfüllte sie mit dem Geiste der Zeit. Seit dem siebenjährigen Kriege, 1763, hatten nur sechs Jünglinge um Aufnahme nachgesucht, nämlich:

Karl Laurentius Gärtner aus Mainz, Georg Franz Schlender aus Mainz, Elias Gärtner aus Höchst, Christof Hock aus Frankfurt, Johann Rheinfeld von Eltville und Christian Müller aus Mainz.

Daher kann es nicht auffallend erscheinen, wenn der letzte Präceptor Schlender am 20 März 1800 beim Erzb. Vicariate eine Beklagungsschrift einreichte, es seien seit 45 Jahren ihre brauchbarsten Leute in der Blüthe der Jahre und vor einigen Tagen wieder der zeitherige Pfarrer Hock gestorben; nunmehr sei noch er, Mach, Embs, Rheinfelds und Müller übrig und von ihnen sei Mach alt, Embs krank, Rheinfeld tiefköpfig und Müller in der Seelsorge nicht wohl verwendbar. Unter diesen Umständen war das Ordinariat sofort bereit, einige tüchtige junge Kaplanne zu senden, welche den Pastoraldienst übernehmen sollten. Der erste Hülfspfarrer dieser Art war der Kaplan Friedrich Kerz von Mainz, welcher nach Aufhebung des Ordenshauses zum ersten weltlichen Pfarrer an der Justinuskirche ernannt und bestätigt wurde.

Unter dem gewaltigen Sturme, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Staaten Europas aus den Fugen riß und so viele begründete Rechtsverhältnisse gewaltjam löste, so manchen gesicherten Besitzstand vernichtete, ging auch das

Antoniterhaus unter. Für die Verluste, welche die deutschen Fürsten und Stände durch den Luneviller Frieden 1801 erlitten, sollten sie mit säcularisirten Kirchengütern entschädigt werden. Nach dem sog. Reichsdeputationshauptbeschluss vom Jahre 1802 verloren die geistl. Kurfürsten von Mainz, Cöln und Trier ihre weltliche Herrschaft. Das Cur-Mainzische Main- und Rheingau fiel als Entschädigung für sein in der franz. Revolutionszeit verlorenes Besizthum Nassau-Saarbrücken dem Fürsten Carl Wilhelm von Nassau-Usingen zu.

Bei der Säcularisirung des Antoniterklosters 1802 verließ der Präceptor Georg Franz Schlender mit seinen noch übrig gebliebenen drei Conventualen das Haus, um in der Stadt mietheweise zu wohnen und von der ihnen ausgeworfenen Pension zu leben, bis der Tod sie in die ewige Heimath führte, wo kein Scheiden und Trennen vom Vaterhause vorkommt. Schlender entschlief im Herrn am 10. Nov. 1821 und als letzter der Antoniterbrüder starb Christian Müller am 9. Jan. 1830. Er hat die Notizen, von Döhnen angefangen, bis zu seinem Ende als Chronist fortgeführt. Pfarrer Halm trug sie in die Pfarr-Chronik ein.

Von Interesse dürfte es sein, die Namen der Antoniter, welche aus Höchst stammten, hier anzuführen. Soweit die Bemerkung dem Namen hinzugefügt ist, sind es folgende:

Johann Carpeton 1741, Ludwig Sartorius 1464,
Johannes Bork 1498, Johannes Kochheim 1498,
Peter Hermann 1513, Johann Lanius 1537, Gott-
schalk Allerding 1621, Jakob Becker 1621, Christoph
Meß 1668, Rainer Walthor 1668, Jakob Heidemann
1688, Johann Dreyser 1694, Georg Schindling 1694,
Johann Ignaz Lang 1738, Konrad Döhner, Organist
1744, Elias Gärtner 1764.

9. Politische Geschichte der Stadt Höchst.

Der im Jahre 790 in der Thiotmann'schen Stiftung zum 1. Male auftauchende Name *H o s t a t* bezeichnet den Ort als

villa, welches so viel bedeutet als Weiler und aus einer Anzahl von Mansen- oder Huben-Besitzern, bestand, die als Freie zur Bewirthschaftung der Güter abhängige Leute, Hörige und Leibeigene im Dienste hatten. Im Allgemeinen übten die Freien als kleine Patriarchen selbstherrliche Rechte aus; jedoch wurde der Willkür eine Schranke gesteckt durch die aus der Wahl des Volkes mehrerer Orte, die zu einem Gau verbunden waren, hervorgegangene obrigkeitliche Behörde, welcher die richterliche Befugniß zuerkannt war. Diese Behörde bestand aus 7 Richtern oder Schöffen unter dem Vorsitz des Ältesten oder Grauen, der anfänglich nur den Ehrennamen Gaugrav führte, später aber den Titel als ein erbliches Gut und als Geschlechtsadel hinterließ.

Mit Einführung des Königthums übte der Gaugraf sein Amt auch unter Aufsicht und Schutz des Königs aus und wurde königlicher Beamte. Als solchem wurde ihm die Verwaltung und die Gerichtsbarkeit übertragen, welche man auch als Vogtdinge bezeichnete, während die Amtspersönlichkeit Vogt genannt wurde. Seit Karl dem Großen wurde außerdem insbesondere zur Ueberwachung des Glaubens und des moralischen Wandels das Institut der Sende eingeführt, wobei ein Geistlicher höheren Ranges, gewöhnlich ein Archidiacon, als Sendgraf fungirte. Bei Einrichtung von Klöstern und kirchlichen Instituten wurde denselben, sei es ehrenhalber, sei es in Rücksicht auf materielle Vortheile, eine freie unabhängige Stellung von dem Vogte ertheilt. So war es auch in Höchst, welches mit seiner Nachbarschaft zum Nitagau gehörte. Die Verwaltung und Gerichtsbarkeit des Niddagaus ging zu Anfang des 12. Jahrhunderts auf die Grafen von Nüring oder vom „neuen Bering“, dem späteren Falkenstein, welches 1364 aus den Trümmern der Nüringsburg erstand, und 100 Jahre später an die Herren von Eppenstein über. Aus dem Verhältnisse des Gaugrafen-Verbands wurde unsere Ortsgemeinschaft Höchst durch Kaiser Karl IV., König von Böhmen, im Jahre 1352 abgelöst, indem sie unter Erhebung in den Rang einer Stadt an den Kurfürsten Gerlach, den Gegen-Erzbischof Heinrich III. von Birneburg um den Preis der Verzichtleistung des dem Mainzer Stuhle zustehenden Rechtes der Krönung der Könige von Böhmen zu Gunsten des Bisthums Prag überwiesen wurde. Verschiedentlich werden von den Historikern die Gründe für die Abtretung angegeben; die einen

geben an, Geldgier, die anderen Haß des Kaisers gegen Heinrich wegen seiner Freundschaft zu dem Gegenkaiser Ludwig von Baiern und wieder andere Angemessenheitsgründe, als Beseitigung von Parteifreigkeiten und nationalen Verschiedenheiten in Sprache und Sitte.

Der zwischen dem Kaiser und dem Mainzer Stuhle abgeschlossene Vertrag wurde von Papst Clemens VII. 1347 den 2. Mai zu Avignon anerkannt²⁾ und das Bisthum Prag zu einem Erzbisthum erhoben. In der Limpurger Chronik wird der Erhebung des Dorfes Höchst zur Stadt anlässlich des Berichts gedacht, daß das Städtlein von den Rittern zu Cronenberg i. J. 1396 erstiegen und verbrannt worden sei, während es erst 40 Jahre vorher eine Stadt geworden, mit Freiheiten ausgestattet, und mit Gräben, Planken und Mauern geschützt worden sei.³⁾ Die Erlaubniß zur Befestigung wurde 1355 am 10. Februar gegeben. Hören wir die Urkunde selbst:⁴⁾ „Wir Karl von Gottes Gnaden Carl Römischer König und Kaiser und König von Böhmen. Zum ewigen Gedächtniß der Sache zc. . . . Unseres ehrwürdigen Mainzer Erzbischofs und Erzkanzlers, des heil. Reiches durch Germanien, Fürsten und Unseres theuren Blutsfreundes Gerlach Unserer Majestät vorgelegte inständige Bitte ging dahin, ihm und seinem Stifte gnädigst zu gestatten, daß die Stätten Algesheim und Höchst in der Mainzer Diöcese mit Mauern und Gräben und wie es sonst gut schiene, geschützt und besetzt werden dürften und daß genannte Stätten aufs Neue zu Städten errichtet und ihnen alle und jegliche Privilegien, Rechte, Freiheiten und Vergünstigungen verliehen werden möchten, deren sich die Stadt Frankfurt von Uns und Unseren Vorfahren, den Römischen Kaisern und Königen erfreue. In gebührender Berücksichtigung der festen Glaubenskraft und der bewährten treuen Dienste, welche Unser Blutsfreund und sein Vorgänger, die Mainzer Erzbischöfe, Uns und den Römischen Kaisern und Königen in aufrichtiger Zuneigung erwiesen haben, wie Wir aus Erfahrung wissen, und die Unser Reichs- und Wahlfürst fernerhin um so trefflicher vollziehen wird, je größere Wohlthaten er für sich und sein Stift von Unserer Herrlichkeit

1) Serarius I. 857. 2) Dobranus, Böhmisches Geschichte; Goldast de regno Boh. Cap. XI. 10. 3) Limp. Chronik 56. 4) Reichsarchiv zu München (St. Alban).

empfangen haben wird, haben Wir aus besonderer Gnade genannte Stätten, welche Wir kraft Unserer Römischen Herrlichkeit zu königlichen Städten erhoben haben, in Städte umzuschaffen und mit Mauern und Gräben zu umgeben, im Uebrigen auch, wie es gut scheinen wird, ohne irgend welchen Widerstand zu schützen und zu befestigen unter Unserem königlichen Ansehn und gemäß der Uns beseelenden Güte durch Gegenwärtiges zu gestatten geruht. Vorgenannte Städte sollen nach Unserem Willen alle und jegliche Privilegien, Rechte und Freiheiten, Ausnahme- und Schutz-Vergünstigungen, Ehren, Vortheile und Wohlthaten genießen und sich erfreuen, welche die genannte Stadt Frankfurt genießt und deren sie sich erfreut ohne irgend welche Widerrede bei Unseren und des hl. Reiches, sowie des genannten Mainzer Erzbischofs Gerlach, seiner Nachfolger und der Mainzer Kirche unversehrten Rechten in Allem und Jedem. Auch wollen Wir durch Gegenwärtiges Uns, dem hl. Römischen Reiche, den Staaten des Reiches oder wem immer keinen Vorwand zum Widerspruch bieten; daher soll es Niemanden gestattet sein, diese Seite Unserer Majestät anzutasten oder ihr durch verwegenes Spiel entgegenzutreten. Wenn aber Jemand sich erfreht dies anzugreifen, so soll er Unserem königlichen Unwillen und einer Strafe von 100 Mark reinen Geldes, deren eine Hälfte dem königlichen Staatsschatz oder Fiskus, deren andere dem Besten des zeitlichen Mainzer Erzbischofs zugewiesen werden soll, verfallen. Zum Zeugniß gegenwärtiger Urkunde unter dem Siegel Unserer Majestät gegeben zu Pisa im Jahre des Herrn 1355, im 8. der Erwählung am 10. Februar, im 9. Jahre Unserer Reiche.

Im folgenden Jahre wurde die ertheilte Vergünstigung aufs Neue ausgesprochen, bekräftigt und erweitert durch eine kaiserliche Urkunde aus Nürnberg. Sie lautet:

Wir Carl von Gottes Gnaden Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Wahrer des Reiches und König zu Böhmen, bekennen und thuen kund durch dieses Schreiben allen, die es sehen oder lesen hören, daß Wir aus besonderer Liebe und Gunst zu dem ehrwürdigen Gerlach, Erzbischof zu Mainz, des heil. Reiches Erzkanzler in deutschen Landen, Unserem lieben Oheim und Fürsten um die nützlichen Dienste und Ehre, die er Uns und dem Reiche oft und treu erwiesen hat, und ins künftige noch thun mag, erlauben und gestatten aus sonderlicher kaiserlicher Gnade, ihm seinen Nachfolgern, den Erzbischöfen und

seinem Stifte zu Mainz, daß sie ihren Ort Hösten zu einer Stadt aufrichten und sie befestigen und beschützen mögen und sollen mit Gräben, Mauern, Thoren, Thürmen und mit allem Anderen, wie sie das am besten und nüglichsten finden werden. Auch wollen Wir mit Unserer kaiserlichen Machtvollkommenheit, daß sie in der obengenannten Stadt Stock- (Prügel)- Galgen- und andere Gerichte haben und aufrichten mögen und darin über Leib und Gut und alle andere Sachen, wie genannte sind, nach Stadtrecht richten mögen und sollen.

Auch sollen sie in der obengenannten Stadt alle Dienstage einen Wochenmarkt begehen und haben und soll dieselbe Stadt auf dem Markttage und in allen anderen Wegen und Sachen alle Rechte, Freiheiten, Gnade und Güte Gewohnheit haben und Gebrauch wie Unsere und des Reiches Stadt Frankfurt hat und genießt und von alters her ihr zusteht. Mit Urkunde dieses, versiegelt mit Unserem Kaiserlichen Insiegel, gegeben zu Nürnberg nach Christi Geburt 1300 und darnach in dem 56. Jahre des nächsten Dienstags nach dem ersten Tage, Unserer Reiche in dem 10. und des Kaiserthums im 1. Jahre.¹⁾

Im Vollbewußtsein der großen Ehre, die dem Orte widerfahren war und wohl auch in der zuversichtlichen Erwartung großer materieller Vortheile, die aus den Rechten, Freiheiten und Schutzmitteln der Stadt hervorzuwachsen würden, ging man rüstig ans Werk und nach einigen Decenien hatte das früher offene Dorf das Aussehen einer trojanischen Festung, deren 6 große und 6 kleine Thürme in stolzer Zuversicht jedem Feinde Hohn zu sprechen schienen. Doppelte Wallgräben hielten den verwegenen Eindringling fern und 2 mächtige Zugbrücken vor dem oberen und unteren Ende der Stadt versperrten den Zutritt. Sollte sich aber Jemand keck zu weit vorwagen, so konnte er bald die rauhe Stimme „halt, wer da“ vernehmen, die von einem Wachtposten ausfuhr, der im Innern des Thores seines Dienstes hold und gewärtig war. Die Wachtmannschaft bestand aus je 12 urkräftigen Männern und einem Wachtmeister.

Der zumeist befestigte Punkt wurde die Burg oder das Schloß. Im südwestlichen Theile der Stadt gelegen, wurde

1) Das Original befindet sich im Reichsarchiv zu München, Abschrift zu Höchst.

der Platz nach der Mainseite durch eine mächtige hohe Mauer gesichert, im weiten Halbkreis aber durch einen tiefen und breiten Graben, der jetzt in fruchtbares Gartengelände verwandelt ist. Ein Schloß, würdig einem Kirchenfürsten zur Residenz zu dienen, war bald die Zierde des trefflich gelegenen Platzes. Zur Wahrung der Rechte und Vertretung der Ehre des Schlosses war in dem Schlosse ein Burggraf. Als solcher erscheint 1383 bei der Rechnungsablage Heinichen von Edichstein, dessen Treue von Erzb. Adolf belobt wird; ²⁾ Zum Lohn erhielt derselbe durch Urkunde vom 18. Nov. 1391 für seine Dienste an das Erzstift die Einnahme des Zolles zu Ehrenfels bei Rüdeshcim. Aber nicht lange dauerte die erste Herrlichkeit. Eine Fehde mit den Rittcrn von Cronenberg verwandelte die Burg 1396 in einen Aischenhaufen. Doch wie ein Phönix aus der Asche sollte bald eine noch herrlichere Burg erstehen, ein Schloß in gothischer Construction mit drei Giebelfaçaden, drei Stock hoch. Es war das Werk des energischen Kurfürsten Johann II. von Nassau; er selbst ermunterte Arbeiter, Bürger und Ritter zu aufopfernder Thätigkeit, indem er selbst Hand anlegte. ³⁾ Schon nach 2 Jahren war das Schloß so weit gediehen, daß er es dem Hennichen von Reiffenberg für 500 fl. verpfänden konnte. ⁴⁾

Erzbischof Johann II. hatte eine besondere Vorliebe für Höchst, weshalb er der gesammten Bürgerschaft folgenden Freibrief ausstellte: Wir Johann bekennen, daß Wir angesehen haben sonderliche Gunst und Freundschaft, die Wir haben zu unseren Bürgern zu H ö s t e also, daß sie die nächsten 10 Jahre aller beiden Schatzungen und Akungen sollen frei sein, ohne Gefährde doch also, daß sie Uns und Unseren Nachkommen und Stift zu Menze mit Dienst gehorsam sein sollen, wann das an sie gesonnen wird. Auch so haben Wir ihnen solche Gnade gethan, daß sie Niemand laden oder bannen soll ohne unser geistliches Gericht zu Menze dieselben Jahre. Dies zu Urkund gegeben Hoveheim, Montag nach St. Antoniustag i. J. 1400. (Mainzer Ingroßaturbuch Band 13.)

1) Sumpurger Chronik 56. 2) Mainzer Ingroßaturbuch Bd. 10 und 11. 3) Joannes R. M. I. 724. 4) Schunk Beiträge z. M. G. III. 392.

Mit dem Schlosse zu Höchst wurde auch ein Marstall und bedeutende Scheuern und Kellerräume erbaut und ein Thurm sollte die Krone der Burg sein. Bei dieser Ausführung wurde er von dem gegen Kaiser Wenzel zum Könige ausgerufenen Pfalzgrafen Ruprecht an seiner Arbeit vielfach behindert, ¹⁾ welchem Umstande es zuzuschreiben ist, daß Schloß und Thurm lange Zeit unvollendet blieben, sogar in Verfall geriethen, wovon der Kanzler 1523 große Klage vortrug, worauf das Kapitel Gelder bewilligte, um weiteren Schäden vorzubeugen. (Mz. Feudalbücher). Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts sind sie von Kurfürst Wolfgang von Dalberg vollendet worden. ²⁾ Bei der Zerstörung des Schlosses seitens der Frankfurter ³⁾ nach dem Abzug der Schweden 1634 blieb neben dem heute noch bestehenden Theile des Schlosses und Thorgebäudes der Thurm unverfehrt und gleichsam als Anerkennung erhielt er 1681 durch Anselm Franz von Ingelheim eine Krönung und eine Gallerie. In diesem Schmucke hat der Thurm das Aussehen eines mächtigen Minarets. Als Vertreter des muselmännischen Rufers der Tageszeit gibt eine Uhr in jener Höhe gewissenhaft die Zeit des Tages an. An hohen patriotischen Festen eröffnet all dort in früher Morgenstunde eine Reveille-Serenade die Feier und in der hl. Weihnacht zur mittlernächtigen Zeit erklingen zum Entzücken der Bewohner von der Gallerie des Thurmes herab die erhebenden Weisen des englischen Lobgesanges in musikalischen Tönen. Diese schöne Sitte rührt von den 4 Gebrüdern Schäfer her, welche dadurch ein Botum zum Dank für die glückliche Rückkehr aus dem franz. Kriege 1870 lösen. An dem Schlosse befand sich auch eine heute noch erkennbare Kapelle, die dem hl. Wolfgang (Bekenner und Bischof von Regensburg) und der hl. Magdalena gewidmet war. Zu Ehren dieser Patrone wurden an ihren Gedächtnistagen 31. Oct. und 22. Juli solenne Aemter gehalten, die nach der Zerstörung des Schlosses in die Pfarrkirche transferiert wurden und noch jetzt bestehen. Eine tägliche hl. Messe wurde in diese Kapelle gestiftet am 10. Dec. 1466 von Kurfürst Diether v. Jsenburg zu Ehren Mariä und der Jungfrau Barbara für sein und seiner Voreltern Seelenruhe. Nach einem Vertrage mit dem Präceptor

1) Joannes R. M. II. 723. 2) Joannes R. M. V. 897. 3) Merian Topogr. und Joannes R. M. I. 999.

Johann von Collic übernahm das Antoniterhaus das Officium gegen die Fundation von 800 fl.; außerdem stiftete er noch ein Anniverſar für 400 fl. 1)

Diese Urkunde trägt 5 Siegel, das des Diether, des Collic, des Antoniterhauses, des Philipp von Kronenberg und des Emmerich von Reiffenberg.

Diether hatte im Jahre 1463 auf sein Amt zu Gunsten Adolfs von Nassau verzichtet, dafür aber die Städte Höchst und Lahndein mit dem Zoll, Dieburg und Steinheim als Herrschaft erhalten. Um diese dem Mainzer Stift wieder zu gewinnen, wurde Diether 1475 nach dem Tode Adolfs zum 2. Male gewählt, wodurch die alte Einheit wieder hergestellt war. 2)

Seitdem Höchst durch die kaiserliche Schenkung ein mainzisches Städtchen geworden war, erhielt es auch ein städtisches Wappen; dasselbe ist ein sechsſpeichiges Rad im Felde mit der Umschrift *Hoest uff dem meyn*, welche sich zeitgemäß verwandelt hat in „Siegel der Stadt Höchst am Main“. Das Rad war seit dem 13. Jahrhunderte das Mainzer Wappen und war entstanden aus dem Bischofskreuz mit der Umrandung; der Volksmund führt es zurück auf den großen Willigis, 974–1071, der, eines Wagners Sohn, sich das Rad als Siegelzeichen gewählt habe, um sich bei dessen Anblick stets an seine niedere Herkunft zu erinnern und auf dem Gipfel der Ehre nicht zu straucheln; täglich habe er sich gesagt „Willigis, nie vergiß, denke von wo du kommen bist“. 3)

Als häufiger Residenzſitz der Kurfürsten erhielt Höchst manche Auszeichnung; hierhin ist auch die Münze zu rechnen. Noch heute bewahrt man goldene Münzen mit der Umschrift „*moneta opidi in Hoedsen supra mogonum*“ theils ohne Jahreszahl, theils 1379 gezeichnet. Erzbischof Adolf erließ am 16. August 1388 von Eltville aus die Prägung von Münzen in seinem Schloß zu Höchst im Werth von „eynem Kleinen gulden gut von golde und schwere von gewichte und fal der gulden haben 23 Karaten“. Die Werkstatt zu Höchst wurde dem Arnold von Rode auf 2 Jahre verliehen; von

1) Ingrossaturbuch Bd. 27. Abschrift der Urkunde zu Höchst aus den Reichsarchiv zu München. 2) Mainzer Ingrossaturbuch XXIX. Spitz d, m. Rheinland in Geschichte II. 112. 3) Hennes Erzb. v. Mainz S. 84.

jedem Gulden fiel für den Kurfürsten ein kleiner halber Gulden ab. Die Münzen wurden unter doppeltem Verschluss gehalten, so daß der Münzmeister den einen und der Hüter den andern besaß. 1)

Im 15. Jahrhunderte gab Kurfürst Theodorich dem Friedrich, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog von Baiern, das Recht, unter der Bedingung, daß dadurch dem Stifte Mainz kein Schaden zugefügt würde in Höchst Münzen zu schlagen. 2)

Als das Erzstift Mainz durch Tausch die Orte Griesheim und Nied gegen Hanau, Hattersheim von Eppenstein u. a. erworben hatte, wurde Höchst der Sitz eines mainzischen Amtes, später Oberamt für die Ortschaften Nied, Griesheim, Schwanheim, Sindlingen, Hattersheim und Soffenheim. Als Amtsmänner fungierten sehr zahlreich Ritter von Kronenberg, unter denen sich im 15. und 16. Jahrhundert die Namen Johann, Hartmann und Hartmuth auszeichnen.

Das geistliche Gericht des Erzbischofs hatte hier zeitweilig seinen Sitz, so in den Jahren 1420 und 1430. 3) Im Jahre 1517 verhandelte der Cardinal Erzbischof Albrecht von Brandenburg zu Höchst mit dem Klerus und dem Rath zu Frankfurt, welches er wegen eines in der Leonardskirche daselbst an einen Vicar des Bartholomäusstift begangenen Mordes mit dem Interdict belegt hatte. 4)

Das 16. Jahrhundert ging mit seiner gewaltigen Aufregung nach religiöser und politischer Seite in Kurmainz ohne kirchliche Spaltung vorüber; Höchst erhielt wegen seiner treuen Anhänglichkeit an Fürst und Kirche im Volksmund den Namen „Hochburg des Erzstifts Mainz“. Schwere Brandschadungen mußte es bei der Belagerung Frankfurts durch Moriz von Sachsen und seinem Durchzuge nach Mainz hinnehmen, während verschiedene Heimsuchungen durch Brandunglücke die Bewohner mehreremals in schwere Nothlage brachten. Der nordwestliche Theil der Stadt war 1586 in eine Brandstätte verwandelt worden, worin 56 Häuser zu Asche verwandelt wurden; noch Heutzutage erinnert die Bezeichnung des Platzes „Brand“ an jenes furchtbare Unglück. 5)

Der Hofmeister Amtmann Hartmuth der Aeltere von Cronenberg machte dem Erzbischofe Wolfgang von Dalberg

1) Ingrossat.-Buch 11. 2) Urkunde vom 4. Oct. 1474. 3) Gudenus cod. dipl. II. 718. 4) Jung Frankfurter Chron. S. 7. 5) Versener Frstf. Chronik I. 541.

mit der Bitte um unverzinsliches Darlehen Anzeige, worauf das Kapitel ein solches gerne gewährte; eine ähnliche Bitte trugen bei einem Brandunglücke 1778 den 12. Nov. der Stadtrath Hauptmann Dobl und der Feldwebel Grasselo vor. 1)

Bittere Prüfungen brachten die nachfolgenden Kriegszeiten; wiederholt war Höchst der Schauplatz mörderischer Scenen, unter denen die zwischen Tilly und Christian von Braunschweig am 6. Juni 1622 die bekannteste ist. 2) Christian war mit seinem beutesuchenden Heere, den Krieg auf eigene Faust und ohne Mittel führend, von Westfalen nach dem Main aufgebrochen, um sich mit dem Grafen von Mansfeld zu verbinden und in Baiern einzufallen. Nach kurzer Belagerung ergab sich ihm Oberursel, wobei durch Kapitulation Gut und Blut geschont werden sollte, aber die Greuel des Gegentheils ausgeübt wurden. Entronnene Schreckensboten verkündeten zu Höchst das Geschehene und erregten eine unbeschreibliche Panik bei der Mittheilung, daß als nächste Beute das Städtchen Höchst ausersehen sei. Noch hatte man sich vom ersten Schrecken nicht erholt, als Flüchtlinge das Herannahen der Schweden und Braunschweiger meldeten. Der Bürgermeister Völker hatte den Rath zusammenberufen und berieth eben die Anordnungen zur verzweifeltsten Gegenwehr, als der Wachtmann Schindling mit dem Ruf in die Versammlung stürzte: „Der Feind ist da.“ 3) Alle gingen nach Weisung auf ihre Posten, während Weiber und Kinder in Eile von dem Schiffer Rau über den Main gebracht wurden, um nach Frankfurt oder Mainz zu flüchten. Der General Kniphausen forderte Uebergabe der Stadt binnen 2 Stunden und umzingelte bei Zurückweisung dieser Forderung die Mauern, worauf das Gewehrfeuer den ganzen Vormittag unterhalten wurde. Bei ihrer geschützten Lage hatten die Belagerten bis Mittag 3 Tote, während der Feind über 100 zählte. Als während des Tages feindliche Truppenverstärkungen von dem geplünderten Oberursel eintrafen, dachte Kniphausen an Stürmen, da ihm daran gelegen war, dem für den folgenden Tag nachkommenden Herzog Christian einen glänzenden Einzug zu bereiten. So ward abends 7 Uhr der Sturm unternommen;

1) Domkapitel. Protec. Bücher von 1586 und 1778. 2) Arthufius Band 14. Buch 2. 3) Didascalia 1844 Hist.-rom. Erz. von G. Fels.

im Feuerregen drang der Feind bis an die Gräben, wobei jeder Schritt mit Blut theuer erkauft wurde. Wegen Ausgehens des Pulvers mußten die Belagerten auf weitere Verzweilungswehr verzichten, weshalb zwei ehrwürdige Gemeinderäthe, Hill und Moor, um Unterhandlung nachsuchten. Diefelbe wurde nach einigem Zögern aufgenommen und dahin bestimmt, daß der Besatzung freier Abzug und der Bürgerschaft Sicherheit der Person und des Eigenthums garantirt wurde. Nun fiel die Zugbrücke nieder, der Feind rückte ein; aber wie erstaunte Kniphausen, als er wahrnahm, daß die ganze Besatzung nur 24 Mann ausmachte. Voll Aerger über seine Enttäuschung brach er sein Wort, zog den Bardon zurück und überließ die Stadt seinen Soldaten zur Plünderung. Die an solche Treulosigkeit nicht denkenden Bürger flohen in Keller und Kloaken, wurden aber auch hier zum Theil aufgesucht und dann das Spiel der Frevel, von denen das menschliche Gefühl sich mit Abscheu wendet.

Christian traf mit dem Kern seiner Truppen mitten unter dem Greuel der Verwüstung ein und nahm sein Quartier im Antoniterkloster mit der Absicht, sich in dem Ordenshause einige Zeit behaglich zu fühlen. Allein die Stunde der Rache nahte heran. In Silmärschen zog Tilly, General der kaiserl. Truppen, von Aschaffenburg heran mit 20 000 Mann Infanterie, 6000 Mann Kavallerie und 18 Geschützen. Das Gros der Truppen nahm Stellung bei Soffenheim, welches die Braunschweiger in Brand gesteckt hatten; der linke Flügel neigte nach Rödelheim. Der Feind stellte ins Vordertreffen den Herzog von Weimar und Grafen von Jsenburg; das Mitteltreffen führte an Oberst Carpenzan und Styrum; im Hintertreffen stand Christian mit der Kavallerie und Artillerie. Mit dem Bombardement des Schlosses von Rödelheim begann der Kampf; sechsmal wogte die Schlacht hin und her; mit dem verfehlten Eingreifen der braunschw. Kavallerie war der Sieg der kaiserl. Truppen entschieden; die feindlichen Regimenter zogen sich auf Höchst zurück und hielten im Schutze der Mauern noch einen 6 stündigen hartnäckigen Kampf aus. Dann aber suchten sie ihr Heil in wilder Flucht über den Main. Bei dem Gedränge und der Beschwerung zerbrach die vorher eilfertig aufgeschlagene Mainbrücke und ebenso viele Krieger fanden in den Fluthen des Stromes ihren Untergang, als die Wahlstatt mit Leichen bedeckt war. Herzog Christian

hatte sich mit Mühe über den Strom gerettet. Zahlreiche Feinde wurden zu Gefangenen gemacht; im Schloß aber zu Höchst hielt sich noch eine Besatzung, welche die Burg in die Luft zu sprengen drohte, wenn ihr nicht freier Abzug bewilligt würde. Tilly, der die Burg zu erhalten wünschte, sicherte dieselbe zu und schon defilirten die 300 Mann über die Brücke, als der Oberstlieutenant Gynotten dem General seine und der Bevölkerung tiefste Entrüstung aussprach, dieselben Unholde, die noch beim Abzug mit Rache drohten, frei ziehen zu lassen. Tilly überließ sie darauf dem Gynotten, der sie einige Minuten weit vor das Thor nach Sossenheim führte, sie im Quarré aufstellen und füsiliren ließ. Die Wehrlosen versuchten noch in einem Akt der Verzweiflung durchzubrechen, worauf das Totschlagen mit Kolben begann. Der Boden wurde mit dem Blute der Opfer getränkt und durch ein später aufgestelltes rothes Kreuz aus Stein bis auf den heutigen Tag in Erinnerung erhalten. Elias Koch und seine Frau Anna Maria haben es errichtet.

Der Stadtschultheiß Bölker hatte sich, wie manche andere, in einer Ankaube am alten Rathhause verborgen und war so gerettet. Er brachte in Erfahrung, daß ein schwedischer Hauptmann, namens Zuckschwerdt, der den Auftrag hatte, im Falle des Verlustes der Schlacht die Stadt in die Luft zu sprengen, diese That aus menschlicher Rührung nicht vollzogen habe, wofür er demselben den Dank der Bürgerschaft und reichliche Begabung zuwandte. Die Erzählung von Fels führt eine Dank- und Schenkungsurkunde über einen Hof von 100 Morgen an, die Erzbischof Anselm Kasimir ihm am 24. Juni 1622 ausgestellt habe, welche indeß nur fingirt ist. Anselm Kasimir kam erst 1629 auf den Mainzer Stuhl. Dagegen gibt das Geburts- und Tauf-Register der Pfarrei die sichere Auskunft, daß sein Sohn Philipp, verheirathet mit Anna Aschbach von Höchst, Gutsverwalter für das Antoniterhaus war. Dem Sohne des Schultheißigen Bölker, Melchior, wurde am 18. November 1641 ein Sprößling geboren, welcher unter Vertretung des Amtmanns v. Dalberg, den Erzbischof Anselm Kasimir zum Taufpathen hatte, was allerdings auf dankbare Beziehungen des Kurfürsten zu den früheren treuen Diensten seines Beamten schließen läßt. Adam B. ist der Vater einer zahlreichen Nachkommenschaft und heute noch sehr ausgebreiteten Familie geworden.

Im weiteren Verfolge des 30 jähr. Krieges wurde Höchst 6 mal eingenommen, wobei es jedesmal eine Bestätigung der Wahrheit wurde: „Besiegte müssen leiden“. Recht bitter hatte es diesen Spruch an sich zu erfahren i. J. 1631—32 von den Schweden, die unter ihrem Könige Gustav Adolf nach der Schlacht bei Leipzig-Breitenfeld im Einverständniß mit Richelieu, dem franz. Erbfeind, zum Rhein und Main zog. Gegen Ende Nov. 1631 verbreitete sich der Schreckensruf hierher von der Schweden Ankunft und der Schweden Noth. Die Mütter unterwiesen voll Angst ihre Kinder: „Bet't Kinder bet't! sonst kommt der Schwed!“ Schneller, als man es ahnte, stand Gustav Adolf von Würzburg, Aschaffenburg, Steinheim, Sachsenhausen ziehend vor der Stadt und forderte alsbald am 27. Nov. 1631, abends 10 Uhr, die Uebergabe der Stadt. Der Rath hatte sich bereits dahin verständigt, von dem Kampf, als einer unnützen verzweifelten Gegenwehr, abzustehen, woraufhin die 300 Mann starke Besatzung Stadt und Schloß übergab und in schwedische Soldaten umuniformirt wurde.¹⁾ Auf die Nachricht, daß Tilly Nürnberg bedrohe, brach Gustav Adolf bald von Höchst auf, schwenkte aber in der Bergstraße plötzlich seitwärts zum Rhein, nahm die Festung Mainz und kehrte mit reicher Kriegsbeute in das Winterquartier nach Höchst zurück, wo während dieser Zeit der kath. Gottesdienst nicht behelligt wurde. Am 15. März setzte sich der Eroberer wieder in Bewegung mainaufwärts zur Ausführung kühner Pläne, denen aber der Tod in der Schlacht bei Lützen am 16. November ein Ziel setzte. Als sich nunmehr durch den glücklichen Verlauf der Schlacht bei Nördlingen der Sieg an die Fahnen der Kaiserlichen heftete, konnten die kleineren schwedischen Besatzungen sich nicht mehr halten und zogen ab. Das geschah auch zu Höchst 1634. Kaum waren diese abgezogen, so wurde das Schloß von Frankfurtern überfallen und den Flammen preisgegeben. Der Erzbischof Anselm Casimir beklagt sich hierüber bei Kaiser Ferdinand in einem Schreiben, datirt Köln d. 16. Juli 1635 also: „allein aus bösem vorsatz und giftigem neid ohne einigen ihren nutz und vorteil han sie (die Frankfurter) das durch unseren Vorgänger Erzbischof Wolfgang mit großen

¹⁾ Chemnitz S. 240. Adlzritter V. 256. Puffendorf 36.54.

Kosten erbautes Residenzschloß Höchst ganz und zumal bis uff die noch stehenden zerschmetterten mauern in die asche gelegt. . .

Der Kurfürst von Mainz konnte sein Land wieder in Besitz nehmen und die Zügel der Regierung führen, was am 22. Juni 1636 geschah. Drohende Kriegswolken zogen aber seitdem von Frankreich heran, während allenthalben im deutschen Lande entsetzlicher Kriegsstaub aufstieg und dort zum Wirbelsturm angefacht wurde, wo sich Heeresabtheilungen niederließen, da die Soldaten durch die Länge und die Umstände des Krieges an Plünderung und Blut und jene Greuel sich gewöhnt hatten, welche der Kriegsfurie entstammen. Die Stadt Höchst hatte hiervon eine neue Probe zu verkosten im Jahre 1636, als die Kaiserlichen die von einer schwedischen Besatzung gehaltene Burg zurückzuerobern herannahen und auf Kosten der Bürgerschaft längere Zeit ihr Quartier ausdehnten, bis wegen totaler Ausziehung ein weiterer Aufenthalt unmöglich war. 1)

Raum hatten aber die Bewohner wieder aufzuathmen begonnen, so rückte eine hessische Heeresabtheilung, die der Landgraf, um Fühlung mit den Franzosen zu erhalten, unter dem Anführer Geiso an den Rhein entsendete, heran und zog dieselbe es vor, statt eine Verbindung mit anderen Truppen anzustreben, in Höchst neue Beute zu holen. Nach kurzer Belagerung wurde die Stadt genommen und wer immer mit Waffen angetroffen wurde, zusammengehauen. Als wiederum nichts mehr zu holen war, zogen sich die Horden auf Oberursel hin, bis sie von der Nachricht über das Heranrücken der Baiern aufgeschreckt an anderen Plätzen den Guerillakrieg fortsetzten. 2)

Im Jahre 1644 war ein westfälisches Heer unter Glein zum Rhein gerückt, um mit den kaiserlichen Truppen Deutschlands Grenze wider die Franzosen zu sichern; auch diese kamen nach Höchst und wenn auch als Freund, so doch in der Art und Weise, wie es des milden Feindes Sitte ist. 3)

Zu eben dieser Zeit war der französische Erbfeind Deutschlands unter Condé bis an den Rhein vorgedrungen und stand am 17. Septbr. 1644 vor den Thoren von Mainz. Der Kurfürst Anselm Kasimir mußte gramgebeugt wiederum die

1) Joannes I. 999. 2) Pufendorf 30,558. 3) Adzritter 28, 464.

Flucht ergreifen und suchte und fand Sicherheit und Ruhe in Frankfurt; denn der Engel des Todes führte ihn daselbst am 9. Oktobr. 1644 in das Reich des Friedens ein.

Der unselige 30 jährige Krieg wurde 1648 den 24. Octbr. durch den sog. Westfälischen Frieden in Münster und Osnabrück beendet.

Nach dem hierauf erfolgten Abzuge der Franzosen konnte der vom Kapitel Mainz erwählte Kurfürst Johann Philipp von Schönborn zurückkehren und wandte er seine väterliche Fürsorge wie der trümmerbedeckten Residenzstadt, so auch den Orten des Erzstifts reichlich zu, wodurch eine Wendung zum Besseren stetig eintrat. Nochmals wurde jedoch die Stadt im Jahre 1657 von dem von Aschaffenburg heimziehenden Turanne belagert und nach einer bedeutenden Schädigung der Mauern genommen. Der Wachtmeister Webel hatte mit seinen 200 Mann den äußersten Widerstand entgegengesetzt. 1)

Die Segnungen des Friedens erschlossen sich seitdem, bis der ruhmstüchtige und ländergierige Erbfeind des deutschen Reiches, Ludwig XIV. die Kriegsfurie wieder gegen Deutschland losließ. 1688 im September ward ein Kriegsmanifest erlassen und schon am 15. Octbr. stand Boufflers mit 20 000 Mann vor Mainz, dem Schlüssel zu Deutschland.

Bei den starken neuen Befestigungen und dem Borrath aller Mittel hätte die Festung sich halten können und müssen, bis die Reichs-Armee Hülfe gebracht hätte; allein es fehlte an dem, was ein Volk stark und unüberwindlich macht, es fehlte an dem Aufschwung der Herzen, an dem Feuer der Begeisterung für Fürst und Vaterland! Die Uebergabe wurde gefordert, genehmigt und unterzeichnet. Die kurfürstlichen Truppen zogen beschämt ab, 10 000 Franzosen rückten für sie ein. Die Umgebung von Mainz wurde schwer heimgesucht; am 19. Februar ward Kostheim und Hochheim, am 21. April Kastel verbrannt. Der Kurfürst Anselm Franz hatte seine Zuflucht nach dem zum Erzstift gehörenden Erfurt genommen und beschwor Kaiser und Reich um die benöthigte Hülfe.

Es war Juli geworden und die Franzosen fühlten sich schon als Herren der Situation, — da rückte ein Ritter ohne Furcht und Tadel im edelsten Sinn des Wortes, Herzog

1) Chemnitz S. 240. Adlzritter V. 246. Pufendorf 36,54.

Karl von Lothringen mit Oestreichern, Sachsen und Baiern zum Entsatz heran; unverzüglich wurde die Belagerung begonnen, am 8. August ward zuerst Bresche geschossen, am 6. September abends 6 Uhr wurde zum Sturm commandirt. Angreifer und Bertheidiger wirkten Wunder der Tapferkeit; ein herrlicher aber blutiger Sieg war der Lohn der deutschen Waffen. Die Franzosen hißten die weiße Fahne auf, capitulirten und zogen schon am 11. Septbr. ab. Anselm Franz hatte sich inzwischen in seiner Residenz Wischaffenburg eingerichtet; nach Mainz kam er nicht mehr, aus Furcht, die Franzosen möchten wieder einfallen. Diese Furcht war nicht ohne Grund, da die Franzosen ihre Rheingelüste nicht aufgaben. Schon gleich nach dem Tode des Kurfürsten, da der neue Erzbischof Lothar Franz von Schönborn seinen Einzug hielt, 1695, erschien plötzlich der franz. General Villars auf der Höhe von Hechtsheim mit 6000 Mann und schweifte bis zum Winter in der Nähe herum, eine günstige Gelegenheit zum Einfall erspähend. Ein französisches Streifcorps nahm sogar 1709 den Kurfürsten Franz Ludwig mit anderen Badegästen in Schwalbach gefangen und schleppte sie rheinwärts über Rauenthal, wo der Schultheiß Georg Hofmann mit den alacmirten Bürgern ihr Retter wurde.

Ein stärkeres Heranrücken der Franzosen unter Noailles ist i. J. 1743 zu constatieren, während die Oestreicher unter Aremberg aus den Niederlanden heimkehrten. Während erstere sich bei Worms concentrirten, standen letztere zwischen Wiesbaden, Mainz und Frankfurt, wobei Hochheim und Höchst am meisten zu leiden hatten. Mit den Oestreichern vereinten sich die Hannoveraner unter ihrem König Georg und die Engländer unter dem Prinzen von Cumberland und bildeten zusammen die sog. Pragmatische Armee. Franzosen und Deutsche standen sich am 27. Juni bei Dettingen gegenüber. Ein herrlicher Sieg krönte den 9 stündigen blutigen Kampf. Der Kurfürst Johann Friedrich Karl von Ostein hatte sich neutral gehalten; gleichwohl hatte das Erzstift durch die Kriegszüge große Opfer zu bringen und viel zu leiden. Am 7 jährigen Kriege waren die Franzosen auch theilhaftig, mußten aber da die preußische Tapferkeit unter Zahlung großen Fersengeldes bei Roßbach erfahren.

Die bisherigen Kriege und Kriegswehen wurden mit Ausgang des 18. Jahrhunderts traurig vermehrt; der Kelch der

Leiden ward bis zum Rande gefüllt, aus dem alle Völker Europas trinken sollten. Die franz. Revolution war 1789 ausgebrochen und verschlang König und Thron und Altar. Zugleich ergoß sie sich dem Ueberfluthen des Meeres gleich über die Nachbarländer, verbreitete Schrecken vor sich hin und zeichnete mit Blut und Brand ihre Wege. Bangend hielten deutsche Fürsten und Minister im Juli 1792 einen Congreß, bestimmten die Kriegsoperationen und ließen die Preuß. Armee in die Champagne einrücken. Dafür mußte der franz. General Küstine in Deutschland einfallen. Speier, Worms, Mainz fielen durch Verrath; in Frankfurt fanden die Hessen, Löwen der Schlacht, ihren Heldentod, den ein Denkmal am Neuthor der Nachwelt verkündet. Panischer Schrecken ergriff Alle; schon beim Anblicke der Franzosen sollen 100 Mann Weilburger Soldaten die Flinte in's Korn geworfen haben und geflohen sein, woher das geflügelte Wort kommt „laufen wie ein Weilburger.“ Der Siegesrausch der Franzosen richtete das Unheil an, die Köpfe mit Freiheitschwindel und mit den traurigsten Ideen von Freiheit, Gleichheit, Republik zu erfüllen. So auch hier in Höchst. Der Stadtschultheiß Dannhäuser und der Bürger Stadt-Wachtmeister Sebastian Schweizer trugen an dem 3. und 4. Knopfloche des Rockes ein rothweiß und blaues Band und die 3 farbige Kocarde auf dem Hut. Der Oberamts-Gerichts-Verweser Boos, dem das Haus zum halben Mond gehörte, bot Alles auf, den Franzosen Dienste zu erweisen und wurde später ein Haupt-Klubbist in Mainz. Höchst war mit Franzosen angefüllt und Küstine hatte bei den Antonitern sein Haupt-Quartier aufgeschlagen. Er gedachte in dem Ordenshause längere Zeit Herberge zu nehmen, wurde aber von den heranziehenden Hessen und Preußen aufgeschreckt, nach Mainz zu eilen. Diese zogen im November ein und verbrachten daselbst die Advents- und erste Weihnachtszeit. Zwischen der Alt- und Neustadt waren Magazine und eine Feldbäckerei errichtet, die nicht nur der Armee, sondern auch der ausgehungerten Stadt das Brod reicheten.

Mit Beginn des Jahres 1793 traf auch die österreichische Armee ein, um durch gemeinsame Waffenthaten das schwer bedrohte Vaterland sicher zu stellen. Am Feste der hl. drei Könige wurde nach Mainz aufgebrochen und das besetzte Hochheim unter dem Kommando des Königs Friedrich Wilhelm II. mit dem Bajonet erstürmt; dann wurde Kastel genommen,

Mainz cernirt, bombardirt und ruinirt. Wiederholt hatten die belagerten Franzosen schreckliche Ausfälle gemacht, die eine große Menge Verwundeter und Toter zur Folge hatten. Die Unglücklichen wurden massenhaft nach Höchst verbracht und in dem Amthause wie im Kloster gepflegt. Auch der Lazarethtyphus brach aus, viele Bewohner wurden angesteckt — der Tod hielt reiche Aernte, die alte Schützenbleiche wurde ein großes Totenfeld. Am 28. Juni kapitulirten die Franzosen, worauf der Kurfürst von Nassau nach Mainz zurückkehrte, während die Landes-Regierung, die Hofkammer und das Hofgericht noch in Miltenberg verblieben. Diese Vorsicht war gut; denn die unglückliche Schlacht von Fleurus 1794 raubte wieder alle Vortheile. Die Verbündeten wichen und die Franzosen schlossen Mainz ein; so hatten die Rollen gewechselt. Obendrein zogen sie bei Düsseldorf über den Rhein, drängten die Oestreicher über die Lahn und bis über den Main zurück, was zwischen Höchst und Sindlingen mittels einer Brücke bewirkt wurde. Der oestreichische General Clerfait beschloß Mainz zu entsetzen, ehe die eigentliche Belagerung beginne und ging am 10. October bei Seligenstadt und Offenbach über den Main. Am 12. kam es bei Höchst und Nied zum Zusammenstoß. Die Franzosen bezogen ein Lager im Felde von Unter-Lieberbach bis nach Wicker in aufgeworfenen Erdhütten. General Lefebre setzte sich in Lieberbach fest, kam aber bald durch den Rückzug der Preußen über die Nidda in den Besitz von Höchst, worauf die franz. Generalität das Stabsquartier in das Antoniterhaus legte.

Nach Verlauf von 16 Tagen rückten die Oestreicher auf dem linken Mainufer, sowie von Homburg und der linken Niddaseite vor und machten einen Angriff auf die Franzosen bei Nied, wobei das Haus von Tempel in lichte Lohe aufging. Ein heftiger Bajonettkampf entspann sich mitten in den Fluthen der Nidda, der zwar beiden Theilen Ehre aber blutige Köpfe eintrug; denn keiner siegte — keiner wich, bis die Nacht den Streit beendete. Für einige Nachtheile übten die Franzosen alsbald Rache durch Plünderung des Dorfes Soffenheim. Vom Schwanheimer Felde aus bombardirten die Oestreicher auf die Magazine in Höchst, wodurch ein Pulvermagazin im Apothekergarten in Brand gerieth. Nächtllicherweile brachen die Franzosen auf, weil die Blokade auf dem rechten Rheinufer aufgehoben wurde. General Kray zeigte

sich rührig in der Verfolgung der Franzosen bis zur Lahn und Sieg. Kleber ging mit 3 Divisionen bei Neuwied, Jourdan mit 2 Divisionen bei Bonn über den Rhein und Lefebvre zog sich nach Düsseldorf zurück. Am 27. October kam Clerfait nach Mainz, um die Stellung der Franzosen zu recognosciren und entschloß sich zu schnellem Angriff, ehe Jourdan Verstärkung senden könne; die Mehrzahl seiner Truppen stand bei Wiesbaden und kam bei Nacht und Nebel unbemerkt nach Mainz und überraschte nach einem genial ausgearbeiteten Plane die Franzosen in den Nachbarorten und Schanzen so urplötzlich, daß sich Sieg an Sieg reihte und 2000 Gefangene mit 138 Geschützen die reiche Beute wurden. Für diese kühne That verlieh der Kaiser ihm das goldene Vließ. Aber immer „wie gewonnen, so zerronnen“! Der Feldzug für das Jahr 1796 begann erst im Juni. Der französische General Moreau bewirkte den Rheinübergang und zog mit Jourdans Truppen zum Main, während Marceau die Blokade von Mainz rechtsrheinisch leitete. Bei Höchst und Frankfurt wurde der Main überschritten. Die Forderung einer hohen Contribution konnte man in Höchst nicht leisten, weshalb der Präceptor Schlender als Geisel gefordert wurde. Da dieser aber geflüchtet hatte, so wurden die Patres Embs und Müller abgeführt. Mit ihnen wurde auch noch ausgewählt der Wirth Peter Bied, Johann Steinebach, Wirth und Schultheiß Michael Dannhäuser. Die Zahl der Geiseln der verschiedenen Orte betrug über 100, welche nach Givet entführt und 13 Monate festgehalten wurden, bis die Contribution an General La Roche 1797 bezahlt war. Dieselbe hatte 30 Schatzungsimpel bestragen.

Im Monat April 1797 lagen sich wiederum die Franzosen unter Lefebvre und die Oestreicher einander an der Nidda und dem Main gegenüber. Der Congreß zu Rastatt hatte einen Waffenstillstand bedingt, der zur Pflege und Erholung weitlich ausgebeutet wurde. Lefebvre ließ sich auf Kosten des Oberamts Höchst täglich 50—60 Gedecke servieren, wobei die Weine des Klosters den Trunk bieten mußten. Der General Levalle logierte im Bolongaro, General Drouet im Schlosse; Officiere der gegentheiligen Armeen unterhielten kameradschaftliche Beziehungen. Die Schiffahrt war wieder flott, nur wurde der Zoll in Schwanheim statt in Höchst erhoben.

Der Wiener Hof hatte in einem geheimen Artikel des

Friedens von Campo Formio in die Abtretung des linken Rheinufers gewilligt, in Folge dessen die Oestreicher am 10. Dezember 1797 die Stadt Mainz verließen; nur 3000 Mann kurfürstliche Truppen blieben zurück und der Kurfürst sah sich genöthigt, den Befehl zur Uebergabe zu ertheilen. Die Franzosen rückten am Sylvestertage in die Stadt ein, um sie erst 16 Jahre später wieder zu verlassen. Mainz erhielt eine Municipalverwaltung aus 7 Mitgliedern und wurde Hauptstadt des neuen Departements Donnersberg.

Die verhängnißvolle Nidda blieb noch eine Zeitlang der Zankapfel. Französische Husaren lagerten am Unterort in dem von Dalbergischen Garten, die Oestreicher und Mainzer Husaren in Nied. Diese planten einen Ueberfall der Feinde in der Kirmesnacht, Sonntag nach Margaretha (13. Juli), der auch glückte. Die franz. Vorposten wurden überfallen und schon nahten sie sich der Neustadt, als der Wachtposten der Steinmühle das Getöse hörte, seine Flinte abschoss, in's Lager sprengte und alarmierte. Die aufgeschreckten Franzosen saßen bald halb angekleidet auf und stießen mit den Oestreichern nahe dem Eingang in die Altstadt bei der Meder'schen Behausung zusammen, wurden aber zurückgedrängt, erkletterten die Dächer und suchten auf alle Weise zu entkommen; ein Soldat sprang von dem Dach der Apotheke in die Mainmühle. Eine gute Beute an Pferden, besonders im Garten und Stall des Wirthes Bied, war der Lohn dieses Ausfalles; am Unterthor von Höchst wogte der Kampf noch eine zeitlang hin und her.

Zu Anfang August 1799 bot der Kurfürst nochmals die letzte Kraft auf, die Franzosen durch östreichische Truppen und englisches Geld zu vertreiben; sein Staatskanzler, Freiherr von Albini rüstete ein Bataillon Jäger aus, die seinen Namen führten. Er rief alle Ober- und Vicedomämter des oberen Erzstifts und Spessarts zu den Waffen, aber es fehlte wiederum ein s: Liebe und Begeisterung für Fürst und Vaterland. Als diese ungeschulten Vaterlandsvertheidiger mit den aus Mainz heranrückenden Franzosen bei Weilbach in Sicht kamen und die ersten Schüsse hörten, machten die Spessarter Landstürmer hurtig Kehrt und brachten sich mit den bei Nied aufgestellten Truppen auf das linke Mainufer in Sicherheit; an der Nidda fanden mehrere Gefechte mit äußerster Erbitterung, aber ohne weitere Folgen statt; ein hannoveranisches

Freicorps in grüner Uniform unter General Scheider wurde bei Ködelheim geschlagen und mußte nach Frankfurt weichen. Am 4. Juli 1800 mußte allgemein der Rückzug über den Rhein angetreten werden; denn die Franzosen zogen abermals den Main herauf mit der Gallobatavischen oder Holländischen Armee; ihr Befehlshaber war Moreau. Zu einer eigentlichen Action kam es aber trotzdem nicht, weil der seit Jahren ausgeknöchelte Friede nunmehr zur Wahrheit wurde, wonach der Rhein, Deutschlands Strom, auch Deutschlands Grenze sein sollte und die französischen Truppen ehestens das rechte Rheinufer zu räumen hatten. Die pflichtmäßige Räumung ging seitdem zwar vor sich, aber so, daß täglich 2 Stunden marschirt und 10 Stunden unterm Tags geruht wurde, selbstredend gegen Quartier mit Verpflegung.

Die curfürstlich mainzische Regierung nahm ihre rechtsrheinischen Landestheile wieder auf, die Albini durch seine Stationirung in Castel sicherte. Eine Reichsversammlung in Regensburg begann die Entschädigungen der Fürsten 1802 zu ordnen und die Zeche mit dem Gebiet der geistlichen Kurfürsten und Klöster zu bezahlen. Man nennt dies den Reichsdeputationshauptbeschluß. § 25 desselben bestimmt für das Erzstift Folgendes: Der Stuhl zu Mainz wird auf die Domkirche zu Regensburg übertragen. Die Würden eines Kurfürsten, Reichserzkanzlers, Metropolitan-Erzbischofs und Primas von Deutschland bleiben auf ewige Zeiten damit vereint. Seine Metropolitan-Gerichtsbarkeit erstreckt sich in Zukunft über alle auf der rechten Rheinseite liegenden Theile der ehemaligen geistlichen Provinzen Mainz, Köln und Trier, außer Preußen. Was das Weltliche betrifft, so wird die Ausstattung des Kurfürsten Erzkanzlers zuvörderst auf die Fürstenthümer Wschaffenburg und Regensburg begründet. . . . Die Zölle der rechten Rheinseite sollen zur Entschädigungs-Ergänzung dienen.

Der Coadjutor Dalberg ward nun Kurfürst und Erzkanzler von Regensburg.

Das Amt Höchst wurde wie auch die übrigen Aemter des Erzstifts, nämlich Königstein, Cronberg, Kastel, Eltville, Rüdelsheim und Oberlahnstein, sowie die Besitzungen des Domcapitels auf der linken Seite des Maines dem Fürsten Karl Wilhelm von Nassau-Usingen zugewiesen, um ihn wegen des Verlustes der Herrschaft Saarbrücken zu entschädigen. Da er im Juni 1803 kinderlos starb, so fiel die Regierung an

seinen Bruder Friedrich August. Dieser liebäugelte mit Frankreich, schloß sich dem Rheinischen Bunde, d. i. den verbündeten Fürsten an, die als ihren Kriegsherrn den Napoleon anerkannten und ihre Truppen wider das Reich und den Kaiser stellten; dafür erhielt er den Herzogstitel und wurde der Prinzmas von Dalberg, Großherzog von Frankfurt.

Napoleon, der Korse, hatte sich zum Alleinherrscher der Franzosen emporgeschwungen und als die Kraft erwiesen, die entfesselten Elemente zu beherrschen und sie zu Beherrschern über andere zu erheben. Auf ihn läßt sich mit Recht das Wort Cäsars anwenden: Er kann, sah, siegte — er war eine Gottesgeißel für Europa. Wie ein Meteor stieg er auf, glänzte eine Zeitlang und diente alsdann als Beweis des Wandels irdischer Herrlichkeit. Von einem göttlichen Strafgerichte bei Moskau getroffen, hatte er sich neuerdings aufgerafft und rang wider die vereinten Fürsten Europas in der Völkerschlacht bei Leipzig 3 Tage lang um die Herrschaft. In dieser Schlacht, die eine welthistorische Wendung bedeutete, bis auf 60,000 Mann aufgerieben, leuchtet das geniale Feldherrntalent durch das Geschick, womit er einen geordneten Rückzug bewirkte, als ob er Sieger und nicht Besiegter gewesen wäre, weshalb er in den Augen der Franzosen der große angebetete Kaiser verblieb, geschlagen von höherer als menschlicher Macht. Ende October 1813 war er von Hanau, wo ihm sein hartnäckigster Verfolger, General Graf von Wrede noch peinlich zusetzte, aber auch selbst von feindlicher Kugel getroffen wurde, nach Frankfurt gekommen wo es dem Freiherrn von Bethmann gelang, ihn gegen hohe Contribution von einer Plünderung der Stadt abzuhalten und auf kürzestem Wege über Höchst zum Rheine zu weisen. Am 1. November 1 Uhr brach Napoleon hierhin auf. Der Eintritt in die Stadt war aber sehr erschwert durch die von mehrtägigem Regen angeschwollene Nidda, deren hölzerne Brücke der franz. Marschall Kellermann in dem Glauben, Napoleon schlage den Weg zum Niederrhein ein, eiligst hatte abbrechen lassen. Beim Durchzug der reißenden Nidda und unter der Arbeit der Pioniere, eine Nothbrücke herzurichten, wurden viele ein Opfer des Flusses. Drei Tage und drei Nächte dauerte der Uebergang. Napoleon nahm sein Quartier vom 1. auf den 2. Nov. im Bolongaro und schrieb dort den letzten Tagesbefehl auf deutschem Boden. Von der Altane des herrschaft-

lichen Gebäudes aus musterte der geschlagene Feldherr kalt und berechnend seine Truppen, die in allen Waffengattungen bunt durcheinander gewürfelt wie die Trümmer einer Flotte durch einander wogten, ein Bild des Glends zum Erbarmen, aber dennoch voll Begeisterung mit totesmatter Stimme rufend vive l'empereur. Eine kurze Rast, und was immer nur an Speise und Trank aufgeboten werden konnte, diente zur Stärkung der durch die Strapazen und Entbehrungen oder Wunden und Krankheiten erschöpften Soldaten, die sich theilweise noch im Knabenalter befanden. Kaum hatten die Franzosen in der Stadt unter den Mauern und dem Manera'schen Garten am Amtshause die erste Ruhe gefunden und sammelten sich noch fortwährend versprengte Haufen vom Taunus her, da wurden sie auch schon wieder aufgeschreckt durch das Auftauchen der Kosacken und österreichischen Jäger, die sich bei Sulzbach sammelten, und der Baiern, die bei Schwanheim erschienen. Am 5. November waren die Verfolger, Baiern, Sachsen, Oestreicher, Russen ihnen auf den Fersen n. kamen in Hochheim mit ihnen ins Handgemenge, wobei Hochheim selbst durch Fürst Lichtenstein, Feldmarschall Colaredo und Fürst von Schwarzenberg bestürmt wurde. Den Franzosen gelang es, das nahe Rheinufer zu gewinnen und in Mainz Schutz zu finden, weßhalb die verbündeten Truppen unterhalb Höchst, bei Sindlingen, Okristel und Flörsheim über den Main setzten und zum Oberrhein eilten, um sich an dem flüchtigen Weltstörenfried in seinem Reiche zu rächen. Fürst Blücher kam, weil er den Uebergang Napoleons am Untermain vermuthet hatte, erst am 16. November über Königstein in Höchst an und nahm im Bolongaro in denselben Salons sein Quartier, die der flüchtige Feind kurz vorher inne gehabt hatte; dann wandte er sich dem Rheine zu, wo er in der Neujahrsnacht den bekannnten Uebergang über den Rhein bewirkte und den Feind in seinem Lande aufsuchte, bis er, an die Felsen von Elba und St. Helena geschmiedet, aufhörte, der Schrecken der Völker zu sein.

Herzog Friedrich August starb 1816 ohne Kinder; seine Gebietstheile fielen einem Erbvertrage zufolge an Wilhelm von Nassau-Weilburg, wodurch die Nassau-Wallramischen Lande vereint wurden und das neue Herzogthum Nassau bildeten. Ihm folgte im August 1839 sein Sohn Adolf Wilhelm Karl, der sein Land 1866 an Preußen abzutreten genöthigt

war, worauf es mit Kurhessen eine Provinz, der preussischen Krone wurde, während Höchst die Hauptstadt des Kreises gleichen Namens und Sitz eines Landrathamtes geworden ist, dessen erster Landrath Baron von Trott zu Solz und gegenwärtiger Bürgermeister Dr. Gebeschus ist.

Der Mainzoll zu Höchst.

Seit dem 13. und 14. Jahrhundert waren die Fürsten allgemein mit Eifer darauf bedacht, die Einkünfte ihrer Territorien zur Verbesserung von Wegen und Stegen, Land- und Wasserstraßen und sonstiger allgemeiner und privater Wohlfahrts-Verhältnisse durch Anlegung von Zollstätten zu vermehren. Es gehörte die Errichtung des Zolles wie das gesammte Steuerwesen zu den Regalien oder Kronrechten des Königs und konnte daher mit Fug und Recht nicht anders als durch den Landesherrn oder von Herzogen und Fürsten rechtlich nur mit Genehmigung des Königs eingeführt werden. Von großer Bedeutung waren die Zölle, die an den Orten von Flüssen mit namhaftem Verkehr eingeführt wurden, wie die zu Lahnstein und Ehrenfels am Rhein. Beide gehörten zum Kurfürstenthum Mainz. Als 3. Zollstätte kommt gegen Ende des 14. Jahrhunderts hinzu Höchst a. M. und ist dieselbe im Laufe der Zeit bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts eine reichlich fließende Quelle gewesen, die über viele finanzielle Schwierigkeiten hinweghalf.

Es war unter Karl dem IV., König von Böhmen und Kaiser von Deutschland, im Jahre 1368, als dieser Zoll auf dem Maine für den Verkehr zwischen Frankfurt und Mainz errichtet wurde, durch Wenzeslaus, Herzog von Böhmen, welcher hernach der Träger der Kaiserkrone wurde, ¹⁾ angelegt.

Der Kurfürst Adolf I. von Nassau versuchte diesen Zoll im Jahre 1389 ohne kaiserliche Ermächtigung und des Reiches Zustimmung für sich zu erweitern und hatte bereits in Kelster-

1) Gudenus Sgl. 646. Joannes R. M. lib. V.

bach und Höchst einen Thorzoll erhoben, wurde aber gezwungen, denselben wieder aufzuheben. 1)

Als König Wenzel die Regierung angetreten hatte, überließ er, um sich die Gunst und Zuneigung des mächtigen Mainzer Kurfürsten, des willensstarken Erzbischofs Johann II. von Nassau zu sichern, demselben die Hälfte des Zollertrags zu Höchst. Die Urkunde hierüber liegt im Reichsarchiv zu München und lautet also:

„Wir Wenzeslaus von Gottes Gnaden Römischer König allzeit Mehrer des Reiches und König von Böhmen bekennen und thun kund mit diesem Briefe allen, die ihn sehen oder hören lesen, wann Wir zu Unseren und des hl. Röm. Reiches Nothdurft, Nutz und Besten in die Festung zu Höchst am Mainstrom und auf dem Lande zu beiden Seiten des Maines daselbst einen Zoll zu Wasser und zu Lande gelegt und aufgesetzt haben, auf jedes Fuder Wein und alle anderen käuflichen Dinge, die daselbst zu Höchst zu Wasser oder zu Land vorgeschriebenermaßen auf- und abgehen oder geführt werden, 12 alte Turnusse große oder einen rheinischen gemeinen Gulden zu nehmen oder aufzuheben. Darum und auch um Treue und Dienste zu vergelten, die der ehrwürdige Johann, Erzbischof zu Mainz, des hl. Reichs in deutschen Landen Erzkanzler, Unser lieber Neffe und Fürst Uns und dem hl. Reiche wirklich und getreue gethan hat und künftighin thun mag, haben Wir ihm den obengenannten Zoll zu Höchst, wie vorbeschrieben ist, halb zu Wasser und zu Land gegeben und verschrieben, geben und verschreiben ihm denselben aus besonderer Gnade, rechter Weise und königlicher Macht in Kraft und Macht dieses Briefes also, daß er denselben aufheben und einnehmen soll zu Wasser und zu Land auf beiden Seiten des Maines unbehindert, wie es vorhin beschrieben ist. Darum gebieten Wir bei Unserer und des Reiches Huld allen Fürsten, geistlichen und weltlichen Grafen, freien Herren, Rittern, Knechten, steten Märkten, Gemeinden und des Reichs Unterthanen mit Königl. Macht und Kraft dieses Briefes, daß sie noch ihre Diener Uns und den vorgenannten Erzbischof von Mainz an dem obengen. Zolle zu Höchst am Main und beiden Seiten des Maines zu Wasser und zu Land, wie oben geschrieben steht, nicht täuschen, drängen oder hindern sollen, derart, daß sie Unsere und des Reiches schwere Ungnade wollen vermeiden.

1) Lehmann LVIII. 701.

Mit urkundlicher Versiegelung dieses Briefes mittelst Unseres königlichen Insignels gegeben zu Prag nach Christi Geburt 1300 Jahre und 99 des Dienstags vor Pfingsten, Unserer Reiche des Böhmischen in dem 36. und des Römischen in dem 23. Jahre.“

In den Besitz der anderen Hälfte gelangte er durch König Rupprecht, Wenzels Nachfolger, dem er mit 12000 fl. aus seiner Geldverlegenheit half und den Zoll als Pfand dafür erhielt. Die Urkunde hierüber ist ausgestellt zu Bacharach, d. 25. Juli 1407. 1) Zur Hebung des Zolles wurde ein Zollschreiber angestellt, welcher bei Uebernahme des Amtes schwören mußte, daß er mit keinem Kaufmann Theil haben oder das Stift schädigen wolle u. s. w.; außerdem war ein „Beseher“ und einige Zöllner angestellt. Der Zoll zu Höchst war bei dem starken Verkehr zwischen Frankfurt und Mainz von ziemlicher Bedeutung und sicherer Gewähr, weshalb er denn auch zu Zeiten finanzieller Schwierigkeiten häufig als Unterpfand gewählt und geboten wurde; auch sind des öftern Pensionen auf ihn als ein solides Fundament ausgestellt worden. Eine Menge Urkunden dienen als Beweis und sind in den Mainzer Feudalbüchern enthalten, auch bei den Acten der Bürgermeisterei übersichtlich angegeben.

Ein lebhafter Verkehr auf dem Main entwickelte sich später durch das täglich zwischen Frankfurt und Mainz verkehrende Marktschiff und erreichte der Zoll eine ansehnliche Höhe. Derselbe wird i. J. 1699 auf 74000 fl. angegeben.

Wie vorstehend angegebene Urkunden, so berichten auch die Mainzer Feudalbücher und Domcapitel-Protocollbücher verschiedene Zahlungen und Pensionen aus dem Zoll zu Höchst. So 1529 d. 27. Febr. auf jährlich 80 fl. 2) den Herren U. L. Frau zu Mainz; dem Clerus von St. Georg 100 fl. (1543 29. 10.) Daß bei den Zollverhältnissen nicht immer volle Gewissenhaftigkeit obgewaltet hat, liegt nahe anzunehmen. So beschwerten sich 1687 d. 17. März die Gemeinden Flörsheim und Hochheim über doppelte Zollbestzuerung, worauf das Capitel entschied, in Höchst und Castel freizuhalten, was in Flörsheim oder Hochheim schon verzollt sei. 3) Anderseits wird oft

1) Joannus R. M. I. 724 und Mainzer Feudalbücher — Abschrift in Höchst. 2) Domcapit. P.-Bücher Bd. 5, 7 2c. 3) Protoc.-Bücher Bd. 44.

geklagt über ein geringes Zoll-Einkommen, weshalb am 19. Oct. 1556 eine Visitation beschlossen wurde.¹⁾ Am 25. Sept. 1548 wurde der Sohn des „Befehers“ zu Höchst wegen nachgewiesener Betrügereien beim Wasserzoll in Haft genommen.²⁾

Vom Zoll wurden die Präsenzfrüchte (330 Achtel Korn und Weizen) i. J. 1569 befreit, wie denn auch das Antoniterkloster und später verschiedene industrielle Unternehmen von Zoll-Abgaben befreit wurden.

Eines eigenen Zolles muß zur Ergänzung der Zeitgeschichte noch gedacht werden — des Leibzolles der Juden.

Für die domcapitelischen und probsteilichen Ortschaften des Oberamts Höchst, nämlich Hochheim, Flörsheim, Hattersheim und Ettersheim bestand zu Recht, daß von den Juden, welche in diese Orte kamen, ein Leibzoll erhoben wurde, wenn sie sich nicht durch ein um 4 fl. eingelöstes Leib-Zollzeichen ausweisen konnten. Wegen Zahlungsunfähigkeit suchten nun manche Juden durch nachgemachte Zollzeichen zu täuschen, was von dem Zollschreiber zu Höchst entdeckt wurde und Veranlassung gab, über 2 arretirte Juden in Hochheim unterm 2. April 1782 an das Kapitel zu berichten. Der Vorfall wurde an die churfürstliche Hofkammer für das Zollwesen verwiesen, worauf die Flörsheimer und Hochheimer Judenschaft eine Beschwerde einreichte, daß ihnen zu Höchst, Hochheim u. s. w. Naturalleibzoll abverlangt werde, weshalb sie bitten, es bei der uralten Abgabe von 4 fl. zu belassen. Diese Bitte wurde wiederholt gestellt. Die Hofkammer entschied unterm 10. Nov. 1784, es solle der Zollschreiber zu Höchst keinen Juden in die Stadt passieren lassen, der nicht ein unverdächtiges Zollzeichen sich gelöst habe, da zum Nachtheile des Zolles Unterschiefe vorzukommen pfliegen.³⁾ Der Kapitelssecretair Will referierte in Sachen der Beschwerden der Juden 1787, 23. Mai, worauf beschlossen wurde, der churfürstlichen Regierung zu eröffnen, daß die in den domcapitelischen Orten in Schutz stehenden Juden seither den Leibzoll entrichten müssen, wenn sie ein churmainzisches Ort betreten haben; hierdurch seien aber dieselben schon größtentheils verarmt und mit der Zeit müßten sie noch gänzlich zu Grunde gehn; das Kapitel ersuche daher die churf. Regierung, die domcapitelischen Juden,

1) Protoc.-Bücher Bd. 10 und 11. 2) Protoc.-Bücher Bd. 9.
3) Protoc.-Bücher Bd. 69.

sowie es von jeher gewesen, von Entrichtung des Leibzolls bei Betretung churm. Orte frei passiren zu lassen, wogegen dann die Mainzischen Schutzjuden in den domcapitelischen Orten dieselbe Freiheit genießen sollten. 1)

Die domprobsteilichen Orte hatten bestimmte Naturalleistungen, Korn, Hafer, Heu zc. an das Mainzer Kapitel und die Probstei zu liefern als Jurisdictionalien. Nach einer Bestimmung vom Jahre 1538 wurden die Aemter Höchst und Steinheim zum Unterhalte des Kurfürsten verwendet. Die Einnahmen dieser beiden Aemter waren auf 6000 fl. veranschlagt. 2)

Industrie und Gewerbe der Stadt Höchst.

Trotz der günstigen Handels- und Verkehrsverhältnisse waren bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts Industrie und Gewerbe auf niedriger Stufe. Ackerbau und Fischerei waren neben der auf die Bedürfnisse des eignen Ortes sich erstreckenden gewerblichen Thätigkeit die Beschäftigung der Bewohner. Erst als ein bedeutendes industrielles Unternehmen aufgetaucht war und durch landesherrlichen Beistand wesentliche Förderung erhalten hatte, trat eine Wendung ein und gewährte man bald einen merklichen Aufschwung, der in den letzten Jahrzehnten eine ungeahnte Höhe erreicht hat.

Das erste namhafte industrielle Unternehmen war die Schnupstabaßfabrik des Kaufmanns Bolongaro, eines Italieners. Er war Beisasse in Frankfurt geworden und wurde in die Lage gebracht, behufs neuer Veranlagung der Steuer den Stand seines Vermögens vorzulegen. Vergebens bot er dem Rathe zu Frankfurt eine ungeheuerere Summe, der angestrebten Untersuchung auszuweichen. Nun hatten der Kurfürst von Mainz und die Stadt Frankfurt ihren Unterthanen durch

1) Dom. Prot. B. Bd. 70. 2) Dom. Prot. B. Bd. 6.

einen Vertrag einen ganz freien Abzug gestattet, wenn sie sich in einem der gegenseitigen Gebiete niederlassen wollten. Diese Gelegenheit ergriff Herr Bolongaro, ebenso eigensinnig als rachsüchtig, Frankfurt den Rücken zu wenden und sich in Höchst niederzulassen, ohne ein Inventar vorlegen oder einen Kreuzer zurücklassen zu müssen. Er baute 1772—1775 oberhalb der Stadt an der Frankfurter Straße einen fürstlichen Palast und bewirkte durch die Verlegung des Geschäfts, daß der Stadt Frankfurt wenigstens jährlich 9000 Gulden weniger an Zöllen bezahlt wurden, als ehemals, wo seine ganze Handlung noch daselbst war. 1)

Dabei wurde er noch durch ein ganz ungewöhnliches Wohlwollen seitens des Kurfürsten Emerich Josef, den er durch lucrative Versprechungen ganz und gar für sich eingenommen hatte, begünstigt, indem ihm zur Erleichterung der Expeditionsgüter u. a. vor seinem Palaste ein Krähnen am Main errichtet und eine Zollfreiheit auf 20 Jahre zugesichert wurde. In Verbindung mit einem Kaufmanne, namens Beggiora, begann er nun auch noch eine Spezereihandlung in Höchst zu errichten, welcher Handlungs-zweig der wichtigste von Frankfurt war.

Hatte die Stadt Frankfurt durch ihr Verfahren gegen das eigene Wohl gefehlt, indem sie Bolongaro vertrieb, so noch mehr die Regierung von Mainz, die sich damit zu brüsten schien, einen kaufmännischen Millionär mehr im Staate zu haben, aber nicht bedachte, daß durch ihn eine ganze Menge kleiner Geschäftsleute zu Grunde ging.

Herr Bolongaro hatte sich verpflichtet, 20 Jahre lang jährlich 20 000 Gulden in Höchst zu verbauen und so einen Ort zu schaffen, der zu Ehren seines Gönners Emerichsstadt heißen sollte; dagegen hatte er ebenso lange Zollfreiheit, ganz freien Handel und Wandel, die unererschöpflichen Steine aus dem alten zerstörten Schlosse und 4 freie Pferde zu seinem Gebrauch. Der ersparte Zoll allein wog schon seine Verpflichtung auf; dazu verbaute er noch nicht die Hälfte des Accords. Sein Handlungs-Comptoir machte viele Jahre hindurch die ganze Emerichsstadt aus, woraus er seine Briefe in die ganze Welt datierte. Die Höchster Bürger hatten mit Ausnahme einiger Maurer und Zimmerleute absolut keinen

1) Rhein. Antiquarius 6. 545.

Vorthail von dem bevorzugten Krösus; denn Herr Bolongaro bezog seinen Schnupstabaß bereits gemahlen von auswärts und bewirkte den Versandt ab Frankfurt; dort war sein Lager, in Höchst nur das Geschäft. So erschien sein Gebäude mehr als ein Sommerpalast und er konnte sich um so behaglicher darin fühlen, als sein Gewerbe mit keiner Last beschwert war. Unter der Gunst der ihm verliehenen Vorthteile und Freiheiten wie auch dem persönlichen Character des Herrn Bolongaro haben die Höchster kleinen Kaufleute schwer gelitten; nicht weniger auch die zahlreichen Fischer, gegen die er bei der kurfürstlichen Regierung klagbar wurde und bewirkte, daß ihnen die Fischerei in der Nied, die sich oberhalb seines Gartens in den Main ergießt, verboten wurde, weil durch sie eine Schädigung seines Gartens vorgekommen sein sollte. So wurden viele redliche Bürger eines Theils ihres Brodes beraubt. 1)

Die Tabakfabrik hat die vertragsmäßigen 20 Jahre des Bestehens, worauf sie sich erst für alle ihr gewährten Privilegien als eine Rentanstalt des Fürsten erweisen sollte, kaum ausgehalten; Herr Bolongaro verlegte nun auch sein Geschäft wieder nach Frankfurt — er war ein mehrfacher Millionär geworden, der Fürst hatte seine Schuldigkeit gethan! Die Gebäulichkeiten dienten seit jener Zeit als herrschaftliche und Arbeiterwohnungen, wie auch zur Anlage von Fabriken, Weinhandlungen, Kellereien und Geschäftsräumen.

Im Bolongarobau und zwar im mittleren Theile desselben nach der Straße zu war auch eine Kapelle hergerichtet, die sich noch heute in gutem Zustande befindet. Ueber dem Eingang stehen die Worte *Haec domus domus orationis vocabitur*. „Dieses Haus wird ein Bethaus genannt werden“. Es diente diesem Zwecke und zwar als katholische Kapelle. Der Gottesdienst wurde durch einen fundirten Beneficiaten versehen. Der letzte war Mathias Thönges, gestorben 1. Mai 1863. Bald darauf kaufte ein Herr Sonntag aus Carlsruhe, Fabrikant für Gas- und Wasserwerke, den Bau und richtete ihn für seine Zwecke ein. Nach einiger Zeit ging der Bau in den Besitz seines Schwagers Krause über, von dem ihn das deutsche Wasserwerk, eine Actiengesellschaft an sich brachte.

1) Misbeck Biefe, Zürich 1786.

Eigenthümer des Hauses sind gegenwärtig eine Frau Kröschel von Hochheim und Pfarrer Lohoff in Rödelheim. Seit dem Besitzwechsel wurde die Kapelle für den evangel. Gottesdienst eingerichtet, bis zu Vollendung der evangel. Kirche, 1882, 30. Aug.; jetzt dient sie als Möbelmagazin des Fabrikanten Rötger. Die evangel. Gemeinde ist inzwischen auf nahezu 3000 Seelen angewachsen; im Jahre 1747 war der erste Protestant, ein sächsischer Arbeiter, gestorben und wurde mit kurfürstl. Erlaubniß von dem luth. Pfarrer in Sulzbach still begraben.

Ein anderes industrielles Unternehmen, dessen Fabrikat gleich dem des Bolongaro'schen Schnupstabaks einen Weltruf erlangte, aber auch nur von kurzem und zugleich wegen Mangel am nöthigen Betriebskapital rentlosem Bestand war, ist eine Porzellanfabrik der Compagnie Gölz, Clarus und Löwenfinken. 1)

Die Macherfindung des Porzellans kommt dem Industriellen Böttger zu, der im Jahre 1712 durch sie berühmt geworden ist und den Grund zu vielen Fabriken legte, deren früheste in Meissen, Wien, Fulda, Straßburg und Höchst aufblühten. Zur Errichtung einer Porzellanfabrik vereinigten sich im Jahre 1746 anfangs Februar die Frankfurter Handelsleute Johann Christoph Gölz, Johann Felician Clarus und Adam Friedrich Löwenfinken und richteten an die kurfürstliche Hofkammer zu Mainz die Bitte um Gestattung einer Porzellan-Manufactur in einem leerstehenden herrschaftlichen Gebäude der Zollstadt Höchst. Die Rohstoffe versprachen sie im Kurfürstenthum suchen und mit fremden verarbeiten zu wollen, für welche sie auf 10 Jahre Zollfreiheit ansuchten. Auch erwirkten sie auf 50 Jahre einen Freibrief, kraft dessen den Arbeitern der Fabrik Personenfreiheit, den Geschäftsinhabern aber der Gebrauch des landesherrlichen Wappens zustand. Nach verschiedenen Verhandlungen trug der Hofkammerrath Endlich den Hof auf der Wed No. 13, genannt Speicherhof, an, dessen ober- und unterirdische Räumlichkeiten mit Wohn- und Brauhaus 1740 dem Zollknecht Johann Schindling als ein Güter-Depot für 99 fl. verpachtet worden waren.

1) Sais, die kurmainzische Porzellan-Manufactur in Höchst. Domkapit. Protocollb. Bd. 55 und 59.

Es wurde ein Contract abgeschlossen, dessen Hauptpunkte darin bestanden, daß bis zum Ablauf der Concession auf 50 Jahre das Geschäftsgeheimniß versiegelt übergeben würde und von da ab Eigenthum des Landesfürsten sein solle, daß das Geschäftspersonal frei von herrschaftlichen und anderen Auflagen sei, die Inhaber aber auf 6 Jahre Zollfreiheit genießen, der fürstliche Haushalt seinen Bedarf mit einem Rabatt von 40/o beziehen dürfte; anderseits verpflichtete sich der Fürst, in seinem Lande keiner anderen Fabrik diesen Industriezweig zu gestatten.

Von den drei Associirten repräsentirte Löwenfinken die Intelligenz, Götz und Clarus das Kapital; daher wurde der Gewinn-Antheil dem Löwenfinken zu 2 Theilen und den beiden anderen zu je 1 Antheil angerechnet.

Vor der Bestätigung des Unternehmens ließ sich das Mainzer Domkapitel eine Probe bereiten. Da diese gut ausgefallen war, wurde Vertrag und Privileg ausgesprochen und vom Kurfürsten Johann Friedrich Carl von Ostein am 1. März 1746 urkundlich ausgestellt.

Der erste große Brand war am 7. Dec. 1746 fertig und wohl gelungen, was alsbald in Mainz veranzeigt wurde, wo man große Hoffnungen auf die industrielle Entwicklung setzte. Leider stellten sich dem hoffnungsvollen Unternehmen schon im Beginn die widerwärtigsten Behinderungen entgegen, da dem guten Ruf der Hauptpersönlichkeit Löwenfinken allerlei Makel angeheftet wurde. Der Kaufmann Keil in Meissen, woselbst Löwenfinken, Sohn eines kursächsischen Officiers, die Porzellan-Malerei erlernt hatte, verbreitete wider ihn die Nachricht, er sei ein Betrüger, Schuldenmacher und Dieb, habe sogar mit einem entliehenen Pferde das Weite gesucht u. s. w. Ebenso wurde über vier Maler, welche er aus der königl. Manufactur in Meissen angeworben hatte, geurtheilt. Insbesondere wurde der jüngere Bruder des Löwenfinken, der auch nach Höchst berufen worden war, als ein Ausbund von Leichtsinne gescholten, da durch seine Schuld ein Brand mißrathen und ein Glasurofen gesprungen sei. Diese und ähnliche Gerüchte waren für die junge Gesellschaft sehr nachtheilig. Von noch schwererem Gewichte war bald darauf die Uneinigkeit, die unter den Theilnehmern ausbrach. Die Mißgunst, diese fruchtbare Mutter allen Unheils, drängte den älteren Löwenfinken, obwohl er den Löwenantheil hatte, zum Bruche des Vertrags,

weßhalb er eine Ursache zum Streite suchte; er erbrach die Schlösser und die Siegel des Kassenschrankes und vorenthielt in seiner Eigenschaft als Fabrikdirektor dem angestellten Kassier und Buchhalter Deffner das eingenommene Geld. Die beiden anderen Theilhaber, Gölz und Clarus sicherten sich gegen diese despotische Willkür durch Anstellung eines Inspectors. Verschiedene Anordnungen, die zur Entlassung der Arbeiter Rode und Hofmann führten, hatten auch einen Erlaß des Kurfürsten bewirkt, daß Löwenfincken aus der Manufactur ausgewiesen wurde.

Der Gesellschaftsvertrag wurde nunmehr dahin abgeändert, daß Gölz als der alleinige Inhaber des Geschäfts auftreten sollte. Der verabschiedete Director ging mit dem Brenner Wilhelm nach Coblenz, um dort eine neue Fabrik anzulegen. Da aber die Erde sich nicht zur Fabrication eignete, suchte er in Straßburg, Wilhelm aber in Durlach sein Weiterkommen. Im Jahre 1752 fungirte als Director Johann Bengraf unter dem hochklingenden Namen „Commerzienrath“. Dieser entpuppte sich aber bald als den ungetreuen Verwalter, unterhandelte heimlich mit dem Hause Wegelin und Söhne in Berlin und mit Lück in Kopenhagen auf den Ruin der Höchster Manufactur. Dazu kam er in Streit mit Gölz und zeigte sich als Tyrannen gegen den Buchhalter Neuloviser und den Arbeiter Diefenbach. Der Veruntreuung angeklagt, wurde er in Ermangelung ausreichender Beweise freigesprochen, verließ aber seine Stellung und siedelte nach Mannheim über.

Daß unter solchen Umständen das industrielle Unternehmen auf keinen grünen Zweig kommen konnte, war nur zu erklärlich. Schon 1756, also im 10. Jahre des Bestehens der Fabrik, zeigte Gölz seine Zahlungsunfähigkeit an, obwohl kurz zuvor das Mainzer Pfandhaus gegen das Object der Fabrik die Summe von 20,000 fl. eingeschossen hatte.

Um das Pfandamt zu befriedigen, ersann man die Abhaltung einer Verloosung fabricirter Gegenstände, als allerlei heilige und weltliche Figuren, Schalen, Terinen, Dosen, Thee- und Kaffee-Servicen und machte 3000 Loose à 3 Thaler. Die Kamerkasse legte behufs Weiterfabrication 2530 Thaler vor. Ein Unterschleif, dessen sich Gölz bei Erhebung der Kriegskosten von 60,000 Gulden bei dem Bankhause Leerse in Frankfurt durch Zurückhaltung von 34,000 fl. schuldig machte, führte auf kurfürstlichen Befehl zu seiner Verhaftung

am 18. April 1757. Seine Söhne führten das Geschäft indefs fort, wobei sie sich, um anderweitigen Verpflichtungen nachkommen zu können, zur Veranstaltung einer Auction in Frankfurt entschlossen, die einen Erlös von 3659 fl. ergab. Das war aber nur wie ein Tropfen auf einem heißen Stein.

Um dem Geschäfte ein neues Lebensprinzip zu geben, wurde der Kaufmann Mees am 6. März 1760 zur Uebernahme der Manufacture veranlaßt, was auch die Zustimmung des Mainzer Domcapitels fand. Dieser Mann hatte guten Willen, aber schlechte Assistenten in seinen unfähigen Gehülfen Schollmeier und Huber und darum ging das Geschäft nur immer mehr den Krebsgang. Um der drohenden Unfallkatastrophe vorzubeugen, wurde die Manufactur in ein Actiengeschäft umgewandelt und mit Eifer auf Verloosungen hingearbeitet, deren eine selbst in Rotterdam abgehalten wurde am 22. April 1771. Der neue Kurfürst Karl Josef von Erthal war wie sein Vorgänger Emrich Josef dem Unternehmen durchaus hold und mußte es auch sein, um das Geschäft durch Verhelfung zu neuem Aufschwung in den Stand zu setzen, die Verpflichtungen begleichen zu können. Man versprach sich eine bessere Zukunft durch Erhebung des Geschäfts zu einer „Churfürstlich Mainzischen Porzellan-Manufacture“. Doch auch diese Benennung brachte die Sache in kein besseres Geleise. Eine eingehende Berathung wurde unter dem Präsidium des Fidelis von Brentano am 3. März 1771 in Höchst abgehalten, deren Resultat dahin ging, den Kurfürsten wieder einmal zu veranlassen, einen weiteren Zuschuß von 5000 fl. zu leisten; dafür sollten aber auch die Arbeiten unter den Augen eines kurfürstlichen Commissarius vollzogen werden. Solcher Zuschüsse war die Fabrik noch wiederholt benöthigt und stellte sich am 1. Mai 1783 heraus, daß der Kurfürst das nette Sümmden von 43,821 Gulden zu fordern hatte. Zur Sicherstellung ließ er sich das Inventar von 43000 fl. zuschreiben und am 1. Januar 1784 ging die Manufacture an die Hofkammer über, die einen bedeutenden Absatz nach Holland vermittelte; allein die ausreichende Hülfe wurde auch dadurch nicht beschafft. Dem mit vieler Hoffnung in Betrieb gesetzten Werke hatte die Uhr geschlagen; auf den 28. Juni 1798 wurde die Veräußerung der Fabrikgebäude ausgeschrieben. Unter den verschiedenen Liebhabern waren Peter Bied mit 6600 fl. und Amtschreiber Heine aus Höchst mit 7600 fl.

die Höchftbietenden. Letzterem wurde der Zuschlag ertheilt. Die Bilanz stellte sich: Activa 27,031 fl. und Passiva 84,343 fl. mithin Ueberschuldung 57,312 fl., welche das kurfürstliche Aerarium einbüßte. Schade um das merkwürdige culturelle Unternehmen, dessen Fabrikate heute als Seltenheiten gesucht und theuer bezahlt werden, daß es durch Mißwirthschaft ungeeigneter Persönlichkeiten und Mangel an Betriebskapital ein so jähes und trauriges Ende gefunden hat.

Zu Ende der 70er Jahre des 18. Jahrhunderts ließ sich in der Neustadt zu Höchst ein Fabrikant italienischer Herkunft, namens Peter Bianco nieder, welcher der neu auf gekommenen Mode, Schnallenschuhe zu tragen, durch Anfertigung von Schnallen diente. Seine Werkstätte soll zeitweilig 100 Arbeitern Verdienst gegeben haben. Leider war die Blüthezeit dieser Fabrik nur von kurzer Dauer. Von größerer Bedeutung erhob sich darauf eine Tabakfabrik an der Stätte der jetzigen Apotheke, die Gründung eines Herrn B. Schmitz, der seine Wohnung im jetzigen Rathhaus hatte, während das alte Rathhaus sich in dem jetzigen Wirthshaus gleichen Namens befand, welches auf Abruch zu 700 fl. verkauft wurde. Das Schmitz'sche Wohnhaus war am hl. Weihnachtsfeste 1812 theilweise ein Raub der Flammen geworden, desgleichen die Fabrik, welche in den Besitz eines Herrn Horstmann übergegangen war. Ein schlechter Geschäftsgang, wohl durch die geldarme Kriegszeit verursacht, bewirkte den Untergang der Fabrikation und die Gebäude, heute das Dampf-Mühlenbesitzthum des Herrn H. Gregory, ging an einen Herrn von Frankfurt über, der eine Schnupftabakfabrik einrichtete, und dieselbe bis 1854 betrieb. Rasch nacheinander dienten diese Räume einer Stiftenfabrik, dann einer Delschlägerei, darauf einer Gelatinefabrik und heute dem angemerkten Dampf-Mühl-Betriebe. — Eine Zuckerraffinerie wurde 1812 von dem Italiener Manera 10 Jahre lang in dem jetzigen Amtsgerichts- und Landrathur-Gebäude betrieben, die etwa 100 Arbeiter beschäftigte. Auch hatten die Herren Bethmann und Bornies unter Direction eines Herrn Schlumbaum eine bedeutende Wagenfabrik darin eingerichtet, nachdem ihre geräumige Fabrikstätte vorher in dem jetzigen Hofraume des Rathhauses gewesen war. Dieses Amtsgerichtsgebäude war in der kurfürstlichen Zeit das Haus des Amtmanns, wurde in der Kriegszeit zeitweilig als Lazareth verwendet und im Jahre

1796 den 5. Februar um den Preis von 12510 fl. an den Grafen von Walderdorf verkauft unter der Bedingung, daß $\frac{2}{3}$ des Kaufschillings baar erlegt, das letzte Drittel aber mit 4 Prozent verzinst wurde bis zur Begleichung. 1) Graf von Walderdorf scheint das Gelände schon nach kurzer Zeit an den Kaufmann Manera veräußert zu haben, von dem es die herzogl. Regierung zu Nassau an sich brachte. Das beim Hause gelegene Gelände wurde in der Kriegszeit als Begräbnisplatz benutzt und führt noch heute den Namen „Beinacker“ und „Bein“.

Eine Hutfabrik von Hoffmann etablirte sich im Rathhause, bis sie im Jahre 1858 das Opfer einer wilden Feuerbrunst wurde. In dem Rathhausehof bestand auch noch längere Zeit eine Cigarrenfabrik. Bei Einrichtung des jetzigen Rathhauses anfangs der 60er Jahre ist das geräumige Terrain Gemeindefür zwecken dienstbar gemacht worden. Eine neue Wagenfabrik im Bolongaro hatte ihre Blüthezeit von 1830—1845. Im Jahre 1881 wurde dieser Flügel durch ein in der Bettfedernfabrik von Wolf ausgebrochenes Feuer der Heerd grauenhafter Zerstörung. In dem Seitenbau des Riesenbaues, westlich von der Krahnengasse, worin vorher das Tabaksgeschäft von Beggiora betrieben wurde, hatte die Firma Robin eine Champagnerfabrik angelegt, während im folgenden Jahrzehnte (1840—50) die Firma Simeons und Roth daselbst eine Chininfabrik unterhielt. Eine rege Betriebsthätigkeit hatten seit unvordenklicher Zeit drei Mühlen entfaltet, nämlich die Stein-, Main- und Schleifmühle.

Gegeuärtig ist Industrie und Gewerbe auf einen gewissen Höhepunkt gestiegen; denn es haben einen namhaften Betrieb das Wasserwerk, die Eisengießereien von H. Breuer, Scriba, die Messinggießereien von Schmitz, Zulauf & Co. und Albach. Bedeutenden Holzhandel führen A. Schweizer & Söhne, in Gelatine Heinrichs, in Gyps Geyer und Großmann, in Schwärzefabrikation Michel & Morell; eine Bettfedernfabrik betreibt Sprengel & Co. Von Bedeutung sind mehrere lithographische Anstalten und Druckereien und mehrere feine Möbelschreinereien. Durch alle diese industriellen Bethätigungen hat Höchst einen europäischen Ruf; durch die Farbwerke aber, die unter ihnen

1) Mainzer Domcap. Prot.-Buch Bd. 76.

wie ein Berg unter Hügeln hervorragen, geht sein Name durch die ganze Welt und hat einen guten Klang.

12. Das Schul- und Vereinswesen.

Das Schulwesen war in früheren Zeiten aufs innigste mit der Kirche verbunden und wurde von ihr besorgt, weshalb die Schule auch „eine Tochter der Kirche“ genannt wird. Wo sich Orden oder Congregationen vorfanden, wurde diesen die Sorge für die Schule gegen ein kleines Entgelt übertragen. Auch in Höchst hatte der Antoniter-Orden wie für die Seelsorge einen Pfarrer, so auch für die Schule einen rector scholae, Schulmeister, zu stellen. 1) Aus den Acten eines Processus zwischen dem Kloster und der Bürgerschaft in Betreff der Schule vom 10. November 1633 ist ersichtlich, daß das Kloster die Obliegenheit der Schule hatte und dem Lehrer eine Jahresbesoldung von 50 fl. baar, 9 Malter Korn, 1 Ohm Bier und zur Akerntezeit einige Schillinge entrichten mußte, während er vom Schloß noch 5 fl. und 5 Bazen wahrscheinlich für Orgelspiel an einigen Tagen hinzuerhielt. Zugleich oblag es dem Kloster, das Schullocal zu stellen und war es seine Sache, die Persönlichkeit auszuwählen und die Aufsicht über die Schule zu führen. Mit dem Unterrichtsamte war zugleich der Küsterdienst verbunden. Gegen Schluß des vorigen Jahrhunderts versah den Schuldienst längere Zeit ein sehr würdiger Lehrer, namens Sandlus, von Hofheim stammend. Auf diesen folgte Tobias Klug, dessen früherer Tod seinem erst 16jährigen Sohne das Provisorium der Schule verschaffte, aber nicht dauernd erhalten konnte, weil er die seit 1780 von der Kurmainzischen Regierung errichtete Bildungsanstalt für Volksschullehrer nicht besucht und keine Prüfung gemacht hatte. Im Jahre 1803 wurde daher Lehrer

1) Literalien des Pfarrarchivs, Acten des Landcapitels Kastel und die Schulchronik dienen als Quellen.

Müller von Kleinschwalbach berufen und ihm ein Gehülfe zur Seite gegeben. Die Schule war ein düsteres Haus am Platze der jetzigen Kirchschule, welches neben einem Zollhause stand. Ersteres wurde alsbald wegen seines ungeeigneten Zustandes und des drohenden Einsturzes abgebrochen und letzteres zur Schule hergerichtet.

Mit Einführung des neuen landesherrlichen Schuledicts vom Jahre 1817 wurde die Jugendbildung von drei Lehrern bewirkt, nämlich dem Lehrer Müller als Reallehrer mit einem Gehalte von 630 fl., dem Lehrer Johann Nes, der zugleich den Küsterdienst noch zu versehen hatte und 425 fl. erhielt und Chr. Krämer, evang. Confession, der als Gehalt 300 fl. bezog, aber für Mitertheilung des Religionsunterrichts an die evang. Schüler zu Nied noch weitere 30 fl. von dort empfing.

Die Realschulkasse wurde wegen der zu geringen Anzahl der Schüler 1822 aufgelöst und die gesammten 236 Schüler wurden von nun an von 6—9 Jahren gemischten Geschlechts, von 9—14 getrennten Geschlechts unterrichtet.

Im Lehrerpersonale ging 1826 eine Veränderung vor sich, da Lehrer Joh. Weil von Bleidenstadt die 1. Stelle, mit der der Organistendienst verbunden wurde, bei dem Gehalt von 500 fl. erhielt; für die 2. Stelle war Georg Bär, für die 3. Jakob Kleinsfelder bestimmt. Die Schülerzahl stieg auf 271 und baute man vorsorglich einen 2. Stock auf das Schulhaus. Auch wurde dazumal der Industrie-Unterricht für Mädchen eingeführt, den die Ehefrau des Pet. A. Hochheimer für 30 fl. übernahm. Eine 2. Industrieführerin fand 2 Jahre später Anstellung in der Person der Anna M. Weis, welche später durch ein bedeutendes Legat die milde Stifterin des Hauses der harmherzigen Schwestern wurde.

Im Jahre 1830 hob sich die Schülerzahl auf 318, weshalb eine 4. Klasse eingerichtet und mit dem Lehrgehülfen Bernh. Hartmann besetzt wurde; seine Besoldung betrug 150 fl. Das Schulhaus wurde 1843 von herzoglicher Domäne auf Abbruch verkauft und an dem freigelegten Platze erhob sich bald die gegenwärtige Kirchschule.

Im Jahre 1850 erreichte die Schule für lange Zeit die höchste Schülerzahl 380. Bei der Begründung einer neuen Realschule gemischter Art trat nämlich eine größere Anzahl in diese ein. Die Versetzung des Lehrers Dick nach Frankfurt machte dem Lehrgehülfen Jos. Meuter im Jahre 1857

Platz. Eine neue Gehalts-Regulierung ging 1859 vor sich; darnach erhielt der 1. Lehrer Weil 500 fl.; der 2. Kilian 460 fl.; der 3. Lint 460 fl. und der 4. Meurer 400 fl. Die Versetzung Kilian's nach Hochheim verschaffte dem Simon Krefel von Johannisberg am 1. October 1862 den Eintritt in das Höchster Lehrer-Collegium.

Das seltene Fest eines 50jährigen Dienst-Jubiläums feierte der 1. Lehrer Weil am 16. Octbr. 1865 unter freudiger Theilnahme der ganzen Gemeinde. Sein treues und tüchtiges Wirken für Kirche und Schule hatte bei den Behörden verdiente Anerkennung gefunden und gab der Schulinspector Pfarrer Faust in seiner Festpredigt über den Text: „Er erwirbt sich Ehre und die Früchte seiner Weisheit sind ihm gewiß. Sirach 37,26“ den Gefühlen der Verehrung berebten Ausdruck.

Als 5. Lehrer wurde 1867 Bernhard Kinkel von Soffenheim angestellt. Bis zum folgenden Jahre hatte Jubilarius Weil noch seinen Dienst fortgeführt. Derselbe hatte den Todtenhof auf der Südseite der Kirche mit Erlaubniß des Kirchen-Vorstands zu einem Blumengarten mit einigem Obst angelegt, wofür ihm derselbe als Entschädigung lebenslänglich den Obernuzen zusicherte, im übrigen aber die Administration zu eigen behielt. Nachfolger des pensionirten Herrn Weil wurde am 1. Septbr. 1868 Herr Heinr. Hoffmann von Erbach; mit seiner Stelle erhielt er den Organistendienst unter besonderer Vergütung; auch wurde ihm seitens des Kirchen-Vorstands der Garten vor der Kirche zur Benutzung überlassen. Der Gehalt wurde nach dem Uebergang in die preussischen Lande 1866 mit der eingeführten neuen Münzrechnung nach Thalern, Groschen und Pfennigen statt Gulden und Kreuzern berechnet und bei der neuen Regulierung 1868 also normiert:

| | | | |
|-----------|-------------|------------------|----------|
| 1. Stelle | 329 Thaler, | Organistendienst | 57 Thr., |
| 2. " | 329 | " | " |
| 3. " | 315 | " | " |
| 4. " | 250 | " | " |
| 5. " | 200 | " | " |

Als 6. Lehrer trat 1871 ein Lehrer Dewalter von Würgez. Die Gesamtzahl der Schüler war 390. Die obere Mädchenklasse wurde in das Mainzollhaus untergebracht. Wegen Be-

urlaubung des L. rückte Lehrer Karl Koch von Eichsfelden in das Lehrer-Collegium ein im Januar 1872. In diesem Jahre erst trat die Schülerzahl in das 5. Hundert ein und wurde die materielle Vergütung der Lehrer durch eine Scala fixirt. Hiernach war als Anfangsgehalt bestimmt 300 Thaler; nach 5 Dienstjahren 320 r., nach 10: 340; nach 15: 360; nach 20: 380 und nach 25 Jahren 400 Thaler.

Am 1. Juli 1875 wurde die 7. Schulklasse eingerichtet, in deren Unterrichtung sich die Lehrer Kinkel und Koch theilten. Die Schülerzahl war auf 547 Kinder angewachsen. Nach einem Jahre des Behelfs wurde diese 7. Klasse dem Lehrer-Candidaten G. Ewald zu Theil.

1877 war schon die 8. Klasse ein Bedürfnis und wurde sie mit der Lehrerin Agnes Dörr besetzt; ihr folgte nach 2 Jahren Anna Schmitt.

Mit dem 1. Decbr. 1879 wurden 2 Lehrgehilfenstellen errichtet und mit dem Gehilfen Chr. Schäfer und dem pensionirten Lehrer Molitor besetzt. Als Lehrzimmer wurden 2 Locale im Bolongaro ermiethet.

Am 15. Octbr. 1880 trat Lehrgehilfe R. Bez ein.

Fortwährend machte sich in Folge der zunehmenden Farwerke ein Steigen der Schülerzahl bemerkbar, weshalb von Jahr zu Jahr eine neue Lehrkraft eingestellt werden mußte. 1882 zählte die Schule 716 Kinder und erhielt Therese Linz die 10. Stelle, bald darauf Anna Korn die 11. und Wilhelm Horn im Juli 1883 die 12. Klasse; bis dahin war die Schule wieder um 100 Kinder gewachsen. Die 14. Klasse wurde 1884 mit G. Clauß besetzt. Da der Schulvorstandsdirigent Pfarrer Schmitt 1878 gestorben war und wegen des sog. Kulturkampfes ein Nachfolger noch nicht ernannt werden konnte, so wurde dies Amt dem Bürgermeister Bied übertragen und der 1. Lehrer Hoffmann mit dem Titel und dem Dienste eines Hauptlehrers betraut. Die Einrichtung der Klassen in Localen des Bolongaro konnte nur zur äußersten Nothdurft vor sich gehen. Der Staatsfiscus begann daher seiner Verpflichtung, die erforderlichen Schulbauten aufzuführen, nachzukommen, indem er ein Gebäude für 9 Klassen in der Casinostraße herstellte, welches 75 000 M. zu stehen kam.

Am 10. Januar 1885 wurde es unter angemessener Feierlichkeit seinem Zwecke übergeben. Die Schülerzahl war 852. Als neue Lehrer waren zum Ersatze für den ausge-

tretenen Lehrgehilfen Winkel eingetreten A. H. Daß 1. Octbr. 1884 und für den pensionierten Herrn Lint J. Meusch. Die Schülerzahl hob sich 1886 auf 907. Gegen Schluß dieses Jahres ließ auch Lehrer Krefel sich pensionieren; in seine Stellung trat Lehrer J. Meurer ein, während Raimund Schneider neu hinzukam, 1. Novbr. 1886. Neue Lehrkräfte wurden der Schule im folgenden Jahre weiterhin gegeben in dem Lehrgehilfen Hn. Horn und der Fräulein Anna Hilpisch (15. und 16. Stelle.)

Im Sommer 1888 erreichte die Schule die Vollzahl 1000. Schnell ging aber auch über diese hinweg, so daß im Frühjahr 1889 eine weitere Lehrkraft begehrt werden mußte, um den neu eintretenden Jahrgang von 230 Kindern in Hut und Zucht nehmen zu können. Lehrgehilfe Andreas Güllerling wurde von Gundsangen hinzu berufen und für Industrie neben der Gl. Bug u. Gl. Hemmerle Ther. Gaibler angestellt.

Runmehr ist die Schule nach Geschlecht und Jahrgang getheilt, bis auf die Schüler des 8. Jahrgangs, der eine 3. gemischte Klasse zählt, die in außergewöhnlichen Stunden unterrichtet wird, da es an einem eigenen Klassenzimmer fehlt. Von den 17 Lehrkräften sind 11 katholisch, 6 evangelisch auf Grund des Verhältnisses der Confessionen der Schüler zu einander. Zur Zeit wird die Schule besucht von 1085 Kindern, wovon 680 katholisch, 400 evangel. und 5 jüdisch sind. Voraussichtlich kommt zu Ostern 1890 die 18. Klasse hinzu, weshalb sich ein weiterer Schulbau als dringlich darstellt. Geeignete Schritte sind zur Herbeiführung des nothwendigen Baues bereits beim Hohen Ministerium unternommen und erhoffen wir ein gutes Resultat, wodurch die ungeeigneten zwei Klassen im Zollhause in Wegfall kommen dürften. Der Gehalt der Lehrer ist nach Wunsch vor 2 Jahren am 30. März 1887 und verbessert 1889 durch eine Scala geordnet worden.

Scala für Lehrer :

| | | | | |
|-----------------------|--------|-----------|--------------------|---|
| Anfangsgehalt | 800 M. | | | |
| bei definitiver Anst. | 900 " | | | |
| nach 5 Dienstjahren | 1000 " | u. 100 M. | Wohnungs-Vergütung | |
| " 8 | 1100 " | " " | 200 " | " |
| " 11 | 1200 " | " " | 300 " | " |
| " 15 | 1300 " | " " | " " | " |
| " 19 | 1400 " | " " | " " | " |
| " 23 | 1500 " | " " | " " | " |

| | | |
|----------------------|-------------------|--------------------|
| nach 27 Dienstjahren | 1600 M. u. 300 M. | Wohnungs-Bergütung |
| " 31 | 1700 | " " " " |
| " 35 | 1800 | " " " " |

Für Lehrerinnen:

| | |
|---------------|--------|
| Anfangsgehalt | 800 M. |
| nach 2 Jahren | 900 " |
| " 5 | 1000 " |
| " 8 | 1050 " |
| " 11 | 1100 " |
| " 14 | 1150 " |
| " 17 | 1200 " |

Im nächsten Jahre sind es 25 Jahre, seitdem der gegenwärtige Herr Schulinspector Pfarrer Herborn die Inspection über die kath. Schulen des Kreises Höchst führt.

Die Realschule, jetzt Real-*Progymnasium*. 1)

Das gegenwärtig bis zur Obersecunda heraufgeführte Real-*Progymnasium* hat seine ersten Anfänge in der Realklasse zu suchen, welche schon kurz nach der neuen Schuleinrichtung für das Herzogthum Nassau im Jahre 1818 unter Leitung des Lehrers Müller in's Leben trat. Es war mit der Aufnahme einer höheren Bildungsstätte ein Versuch gemacht, der leider wegen Mangel an hinreichender Betheiligung mißglückte, obwohl es an dem guten Willen des ersten Reallehrers und seines Nachfolgers Ehrhardt nicht fehlte.

Die Anstalt erlosch schon Ende 1822. Auf Anregung der Herzoglich Nassauischen Regierung wurde 1840 ein Realunterricht für Schüler von 10—15 Jahren in der Privat-anstalt des Candidaten Christian Eichhof zu Höchst eingerichtet und durch einen Zuschuß aus der Landessteuerkasse erweitert, indem der Reallehrer W. Becker von Ahmannshausen für neuere Sprachen und Realien berufen wurde.

Im Frühjahr 1843 organisirte sich die einklassige Realschule mit 15 Schülern in einem Zimmer ebener Erde im neuen Rathhause, dem früheren Gasthause zum Rosse. Die Elementarlehrer Weil und Wagner wirkten an der jungen Anstalt zugleich als Hilfslehrer. Das Schulgeld machte 10 fl. aus. Der Personenbestand der Lehrer änderte sich 1844/45,

1) Programm der Realschule Höchst zc. 1867.

indem an Stelle des versetzten Wagner Lehrer Prätorius und des Reallehrers Becker der Candidat Schüler trat und Lehrer Buffier hinzukam. Im Frühjahr 1846 hob sich die Zahl der Schüler auf 31, die Anstalt wurde in Verbindung mit dem Eichhof'schen Institut auf zwei Klassen erweitert, Candidat Eichhof selbst zum ersten und J. Müller zum 2. Reallehrer ernannt; ersterer unterrichtete in den alten, letzterer in neueren Sprachen und Mathematik, drei Hilfslehrer in den Hilfswissenschaften, woran zeitweilig auch die Localkapläne, katholischerseits Hfmann und Weiland — jetzt Bischof von Fulda — evangelischerseits Conrady, Antheil hatten. Dazu kam 1851 Candidat Chun bis 1854.

Im Sommer 1852 wurde die Realschule auf 3 Klassen erweitert, während die Anstalt an Frequenz zur Reize ging, bis 32 im Sommer 1854, von wo sich wieder ein Steigen bis 40 zeigte. Im Winter 1854/55 mußte bei ernstlicher Erkrankung der Reallehrer Eichhof und Prätorius der Hauptunterricht dem Pfarrverwalter Mehrer in 14 wöchentlichen St. und dem mit Neujahr 1855 eingetretenen Candidaten Fr. Schaab übergeben werden, welcher aber wegen Beziehung der Universität Tübingen nach halbjähriger Thätigkeit einen Vertreter in dem Candidaten Viehl erhielt.

In Folge Sterbefalls der Lehrer Eichhof und Prätorius übernahmen im Frühjahr 1856 Reallehrer Chun die erste Stelle; an den Platz des nach Limburg versetzten Fr. Schaab trat J. Maas von Ems; ersterer folgte aber schon nach zwei Jahren einem Rufe nach Wiesbaden.

Eine neue Periode der Realschule eröffnete sich bei 40 Schülern im J. 1858 unter den 3 Klassenlehrern Ferd. Ulrich für Mathematik und Naturwissenschaften, Candidat H. Preß Franz. und Englisch, Maas Latein und deutsch. In Erhoffung einer stärkeren Frequenz wurde zu Ostern 1859 mit Genehmigung der herzoglichen Regierung die Realschule mit einer höheren Töchterschule vereinigt. Die wissenschaftlichen Realfächer wurden nach Klassen getrennt und genossen die Mädchen an Stelle mehrerer Disciplinen (Geometrie, Algebra, Chemie) in 4 Stunden Industrieunterricht. Die Zahl der Knaben war auf 62, die der Mädchen auf 22 gestiegen; für erstere belief sich das Schulgeld auf 15, für letztere auf 20 Gulden. Die Landessteuerkasse leistete erhebliche Beiträge.

Im Herbst 1862 trat die Organisation der Schule nach dem neuen Realschulgesetze vom November 1861 ein. Real-
lehrer Ulrich wurde zum Dirigenten der Anstalt ernannt und
2 Jahre später mit dem Titel „Real-Oberlehrer“ ausgezeichnet;
Lehrgehilfe C. Jung wurde 3. Lehrer. Seit der neuen Or-
ganisation nahm die Anstalt an Stetigkeit und Gediegenheit
zu, weshalb sie sich auch zu einer 4-klassigen Realschule er-
weitern konnte.

Mit dem Jahre 1884 begann eine neue Phase der Real-
schule, nachdem der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts-
und Medicinal-Angelegenheiten die Genehmigung zur Errich-
tung eines Realprogymnasiums ertheilt hatte. Mädchen wurden
seitdem nicht mehr angenommen und so baute sich die neue
Anstalt mit der Sexta beginnend jährlich um eine Klasse
weiter aus, wodurch sie mit dem nächsten Schuljahre 1890
in die Vollzahl der Klassen bis zur Prima durchgeführt ist
und die Berechtigung zum einjähr. Dienste erhalten wird.
Die combinirten Klassen reichen von Sexta bis U.-Tertia,
von da ab bilden sich die Parallellklassen der Gymnasisten und
Realisten. Bis zur Fertigstellung des im Bau begriffenen
neuen Schulhauses am Westende der Stadt sind die beiden
Klassen der Vorschule im Bolongaro-Gebäude untergebracht.
Die Anstalt zählt gegenwärtig folgende 13 Lehrstellen: Ober-
lehrer Mathi, Dr. Fr. Schaab, Brög, ordentl. Lehrer, Dr. Schäfer,
ordentl. Lehrer, Dr. Lohberg, ordentl. Lehrer, Dr. Erleben,
wissenschaftl. Hilfslehrer, Dr. Suchier, wissenschaftl. Hilfs-
lehrer, Stemmler, wissenschaftl. Hilfslehrer, Jung, Elementar-
lehrer, Pfarrer Siering, kath. Religionslehrer, Pfarrer Schmitt,
evangel. Religionslehrer, Linder und Stoll, Vorschullehrer.

Die Religions- und Heimathsverhältnisse der Schüler sind
nach dem letzten Programm am 1. Februar 1889 folgende:

A. Real-*Progymnasium.*

| | |
|------------|------|
| Katholisch | 83, |
| Evangel. | 53, |
| Dissid. | 2, |
| Juden | 1, |
| Einheim. | 100, |
| Ausw. | 39, |
| Ausländ. | 0. |

139.

B. *Vorschule.*

| | |
|------------|-----|
| Katholisch | 18, |
| Evangel. | 51, |
| Dissid. | 3, |
| Juden | 0, |
| Einheim. | 40, |
| Ausw. | 2, |
| Ausländ. | 0. |

42.

Die Gesamtzahl, 181 Schüler, wird beim Hinzutritt der letzten Klasse die Zahl 200 erreichen, eine Zahl, die manches Gymnasium sich wünschen möchte.

An der blühenden Entwicklung und dem festen Bestand der Anstalt hat die Actiengesellschaft Farbwerke, ehemals Meister, Lucius & Brüning durch bedeutende Zuwendungen neben dem Wohlwollen des Magistrats wesentlichen Antheil.

Eben diese Gesellschaft ist auch der Grundpfeiler für den Bestand der höheren Töchterschule, welche unter der Leitung der Fr. Clerk steht und ca. 50 Kinder zählt.

Eine Privatschule für Kinder von 6—9 Jahren führt außerdem noch Fr. W. Krefel; dieselbe zählt 22 Kinder.

Die der Schule entwachsenen Knaben besuchen nach einem Ortsstatut während ihrer Lehrzeit an den Abenden der Wochentage und des Sonntags vor dem Hauptgottesdienste einen Fortbildungsunterricht, der unter Leitung des Vorstands des Gewerbe-Vereins steht. Zahlreiche Vereine lassen sich außerdem die Pflege technischer oder formaler Ausbildung und patriotischer Gesinnung angelegen sein; mehrere huldigen der Musik und dem Gesange nach weltlicher und kirchlicher Richtung, andere erstreben den Kirchenschmuck und wieder andere cultiviren das Gebiet der christlichen Charitas.

Unter den Gesangsvereinen verdient als Merkwürdigkeit hervorgehoben zu werden das Quartett, das ca. 20 Mitglieder zählt und im Sommer 1890 das silberne Jubiläum seines Bestehens feiert, ohne bisher Vorstand oder Statuten gehabt zu haben.

Aus den im 17. und 18. Jahrhundert blühenden Sebastianus- und Barbara-Schützen-Vereinen bildete sich 1814 ein Bürger-Schützenverein, der in diesem Sommer sein 75jähr. Jubiläum prunkvoll feierte.

Nach einer Bürgermeisterei-Rechnung aus dem Jahre 1675 wurde den Büchschützen für ihr festliches Aufziehen an bestimmten Tagen aus der Stadtkasse jedesmal ein Schützen-trunk verabreicht, der in einem Viertel Wein bestand. Solche Tage waren der Markustag, wo der Bittgang durch die Flur gemacht wurde, der Frohnleichnamstag und die beiden Patronstage des Vereins St. Barbara und St. Sebastian. Das Viertel Wein wurde damals mit 28 Albus bezahlt, deren 30 auf den Gulden gingen.

Die genannten Schützen-Vereine hielten an bestimmten Tagen des Jahres Schießübungen ab, die jedenfalls die Bedeutung hatten, sich in guter Handhabung der Waffe für den Fall eines Angriffs gerüstet zu halten. Auch bei diesen Übungen „an den ordentlichen Schießtagen das Jahr hindurch“ wurde ein Labetrunk auf die Stadtkasse vorgesehn und stehen in oben angegebener Rechnung 5 Viertel Wein, die mit 4 fl. und 10 Albus beglichen wurden.

Zu dem Schulwesen, die Elementarschule betreffend, ist als Ergänzung noch hinzuzufügen, wie die dem Antoniterkloster nach Seite 104 obliegende Pflicht, für die Schule und den Lehrer zu sorgen, nach Aufhebung des Klosters und Uebergang seines Vermögens in Staatsgut, anderweitig geordnet wurde.

Seitens der Stadt war man der Ansicht, daß die Gemeindefasse wie vor der Säkularisirung des Ordensgutes, so auch nach derselben für die Schule in keinerlei Weise Kosten zu tragen habe, vielmehr die gesammte Schullast von dem Kloster auf den Fiscus übergegangen sei; die staatliche Behörde jedoch wollte eine Verpflichtung nur in dem Umfange zugeben, wie die Leistung zur Zeit der Säkularisirung des Ordens i. J. 1802 sich gestaltet hatte. Da bei dem stetigen Zunehmen der Bevölkerung und dem Mangel an Schulgebäuden und Lehrkräften die Schulfrage ihrer Lösung dringend bedürftig war und die Stellung beider Partheien zu einander bereits einen so acuten Character angenommen hatte, daß die Gerichte damit beschäftigt werden sollten, wurde ein gütliches Uebereinkommen i. J. 1824 dahin getroffen, daß der Fiscus zunächst die Beschaffung der Schullocale, die Unterhaltung der Gebäude und des Inventars auf Rechnung des Patronatsbaufonds übernehme; ferner für einen Lehrer die Besoldung von *M.* 205.72, in Quartalraten zahlbar, und 19 Malter Korn, nach dem Marktpreise am 31. Juli und 31. Januar zahlbar als Verpflichtung auf sich nahm. Die 19 Malter Korn wurden auf die 3 Lehrer vertheilt, so daß dem 1. sieben, dem 2. und 3. je 6 Malter zufielen. Hierfür aber fiel der Gemeinde Höchsth die Besoldung der anzustellenden Lehrer allein zur Last. Würde man das bald nach dem Abschluß der Verhandlungen beginnende Wachsthum der Gemeinde geahnt haben, so würde man sich auch wohl noch etwas besser haben versehen können. Jetzt heißt es aber: abgemacht ist abgemacht.

10. Die Iustinuskirche unter dem Weltclerus.

Mit Aufhebung des Antoniterhauses war die Uebernahme der Seelsorge durch den Weltclerus wieder eine Nothwendigkeit geworden. Der neue Landesfürst traf auch alsbald die nothwendigen Vorkehrungen und erließ eine Dotierungs-Urkunde in folgendem Wortlaut:

Von Gottes Gnaden Wir Karl Wilhelm, Fürst zu Nassau, Graf zu Saarbrücken und Saarberden, Herr zu Lahr, Mahlberg, Wiesbaden und Idstein, des Königl. Preuß. Schwarzen Adler-Ordens Ritter &c.

Da es nach geschehener Aufhebung des geistlichen Antoniterhauses zu Höchst, welchem seither die Vernehmung des Gottesdienstes zu Höchst und Zeilsheim oblag, die Nothdurft erfordert, eine anderweite Verfügung wegen Verrichtung des Gottesdienstes und der Salarirung eines Pfarrers für beide Pfarreien zu treffen, als haben Wir Uns bewogen gefunden, folgende Besoldung für einen Pfarrer zu Höchst und Zeilsheim aus dem Fonds der eingezogenen Antonitergüter zu bestimmen und auszuwerfen:

1. An Geld Achthundert Gulden.
2. Die gewöhnlichen jura stolae und sonstige Gebühren.

An Naturalien:

1. 30 Malter Korn aus der Kellerei zu Höchst, welche vorhin schon mit der Pfarrei zu Zeilsheim verbunden gewesen.
2. Weiter 30 Malter Korn.
3. 10 Malter Gerste.
4. 4 Ohm Wein aus den eingezogenen Antonitergefällen.
5. Die am Eingang des Klosters zur linken und rechten Hand befindlichen Wohngebäude.
6. Den an der Kirche gelegenen Klostergarten.
7. Zehn Etecken Holz, welche derselbe alljährlich zu beziehen, dagegen aber auch die zur Beihülfe erforderlichen zwei oder drei Kapläne auf seine Kosten unterhalten und salarieren muß.

Zu dessen Befkräftigung ist gegenwärtiger Dotationsbrief ausgefertigt, von Uns eigenhändig unterschrieben, auch mit Unserem fürstlichen Insiegel versehen worden.

So geschehen, Biebrich, den 28. Januar 1803.

Karl Wilhelm, Fürst zu Nassau.

A. d'Anton, hochfürstlich Nassau-Usinger General-Receptor.

Im weiteren Verlauf wurden die Verpflichtungen des Staats-Fiscus gegenüber Kirche und Schule genau festgestellt. Aus den Archiv-Acten, Acta Cameralia, des aufgehobenen Antoniter-Klosters von 1803—1809 ergibt sich dieses:

Durch Reichsdeputationshauptschluß vom 23. Februar 1803 wurde das sämmtliche Vermögen des Antoniterklosters säcularisirt und solches zum Vortheile der herzoglich Nassauischen Domäne verwendet, wofür diese die sämmtlichen Lasten und Abgaben ebenso übernommen hat, wie dieses vor der Säcularisation von den Antonitern geschehen ist. Der herzoglichen Domäne und ihrer Rechtsnachfolgerin, der Königl. Domäne, obliegt nach dem getroffenen Abkommen:

1. Die Erbauung und Unterhaltung der Pfarrkirche zu Höchst, nebst dem Chore, Sakristei, Glockenthurm mit Glocken und Seilen, der Orgel, Altäre, Beichtstühle, Kirchenstühle, des Dachs, des Vorhofes und der Mauer um denselben.
2. Erbauung und Unterhaltung der Pfarrgebäude in allen ihren Theilen und der Mauer um den Garten.
3. Lieferung der Kirchenbedürfnisse in Wachs und Del.
4. Stellung der Paramente und Utenfilien.
5. Besorgung der Kirchenwasche.
6. Besoldung für die Geistlichen nach der Dotations-Urkunde, desgl. des Organisten und Glöckners, der früher zugleich Schullehrer war.

Anläßlich der neuen Organisation des Herzogthums Nassau wurde im Jahre 1816 allen Gemeinden die Auflage gemacht, das sämmtliche Vermögen der kirchlichen Fonds aufzustellen. Die Aufstellung desselben zu Höchst besteht in der Aufzählung von kirchlichen Geräthschaften nach der Eingangserklärung: Unter allen in nachstehender Hauptübersicht enthaltenen Rubriken besitzt die Kirche nichts als Geräthe. Herzogliches Aerarium überkam durch Aufhebung des Antoniterhauses dahier die Verbindlichkeit, hiesige Pfarrkirche allein zu bauen, zu unterhalten und selbe mit Paramenten und allen übrigen Bedürfnissen hinreichend zu versehen.

Gleiche Bewandniß hat es mit dem Pfarrhause, welches ein Theil des ehemaligen Antoniterhauses, 2-stöckig und von

Holz erbaut ist. Dazumal war der Ueberzug aus dem dotationsmäßig bestimmten Antoniterhaus in die zur Wohnung umgearbeitete halbe Zehntscheuer längst vor sich gegangen. Am 30. Januar 1809 hatte der Fiscus das Pfarrhaus in seinem alten Theile, dem jetzigen Armenhause, für 4000 fl. an die Bürger Johann Adam Rau und Balthasar Schweizer, Zimmermeister, verkauft, während der neue herrschaftliche Bau an den Zollinspector Großmann überging für 6000 Gulden.

Die neue Scheuerwohnung mochte dem ersten aus der Ordens-Periode hervorgegangenen eremitisch geneigten Pfarrer Kerz vielleicht behagen, alle Nachfolger aber stimmten unter den Gefühlen des Schmerzes über die begangene Thorheit unablässig ihre Klage und Trauer-Weisen an; erwies sich doch das Unterhaus wegen steter Feuchtigkeit bei Ermangelung einer Unterkellerung als höchst gesundheitschädlich und nach technischer Seite als durchaus ungeeignet und unzureichend weshalb das Bedürfniß eines Neubaus von den zustehenden Behörden einstimmig anerkannt und dessen Ausführung beschlossene Sache ist.

Während der im politischen und kirchlichen Regimente vor sich gehenden Wandlung zu Anfang dieses Jahrhunderts wirkte der mit Verwaltung des Pfarramts seit 1801 betraute Kloster-Kaplan Friedrich Joseph Kerz als Pfarrverwalter weiter, seit 1807 als Pfarrer von Zeilsheim und Stadtpfarrer von Höchst, bis seiner gewissenhaften Wirksamkeit im Jahre 1826 durch den Tod ein Ziel gesetzt ward.

In der ersten Zeit seiner pfarramtlichen Thätigkeit fiel die Umwandlung des lateinischen Kirchengesanges in den deutschen, was nicht ohne großen Widerspruch und selbst Widersetzlichkeit des Landkapitels Kastel, wozu auch Höchst gehörte, vor sich ging. Der Kirche wurden damals die 2 Seitenaltäre, welche dem Kloster Gottesthal bei seiner Aufhebung 1811 entnommen wurden, übergeben, während der Hochaltar einen neuen Untertheil erhielt, den Schreinermeister Jakob Weingärtner für 200 fl. herstellte; die Kanzel hatte für 600 Gulden der hiesige Schreiner Appel angefertigt.

Aus Rücksichten sowohl des Bedürfnisses als auch der Pietät und des Zartgefühls wurde der Kirchhof im Jahre 1810 vor das Westende der Stadt verlegt, wo er bis Juli 1887 in Benutzung war, seitdem aber auf die Nordostseite von Höchst an den Weg nach Soffenheim verlegt worden ist.

Die stürmische Nacht zwischen dem 1. und 2. Ostertage des Jahres 1826 wurde zur frevelhaften Entweihung der Kirche mißbraucht. Durch das Fenster am linken Seitenaltar waren Diebe in die Kirche gedrungen und erbrachen das Sanctuarium im Hochaltar. Das Ciborium, die hl. Delgefäße und die Monstranz fielen in die ruchlosen Hände, von denen zuvor die heiligen Partikeln entweicht wurden. Bei dem Raub der Monstranz gelang es ihnen nicht, das breite Untergestell derselben herauszuzwängen, weshalb dieselbe unter Abbruch des oberen Theiles zurückblieb. Die 8 silbernen Leuchter, die Ampel und das werthvolle Tabernakelkreuz waren Abends zuvor in den Silberschrein zurückgestellt worden und entgingen so der drohenden Gefahr der Entweihung. Auf den schwer erkrankten Pfarrer wirkte die Nachricht von dem Kirchenraub niederschmetternd. Wenige Tage darauf am 2. April starb er. Pfarrer Ketz wird in der Pfarr-Chronik ein herrlicher Necrolog gewidmet, indem ihm nachgerühmt ist: „Er war ein Mann von unerschütterlichem Charakter, gesunden und reinen Grundsätzen, fleckenlosem Wandel, von den Guten ebenso geliebt, als von den Bösen gefürchtet; daher sein Andenken im Segen bleibt!“

Ihm folgte am 1. Juli Kaspar Halm von Ramberg.

Derselbe hatte sich eine philologische Bildung neben der theologischen erworben und befaßte sich bei seinem hohen Interesse für die Jugendbildung auf seiner 1. Stelle als Beneficiat in Camberg mit der Constituirung eines Instituts für die talentvollen Knaben. Seiner Wirksamkeit folgte ein guter Ruf, weshalb ihm eine Stellung als Gymnasiallehrer zu Weßlar angeboten wurde, die er aber ebenso ausschlug wie die Berufung an eine höhere Schule zu Linz, für die ihn das Königl. Preuß. Consistorium zu gewinnen bemüht war; dagegen bewarb er sich um die Pfarrstelle zu Idstein, weil er neben der Seelsorge in der Unterrichtung der Zöglinge des Schullehrer-Seminars und des Pädagogiums die Befriedigung seiner Wünsche fühlte. Dazu wurde ihm von der Königl. Regierung die Inspection über die kath. Schulen des Amtes Idstein und bald darauf das ehrenvolle Amt des Directoriums des Central-Vorstands zur Versorgung der Lehrer-Wittwen und Waisen und der Taubstummen-Anstalt übertragen.

Seine Durchlaucht der Herzog von Nassau ehrte ihn zu-

gleich durch Verleihung des Characters als Schulrath. Mit Uebernahme der Pfarrstelle Höchst wurde ihm die Inspection über die Schulen der Stadt und des Amtes überwiesen. Halm sorgte für die Befriedigung mancher Bedürfnisse der Kirche, u. a. der Kirchenbänke, welche Schreiner Andreas Wagner und Jacob Weingärtner fertigten, der Bedielung der Beichtchöre, des Traghimmels und der Kanzelbehänge aus rothem Sammet und der krySTALLenen Lüster. Es wurde dies Alles aus dem Bruderschaftsfonds und freiwilligen Beiträgen bestritten. Auch trug er Sorge für die Restaurierung der Orgel und nahm sich der fleißigen Einübung der Lieder des neuen Gesangbuchs an. Im Interesse des Dienstes wurde das Amt eines Küsters von dem des Lehrers getrennt. Die Bruderschaftskasse bewilligte für den neuen Dienst 92 Gulden.

Seit dem Jahre 1827 wurde mit Errichtung des neuen Bisthums Limburg, das Nassau mit Frankfurt umfaßt, Manches geändert. Als 1833 eine neue Begrenzung der katholischen Pfarreien der Diöcese zwischen dem Domcapitel und der Landes-Regierung vor sich ging, wurden in die Pfarrei Höchst eingepfarrt 1. die Gemeinde Höchst mit der Main-, Stein- und Schleifmühle; 2. die Gemeinde Oberliederbach mit der oberen, unteren und Jung'schen Mühle; 3. die Gemeinde Unterliederbach mit der Pfleger'schen Mühle und 4. die Filialgemeinde Zeilsheim. Letztere wurde im Sept. 1837 mit der Pfarrei Hofheim vereint, während Oberliederbach mit Soden verbunden wurde, als dieses eine Pfarrei ward. Stadtpfarrer Halm wurde 1835 am 25. Mai von dem Herrn Bischofe Wilh. Bauch, dem Nachfolger des 1. Bischofs Brand zum Domherrn und Dompfarrer von Limburg ernannt. Bewegten Herzens und mit dem von ihm selbst am Tage der Verabschiedung in die Chronik der Pfarrei eingetragenen Wunsche „Gott segne mein Wirken für die hiesige Gemeinde; Er segne das Wirken meines Nachfolgers und sei uns gnädig, Amen“, verließ er die Stätte seiner Wirksamkeit, in welche Herr Ignaz Anton Devora eintrat und bis Nov. 1854 wirkte. Nach seinem Ableben konnte die Pfarrei wegen kirchenpolitischer Conflictte nicht definitiv besetzt werden, weshalb sie bis zum Jahre 1860 unter den Pfarrverwaltern J. Mehrer und W. Bonn stand. Nach Beilegung des Conflictts wurde Pfarrer Georg Schmitt von Frickhofen am 1. Octbr.

1861 feierlich in das ihm vom Bischof Peter Joseph Blum übertragene Hirtenamt eingeführt. Kurz vor seiner Ankunft war eine Filiale der armen Dienstmägde Christi vom Kloster Maria Hilf zu Dernbach für die ambulante Krankenpflege eingerichtet worden; die Berufung derselben für das Spital erfolgte 1887. Desgleichen errichteten auch die barmherzigen Brüder von Montabaur eine Filiale mit 3 Brüdern und übernahmen dieselben den Küsterdienst am 13. Juli 1865. Dem Herrn Schmitt standen als eifrige Kapläne zur Seite die Herren Ohlenschläger und Schupp, Schmitt und Spangemacher. An die 3 letzten lehnt sich der wackere Gesellenverein an. Schupp, jetzt Mitglied des Jesuiten-Ordens und in Südamerika thätig, legte unter Beihülfe des Spenglers Peter Scherer 1868 den Grund zum Verein, Schmitt zog ihn auf und Spangemacher besorgte sein Gedeihen seit 1870 und bewirkte 5 Jahre später die Erbauung eines eigenen Vereinshauses, welches am 11. Mai 1877 eingeweiht wurde. In dem Amte des Präses folgten ihm bis jetzt die ferneren Kapläne Mathias Göbel 1887; Friedrich Buus 1888 und Anton Löw 1889. — Von dem in den 70er Jahren entbrannten Kulturkampfe hatte die Pfarrei Höchst auch in schmerzlicher Weise zu kosten gehabt. Ueber den bereits ins Greisenalter eingetretenen und seit 1871 mit dem goldenen Hochzeitskranze des Priesterthums, auch mit dem rothen Adlerorden zc. geschmückten Pfarrer kam die Prüfung nicht bloß der Gehaltssperre, sondern auch der Entziehung des Wohnhauses. In einer kleinen Privatwohnung am Markte fand er sein Unterkommen; dort stand auch am 15. Oktober 1878 seine Bahre. Das Schmerzlichste, was nun über die verwaisete Gemeinde kam, war die Sperrung der Kirche, welche am 5. Mai 1879 verfügt wurde. Während der für die Gemeinde bestellte Herr Kaplan Spangemacher, an der Ausübung seines Dienstes behindert, für sich allein bei verschlossenen Thüren die hl. Messe celebrieren durfte, mußte die Gemeinde zur Befriedigung der äußersten religiösen Bedürfnisse — Taufen zc. — das benachbarte Nied aufsuchen, bis am 3. August die unablässigen Bemühungen, den Nachweis der Kaplanei als Fortsetzung der früheren selbständigen Frühmesserei zu erbringen, das erfreuliche Resultat der Aufhebung der Sperre zur Folge hatten. Bis zum October 1886 wirkte Herr Spangemacher zu Höchst, worauf er an die Pfarrstelle zu Dffheim befördert wurde.

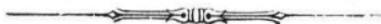
Besondere Erwähnung verdient sein Bemühen um die Begründung einer Frühmesserei, für welche der Jüngling Joh. Baudermann ca. 20 000 *M.* legierte. Die Stiftung wurde 1888 genehmigt, aber wegen unzureichenden Ertrags noch nicht besetzt.

Eine neue Periode beginnt für die Justinuskirche mit October 1886, insofern von da ab die reguläre Besetzung wieder ermöglicht wurde, da zwischen dem Kabinette zu Berlin und der päpstlichen Kurie in Rom eine Ausgleichung der Kulturkampfshemmungen herbeigeführt war. Herr Bischof Roos bestimmte für die Pfarrei Höchst den Herrn Georg Hilpisch, Pfarrverwalter von Nentershausen und Chorregent von Kidrich. Mit Eifer und Geschick führte er das ihm anvertraute Amt. Seine segensversprechende Wirksamkeit wurde aber nur zu bald abgebrochen durch die ehrenvolle Berufung in's Domcapitel zu Limburg, die der neue Oberhirt Dr. Carl Klein an ihn ergehen ließ am 1. Juli 1887.

Zum Nachfolger wurde der Beneficiat Pfarrverwalter Emil Eiering von Rüdelsheim ernannt, dem es eben vergönnt ist, mit der Feier seines silbernen Priesterjubiläums das Jahr 1890 als das elfhundertjährige Jubiläum der Erbauung der Justinuskirche begrüßen und festlich begehen zu dürfen. Diese seltene Gedächtnißfeier soll durch eine hl. Mission, die zuletzt 1865, vor 25 Jahren, durch Jesuiten stattfand, von den Herren P. P. Kapucinern zu Mainz in der Zeit vom 1.—8. Januar 1890 gehalten werden. Als bleibendes Andenken an diese Jubelfeier hat Jubiliarius aus der Kunst-Glas-Malerei-Anstalt Victor von der Forst zu Münster i. W. acht Fenster in echt gebrannter Malerei fertigen und auf der Südseite der Kirche einsetzen lassen; die Gemeinde aber hat durch die verschiedenen Stände: Männer, Frauen, Jünglinge, Jungfrauen und Wittwen je ein dreitheiliges Fenster auf der Nordseite mit dem Bildnisse der Patrone Justinus und Margaretha, Aloysius, Elisabeth und Agnes, letztere Patronin für Kirchenschmuck, zu Ehren des Jubeljahres votirt, die allgemeine Anerkennung finden.

Möge dasselbe sich als Gnadenjahr erweisen und eine neue Quelle göttlichen Segens und beglückenden Friedens sein.

Das walte Gott!



Inhalt.

| | Seite. |
|---|---------|
| Widmung und Festgedicht | 1—7 |
| 1. Lage der Justinuskirche und Rundschau | 7—8 |
| 2. Ursprung und Name von Höchst | 9—13 |
| 3. Das Christenthum in Höchst bis zur Erbauung der Kirche | 13—19 |
| 4. Erbauung der Justinuskirche im Jahre 790 | 16—22 |
| 5. Die Justinuskirche in ihrer Bauart | 22—33 |
| 6. Die Justinuskirche unter dem Kloster Lorch | 33—39 |
| 7. Die Justinuskirche Filiale des Klosters St. Alban | 39—50 |
| 8. Die Justinuskirche unter dem Orden der Antoniter | 50—68 |
| 9. Politische Geschichte der Stadt Höchst | 69—91 |
| 10. Der Mainzoll zu Höchst | 91—95 |
| 11. Industrie und Gewerbe der Stadt | 95—104 |
| 12. Das Schul- und Vereinswesen | 104—114 |
| 13. Die Justinuskirche unter dem Weltklerus | 114—120 |

